Nr. 185 — 13. Jahrgang | Einzelnummer 0.30 Złoty | Katowice, den 7. Juli 1931

Ostdeutsche Morgenpost

Erste oberschlesische Morgenzeitung

Erscheint täglich, auch Montags (siebenmal in der Woche). Bezugspreis: 5 Złoty.

Herausgeber: Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Marjacka 1, Tel. 483; P. K. O. Katowice, Verlagsanstalt Kirsch & Müller, Sp. z ogr. odp., Konto 301989.

Stützung der Reichsbank gesichert

200-Millionen-Kredit der Golddiskontbank eingesetzt

Vorläufig noch keine Kreditrestriktionen

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Juli. Die Einberufung des Generalrates der Reichsbank am Sonntag wurde in politischen Kreisen mit den ungünstigen Nachrichten aus Paris über die Hoover-Verständigung in Verbindung gebracht. Man glaubte allgemein, daß der Generalrat eine Herabsetzung der Golddeckungsgrenze für die Reichsbanknoten beabsichtigte. Diese Besorgnisse sind zwar durch die heutige Erklärung des Reichsbankdirektoriums gegenstandslos geworden, aber sie durften wesentlich mit dazu beigetragen haben, daß von Sonnabend mittag bis Montag mittag

wiederum 70 Millionen Devisen (!) abgeflossen

sind. Wie das Reichsbankdirektorium erklärt, ist ein Antrag auf Herabsetzung der Notendeckungsgrenze überhaupt nicht gestellt worden und ebensowenig ein solcher auf Erweiterung des Rediskontkredits bei den fremden Notenbanken. Beschlossen worden ist dagegen, den der Reichsbank seit 1927 zur Verfügung stehenden, bisher noch nie benutzten 200-Millionen-Kredit der Golddiskontbank in Anspruch zu nehmen. Ob auch der 100-Millionen-Dollar-Rediskontkredit, der am 16. Juli abläuft, verlängert werden wird oder sogar noch über diesen Betrag hinaus weitere Auslandskredite benutzt werden müssen, hängt völlig von der Entwicklung der Pariser Verhandlungen ab. Verhandlungen darüber sind auf alle Fälle eingeleitet worden. Sie erstrecken sich auf eine

Verlängerung des Rediskontkredits

um weitere 21 Tage und auf Erhöhung desselben um weitere 100 Millionen Dollar. An dem bisherigen 100-Millionen-Dollar-Kredit sind die „Bank von England", die „Federal Reservebank of New York" und die „Bank von Frankreich" beteiligt. Zu der Erweiterung dürften auch die Notenbanken von Italien, Schweden und der Schweiz hinzugezogen werden. Durch diese Maßnahmen glaubt man dann die Reichsbank bis zur allgemeinen Erleichterung der finanziellen Lage durch den Hoover-Plan hinreichend gegen den Druck auf die Devisen- und Goldbestände stützen zu können.

*

Es erscheint zur Beruhigung angebracht, darauf hinzuweisen, daß selbst eine Herabsetzung der Deckungsgrenze unter die nach dem Kriege festgesetzte Höhe von 40 Prozent — vor dem Kriege waren nur 30 Prozent vorgeschrieben — keine neue Inflation bedeutet hätte. Eine solche würde erst einsetzen, wenn die Reichsbank gezwungen wäre, Wechsel in Banknoten umzuwandeln, und das ist nicht erfolgt. Trotzdem ist es natürlich dringend, daß der Ansturm auf die Devisen aufhört, denn auf die Dauer ist diesem kein Land gewachsen. Die Reichsbank hat ein Druckmittel in der Hand, die Kreditrestriktion. Sie hat bisher nur geringen Gebrauch davon gemacht, denn die Beschränkung des Kredits drückt die Wirtschaft zusammen. Auch würde der Abfluß der Devisen speziell nach Frankreich dadurch kaum eingedämmt werden, zumal je länger, desto mehr erkennbar wird, daß gerade die französischen Forderungen politische Motive haben, nämlich, Deutschland auf die Knie zu zwingen und seinen maßlosen politischen Wünschen willfährig zu machen.

Ein neuer Kredit für die Reichsbank

(Telegraphische Meldung)

New York, 6. Juli. Eine Anzahl in New York führender Bankiers hielt heute längere Besprechungen über die deutsche Kreditlage ab. Gerüchtweise verlautete, daß prominente Banken einen neuen Kredit in Höhe von 50 Millionen Dollar für die Reichsbank in Erwägung gezogen haben.

Grenzzwischenfall auf dem Rhein

Fischer vom Strom abgetrieben oder — Schmuggler?

(Telegraphische Meldung)

Straßburg, 6. Juli. Am Sonnabend nachmittag gerieten nach französischen Blättermeldungen zwei Fischer aus dem elsässischen Dorf Wanzenau auf dem Rhein in die Strömung und wurden bis auf etwa 40 Meter gegen das badische Ufer abgetrieben, in die deutschen Gewässer hinein. Ein deutscher Zollbeamter rief die Fischer an und forderte sie zum Landen auf, um ihre Ausweispapiere zu prüfen, nachdem er die beiden trotz ihres Leugnens als Elsässer erkannt hatte. Als das Boot weiter stromabwärts fuhr, habe der Zollbeamte drei Schüsse aus seinem Dienstrevolver abgegeben und den einen Fischer, den Wirt George, schwer verletzt. 500 Meter stromabwärts habe dann das Fischerboot das elsässische Ufer wieder erreichen können.

Ueber den Zwischenfall, von dem in der französischen Darstellung selbst zugegeben wird, daß er sich in dem deutschen Hoheitsgebiet ereignet hat, haben die französische Gendarmerie und die Grenzpolizei eine Untersuchung eröffnet. Eine amtliche deutsche Meldung über den Vorfall steht noch aus.

Das Landesfinanzamt Karlsruhe teilt zu dem Grenzzwischenfall auf dem Rhein u. a. mit: Am Sonnabend gegen 11 Uhr hat sich auf der Grenzstrecke Kehl—Freistedt ein Grenzzwischenfall zugetragen, bei dem nach Blättermeldungen aus Straßburg der Gastwirt Alfons George aus Tantzenau im Elsaß durch rechtseitigen Lungenschuß aus der Pistole eines Zollbeamten schwer verletzt worden sein soll. **Von französischen Fischern wird in zunehmendem Maße auf deutschem Hoheitsgebiet im Rhein gefischt.** Es besteht auch begründeter Verdacht, daß der Rheinschmuggel auf der genannten Rheinstrecke die Unterstützung dieser Fischer findet. Im vorliegenden Falle **hat der zwei bis drei Meter von der deutschen Uferböschung mit einem zweiten französischen Grenzbewohner fischende Alfons George von dem wiederholten Anrufen des Beamten keinerlei Notiz genommen.** Eine Drohung, nötigenfalls von der Schußwaffe Gebrauch zu machen, blieb ebenfalls unbeachtet. Der Beamte versuchte nunmehr, durch Schreckschüsse die Ausführung seiner Anordnung zu erzielen. Das Boot hatte sich zu diesem Zeitpunkt ungefähr 8 Meter nach der Rheinmitte zu entfernt. Infolge der Blendwirkung der Sonnenreflexe auf dem Wasser und der Bewegungen des Bootes ging ein auf die Durchlöcherung der Schiffsseiten gerichteter Schuß fehl und traf George. Dieser wurde von seinem Begleiter auf das französische Ufer gebracht.

Einigung über den Hoover-Vorschlag erreicht

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Paris, 6. Juli. Die französischen und die amerikanischen Unterhändler haben sich über die Anwendung des Hooverschen Planes geeinigt.

Wie richtig es gewesen ist, den sogenannten Abschluß der Pariser Verhandlungen am Freitag günstigstenfalls als eine Etappe zu bewerten, haben die letzten Tage gezeigt, in denen der Streit um fast alle Punkte des Hooverplanes noch einmal heiß entbrannt ist. Die Einigung zwischen den amerikanischen und französischen Ansichten, das heißt den Kampf zwischen den von Verantwortungsbewußtsein getragenen amerikanischen Ideen und dem krassen Eigennutz Frankreichs ist nun beendet. Das Eindringen ging darum, daß Frankreich grundsätzlich dem Hooverplan zustimmen sollte, während Amerika das Zugeständnis machen will, die technischen Fragen auf einer Sachverständigen-Konferenz zum Abschluß zu bringen.

Wie stark im übrigen in Frankreich das politische Moment mitspricht, ergibt sich aus den unerhört dreisten Bedingungen, die in der französischen Presse gestellt werden. Die Blätter fordern, daß Deutschland auf die Zollunion mit Oesterreich und sogar auf die Verhandlungen vor dem Haager Schiedsgericht, ferner auf den Anschluß Oesterreichs verzichten und keine neuen Panzerkreuzer bauen solle. Daß solche Forderungen für Deutschland indiskutabel sind, bedarf keines Wortes. Vollends, nachdem der Kanzler dem amerikanischen Botschafter eine Erklärung abgegeben hat, wonach **Deutschland die aus dem Hooverplan zu erwartenden Einsparungen nicht zu einer Erhöhung der Aufwendungen von Heer und Flotte während des Feierjahres machen werde.**

Bemerkenswert ist, daß in einigen englischen Blättern die französischen Forderungen unterstützt werden. So heißt es in „Sunday Times", England und andere Nationen stimmen mit der französischen Auffassung darin überein, daß die Durchführung des Hooverplanes sich einfacher gestalten würde, wenn die Zollunionspläne bis zur Ewigkeit vertagt würden und Deutschland das Recht auf den Ersatz seiner veralteten Linienschiffe aufgäbe.

Der Ständige Weizenausschuß tagt

(Telegraphische Meldung)

London, 6. Juli. Der von der Konferenz der weizenexportierenden Länder eingesetzte Ständige Ausschuß, in dem die Vereinigten Staaten, Argentinien, Australien, Bulgarien, Kanada, Ungarn, Indien, Polen und Rußland vertreten sind, trat heute unter Vorsitz des kanadischen Oberkommissars Ferguson zum ersten Male in London zusammen. Seine Aufgabe wird darin bestehen, den Regierungen der an der Konferenz beteiligten Ländern endgültige Vorschläge für die Errichtung eines „Clearinghouse" zum Austausch von Informationen zwischen den Weizen exportierenden Ländern zu unterbreiten. Ferner wird sich der Ausschuß damit zu befassen haben, in welcher Weise neue Absatz- und Verwendungsmöglichkeiten für Weizen gefunden werden können. Auch die Ausarbeitung des Entwurfs für die Tagesordnung einer weiteren Zollkonferenz gehört zu seinen Obliegenheiten.

„Insel des Wohlstandes"

Notverordnung auch in der Tschechoslowakei

Von unserem Prager M. K.-Vertreter

Der Tschechoslowakei wurden im Friedensvertrag als Siegerstaat die von Natur gesegnetsten und zivilisatorisch und industriell bestentwickelten Länder der ehemaligen österreichisch-ungarischen Monarchie zugeteilt. Böhmen war das Herzstück des alten Habsburgerstaates, und in Prag glaubten schon die alten deutschen Kaiser den Schlüssel Mitteleuropas verborgen. Die „Tschechoslowaken" erhielten also beim Zerfall der Donaumonarchie ein fettes, wohlbestelltes Erbe, als ihnen die Friedenskonferenz Böhmen, Mähren und Schlesien in den „historischen" Grenzen überließ, d. h. ihnen als Draufgabe zu ihrem „Nationalstaat" noch 3½ Millionen Deutsche und deren hochentwickelte Industrie zuschob. Die Tschechoslowakei hätte also von Anfang an alle Vorbedingungen zu wirtschaftlichem Wohlergehen gehabt. Aber den tschechischen Siegern saß nach dem Umsturz 1918 der Hochmut im Sinn. Sie hatten bei der Aufrichtung ihres Staates nichts Eiligeres zu tun, als die alten Geschäftsverbindungen mit den übrigen Kronländern der alten k. u. k.-Monarchie zu zerreißen. Dadurch zerfiel ein Jahrhunderte altes Wirtschaftsgebiet, dessen einzelne Teile sich landwirtschaftlich und industriell seit je ausgezeichnet ergänzt hatten. Der plötzlich erwachte Wirtschaftsimperialismus der Tschechen war der Meinung, den ganzen europäischen Südosten und das Donaubecken unterjochen zu können, ohne dem Geschäftsstandpunkt der Gegenseitigkeit Rechnung tragen zu müssen. Die Tschechoslowakei sollte nach dieser Auffassung die „Insel der Ordnung und des Wohlstandes" inmitten des Chaos und der Armut sein. Allen Ernstes glaubte man in Prag in den ersten Jahren des Siegertaumels an die Möglichkeit einer „splendid isolation" auf Kosten der Konkursmacher ringsum.

Die Sache kam aber ganz anders. Selbst die machtpolitische Protektion Frankreichs und die Bajonette der größten Armee der Welt waren zu schwach, um die verhängnisvollen Wechselwirkungen und die unzerreißbaren wirtschaftlichen Zusammenhänge mit den Nachbarn auf die Dauer zerstören zu können: Aus der ehemaligen „Insel des Wohlstandes" entwickelt sich eben jetzt ein Staatshaushalt mit rapid sinkender Tendenz! Diese sinkende Tendenz ist das Bleigewicht, das der neue Finanzminister Dr. Trapl mit sich herumschleppt. Mit einer inneren Investitionsanleihe und einer äußeren Anleihe hatte man sich noch vorübergehend auf den Beinen gehalten, aber jetzt steht drohend fest, daß der nächste Staatshaushalt der Tschechoslowakei passiv sein wird, wenn nicht einschneidende Sparmaßnahmen getroffen werden. Das ist also von der vielgepriesenen „Insel der Ordnung und des Wohlstandes" übrig geblieben!

Die Gründe für diese Entwicklung sind nicht schwer zu finden. Der Uebel erstes und größtes war die Zerschlagung des großen Wirtschafts-

körpers des ehemaligen Donaustaates. Die einst hochentwickelte sudetendeutsche Industrie ist heute ein Trümmerfeld und hat einen großen Teil ihrer Absatzmärkte endgültig verloren. Besonders der Textil- und Glasexport ist arg mitgenommen worden, trotzdem man in der Tschechoslowakei so ziemlich mit die niedrigsten Löhne in Europa zahlt. Die Prager tschechische Industrie wird mühsam mit staatlichen Lieferungen fortgepäppelt. Die Arbeitslosigkeit hat, trotz der Saisonarbeiten im Sommer, nicht wesentlich nachgelassen. Ungeheuer belasten die Wirtschaft und den Steuerträger die geradezu phänomenalen Aufwände für Armee und äußere Repräsentation und Propaganda. Auf diesem Gebiete benimmt sich die Tschechoslowakei wie eine vollendete Großmacht und wirtschaftet ganz in der Art eines Kriegsgewinnlers, der mächtig über seine Verhältnisse lebt. Mehrere Staatsbetriebe sind schwer passiv, wie die tschechoslowakischen Staatsbahnen, deren Einnahmen jährlich mit 800 Millionen Kronen hinter den Ausgaben zurückbleiben. Dazu kommt noch die denkbar unglücklichste Handelspolitik: Die deutsch-mitteleuropäische Zollunion will man aus politischen Gründen nicht. Der Handelsvertrag mit Ungarn scheitert immer wieder daran, daß ihn die tschechischen Agrarier hintertreiben, die kein ungarisches Getreide hereinlassen und kein staatliches Getreidemonopol dulden wollen. Der Vertrag mit Jugoslawien, der erst einige Wochen in Kraft ist, ist für die Tschechoslowakei mit Nachteilen und Opfern verbunden. Die Tschechoslowakei befindet sich in einem Zustand der „isolation“, — aber mit Glanz und Blüte hat dieser Zustand nichts zu tun. Das soziale Niveau sinkt ständig, weil die Verarmung der Nachbarn vor den Schlagbäumen an den Grenzen nicht haltmacht, sondern herüberwirkt. Die Zusammenhänge der europäischen Mitte mit dem Südosten lassen sich nicht durch ein paar politische Schlagworte aus der Welt schaffen.

Es ist daher kein Wunder und auch kein Geheimnis, daß der tschechoslowakische Finanzminister schon seit Wochen mit einer Notverordnung in der Tasche herumgeht, um den schwankenden Staatshaushalt wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Er weiß nur noch nicht, wie er die Katze aus dem Sack lassen soll, um nicht schon gleich im ersten Augenblick von ihr gebissen zu werden; denn es wird immerhin ein erhebliches parlamentarisches Kunststück sein, die geplanten „Sparmaßnahmen“ mit der jetzigen Regierungskoalition, deren Eckpfeiler die annähernd gleich starken Agrarier und Sozialdemokraten sind, zu verabschieden. Die Erhöhung verschiedener Gebühren und Steuern ist in diesem Plan ebenso unpopulär wie die Kürzung der Beamtengehälter um 5 v. H. und die Streichung des sogenannten 13. Monatsgehaltes, das die Staatsbeamten allerdings erst einmal und bloß zu 75 Prozent vorige Weihnachten bekamen. Was der Finanzminister sonst noch an Ueberraschungen bereit hält, ist nicht bekannt, doch ist anzunehmen, daß er an der Tür des Kriegsministers und des Außenministers nicht anklopfen wird! Die Sanierung des ins Wanken gekommenen Staatshaushaltes wird also auf den Schultern der breiten Schichten erfolgen. Wenn nun also auch der „Siegerstaat“ an der Moldau gezwungen ist, „Not zu verordnen“, so bedarf es eigentlich keiner weiteren Begründung, daß der Glanz der Bajonette an der Seine ein hohler Ersatz für die „Insel des Wohlstandes“ ist, die man den Prager Franzosentümlern einst versprach . . .

Triumph deutschen Erfindergeistes

Dreifache Schießwirkung modernster Feuerwaffen

3000 Sekundenmeter Anfangsgeschwindigkeit

Wir lesen in der „Nachtausgabe“:

Seit der Erfindung des sogenannten „rauchlosen“ Blättchenpulvers trat in der damit erreichten Leistungs- und Wirkungskraft der Geschosse ein Stillstand ein. Die Anfangsgeschwindigkeiten der ballistisch leistungsfähigsten 6½- bis 8-Millimeter-Patronen, die mit diesem rauchschwachen Pulver geladen sind, blieben zwischen 800 und höchstens 900 Sekunden-Meter (s/m) stehen.

Dem deutschen Ingenieur H. Gerlich ist es gelungen, mit den von ihm erfundenen „Halger-Ultra-Patronen jene

bisherige Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse (Militärkaliber) zu verdoppeln und deren Wirkungskraft nahezu aufs Dreifache zu steigern.

Die auf diese neuartig zusammengesetzte Geschoßmunition abgestimmten Handfeuerwaffen, Büchsen, Pistolen und selbst Maschinengewehre bedürfen keinerlei Erhöhung des bisher üblichen Normalgewichts. Bei dem im vorigen Monat auf den Ständen der Deutschen Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin-Wannsee zum vorläufigen Abschluß gebrachten Versuchsschießen auf eine 12 Millimeter starke Panzerplatte, die auf ihrer Einschußseite obendrein noch mit einer hochgradig harten Zementschicht überzogen war, wurden mit dieser Ultra-Munition Erfolge erzielt, die unter allen anwesenden Fachmännern geradezu Verblüffung hervorrief.

Zuerst verfeuerte 7-Millim.-Weichbleikerngeschosse mit dünnem Weicheisenmantel von nur 6,5 Gramm Gewicht durchschlugen — bei 1470 Sekundenmeter Anfangsgeschwindigkeit — die Platte mit erstaunlicher Leichtigkeit und bewirkten je ein kreisförmiges Durchschußloch von rund 15 Millimeter Durchmesser. An der Ausschußseite rings um diese Löcher wurden die Oberflächenteile und das zähere Innenmaterial der Panzerplatte kraterförmig in einzölligem Durchmesser weggesprengt. Diese weggesprengten Plattenteile müssen wie ein Strahlenkreis kleiner Granatsplitter wirken. Ein neben dem oberen Einschußloch des 7-Millimeter-Ultra-Geschosses sitzendes 7,9-Millimeter-Militär-S-Geschoß vermochte nur 5 Millimeter tief in die Panzerplatte einzudringen und sprang dann wirkungslos nach schräg seitwärts ab. Erzielte das Ultra-Weichbleikerngeschoß eine durchschnittliche Anfangsgeschwindigkeit von „nur“ 1470 Sekundenmeter, so erreichten aus derselben Halger-Ultra-Büchse (7 Millimeter) verfeuerte, 26 Millimeter lange Ultra-S-Geschosse

Anfangsgeschwindigkeiten im Mittel von 1600 Sekundenmeter.

Und gleiche Geschosse einer Patronenart mit einer anderen Versuchszusammensetzung brachten es sogar auf rund 1740 Sekundenmeter, ein Beweis für die Möglichkeit einer sprungweisen weiteren Steigerung der Anfangsgeschwindigkeiten der Ultra-Geschosse sowie der damit entsprechend bedingten Erhöhung ihrer Tragweite und Wirkungskraft.

Ingenieur Gerlich glaubt, daß es ihm gelingt, mit nach gleichen Grundsätzen noch etwas anderes zusammengesetzte Ultra-Munition

die Anfangsgeschwindigkeit der Geschosse bis auf ca. 3000 Sekundenmeter steigern zu können.

Am ehesten lasse sich das an Geschützen beliebiger Kaliber erreichen, da bei diesen eine möglicherweise erforderliche geringe Gewichtserhöhung durch Materialverstärkung des Pulverladungsraumes von keiner wesentlichen Bedeutung sei. Wie bei den Handfeuerwaffen der Lauf nur eine neuartige Drallführung bedingt, hat das auch an Geschützrohren zu geschehen, um die darauf abgestimmte Ultra-Munition mit gesteigerten Leistungen und Wirkungen verwenden zu können. Schon mit der jetzigen Ultra-Munition werden die Anfangsgeschwindigkeit, Reichweite und Wirkung, besonders die Feuerwirkung der Geschütze verdoppelt. Der Gefechtswert z. B. eines 15-Zentimeter-Geschützes werde demnach den eines 28-Zentimeter-Geschützes erreichen, das die bisherige Munition verfeuert.

Eine Abwanderung der bahnbrechenden Erfindungen Gerlichs ins Ausland kommt nicht in Frage.

Dr. Schr.

Warschauer Börse

vom 6. Juli 1931 (in Złoty):

Bank Polski	117,50	
Lilpop	17,25	
Starachowice	9,50—	9,00

Devisen

Dollar 9,01, Dollar privat 9,01, New York 8,922, New York Kabel 8,926, London 43,42, Paris 34,945, Wien 125,45, Prag 26,44, Italien 46,75, Belgien 124,45, Schweiz 172,96, Kopenhagen 239,04, Berlin 211,87, Pos. Investitionsanleihe 4% 85,50—85, Pos. Konversionsanleihe 5% 45,25, Bodenkredite 4½% 50,50—50,25—50,50, Bauanleihe 3% 38,50, Eisenbahnanleihe 10% 104. Tendenz in Aktien stark, in Devisen unverändert.

Bremer Baumwollkurse. Nordamerikanische Baumwolle. Juli 10,60 G., Okt. 10,88 B., 10,82 G., Dez. 11,07 B., 11,02 G., Januar 1932: 11,15 B., 11,10 G., März 11,28 B., 11,23 G., Mai 11,44 B., 11,37 G.

Magdeburger Zuckernotierungen

Magdeburg, 6. Juli. Tendenz ruhig. Juli 7,00 B., 6,90 G., Aug. 7,10 B., 7,05 G., Sept. 7,25 B., 7,20 G., Nov, 7,65 B., 7,60 G., Dez. 7,80 B., 7,75 G., März 8,10 B., 8,05 G.

Kampf mit allen Mitteln

Gegen kommunistische Straßenkrawalle

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Juli. In der „Roten Fahne“ wird die Polizei beschuldigt, daß sie Provokateure entsende, die auf den Straßen Unruhen anstiften, um auf diese Weise Vorwände zum verschärften Vorgehen gegen „harmlose Kommunisten“ zu schaffen. Den Anlaß hat eine Gerichtsverhandlung gegen Kommunisten wegen der Straßenausschreitungen gehabt. Darin hat ein Schutzmann ausgesagt, daß er auf Anordnung seiner Vorgesetzten in Zivilkleidern einem Krawall beigewohnt, zum Schein auch daran bis zu einem gewissen Grade teilnahm, um die Rädelsführer auf frischer Tat fassen zu können.

Wie das Polizei-Präsidium dazu mitteilt, werden in der Tat Polizeibeamte beauftragt, ihren Ueberwachungsdienst auch in Zivil auszuüben, weil sie auf diese Weise den Umtrieben leichter auf den Grund kommen können als in Uniform. Unter normalen Umständen würde eine solche Maßnahme nicht unbedenklich sein. Aber angesichts des Umfanges, den die unverantwortliche, vor Einbrüchen und Mordtaten nicht zurückschreckende Hetze der Kommunisten angenommen hat, ist jedes Mittel zur Verhütung und Bekämpfung recht.

Massenaufhebung von Oberlandesgerichtsurteilen

Zur Sicherung der Rechtspflege in Stettin

(Telegraphische Meldung.)

Berlin, 6. Juli. Im Hauptausschuß des Preußischen Landtages wurde heute auf Antrag des Berichterstatters Abgeordneten Dr. Grezimek (Staatspartei) die Umwandlung einer Oberlandesgerichtsstelle beim Oberlandesgericht Stettin in eine Senatspräsidentenstelle beschlossen. **Anlaß zu diesem Beschluß gab eine Entscheidung des Reichsgerichts, wonach die Urteile des Senats in Stettin schon seit langer Zeit wegen eines prozessualen Formfehlers als nichtig anzusehen sind.** Es besteht die Vorschrift, daß die Verhandlungen beim Oberlandesgericht von einem Senatspräsidenten geleitet werden müssen. Bei dem in Frage stehenden Senat des Stettiner Oberlandesgerichts sind aber schon seit langer Zeit die Verhandlungen regelmäßig durch einen Oberlandesgerichtsrat geleitet worden. Nur einmal im Monat saß ein Senatspräsident dem Senat vor. Das Reichsgericht hat, da die Vertretung im Vorsitz nicht ausnahmsweise, sondern auf die Dauer geschah, **die von diesem Senat gefällten Urteile für ungültig erklärt.** Es besteht also die Möglichkeit, daß innerhalb der nächsten fünf Jahre die meisten Urteile dieses Senats durch Nichtigkeitsklage mit Erfolg angefochten werden können. Um diesem für die Rechtspflege sehr bedauerlichen Zustand ein Ende zu machen, hat der Hauptausschuß die erwähnte Umwandlung der Stelle beschlossen.

Volksentscheid um die Groß-Pensionäre?

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Juli. Der Reichsarbeitsminister hat gestern auf einer Tagung der katholischen Arbeiterschaft in Bochum über die Notverordnung gesprochen. Nachdem er die Notwendigkeit der Verordnung begründet hatte — es sei darum gegangen, ob die Demokratie erhalten bleiben oder die Reaktion ans Ruder kommen sollte — kritisierte er die Wirtschaft, die noch immer vom Inflationsbazillus angesteckt wäre, während die Minister z. B. nur noch 20000 Mark Jahresgehalt hätten. Darüber sei bald noch ein Wort zu reden und ebenso über den aufgeblähten Beamtenapparat der öffentlichen Hand. Den hohen Pensionen hätte die Regierung mit der Notverordnung nicht zu Leibe gehen können, denn eine Kürzung würde vom Reichsgericht als eine verfassungsändernde Handlung angesehen und könne deshalb nicht durch eine Notverordnung verfügt werden, die nur solche Maßnahmen anordnen könne, zu deren Annahme im Reichstag eine einfache Mehrheit genüge. Da aber andererseits eine Kürzung der hohen Pensionen unbedingt nötig sei, so wird, wenn sie bis zum Herbst nicht durch freiwillige Vereinbarung erfolgt worden sei, die Frage akut werden, ob nicht ein Volksentscheid herbeizuführen sei.

Schlesische Vertretungen der Bank für Industrieobligationen

(Drahtmeldung uns. Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Juli. Das Kernstück der neuen Osthilfe bildet die Aufbringungsumlage der deutschen Industrie, die nach dem Vorschlag Dr. Silverbergs 1933 im wachsenden Umfange, und von 1933 bis 1936 ausschließlich zugunsten der ostdeutschen Wirtschaft verwandt werden soll. Die „Bank für deutsche Industrieobligationen“, die eigens zu diesem Zweck gegründet worden ist, hat ein weitgehendes Mitbestimmungsrecht bei der Vergebung von Entschuldungsdarlehen. So können Entschuldungsanträge nur auf übereinstimmenden Beschluß der Bank und der schon nach der vorjährigen Osthilfe-Notverordnung eingerichteten Landstellen angenommen werden. Um selbständiger entscheiden zu können, wird sich die Bank bei den fünf Landstellen eigene Vertretungen einrichten, **und zwar wird mit der Vertretung in Oppeln der Sohn des Preußischen Landwirtschaftsministers, Dr. Alfred Steiger, und in Breslau der bisherige Generallandschaftssyndikus Dr. Goetz beauftragt werden.**

Studentenunruhen in Marburg

(Telegraphische Meldung)

Marburg Lahn, 6. Juli. Die hiesige Studentengruppe der NSDAP. hatte eine Protestkundgebung gegen den Versailler Friedensvertrag unter freiem Himmel geplant, die aber in Verfolg eines Regierungserlasses von der Stadtverwaltung nicht genehmigt wurde. Die Gruppe beraumte daraufhin gegen dieses Verbot eine Protestkundgebung in den „Stadtsälen“ an, zu der etwa 300 bis 400 Personen erschienen. Während der Kundgebung ertönten Schmähruse gegen die Reichsregierung sowie gegen den Oberbürgermeister der Stadt, die sich auch wiederholten, als die im Saale anwesende Polizei zur Ordnung mahnte. Daraufhin wurde die Versammlung polizeilich aufgehoben.

Auf der Straße rotteten sich dann die Studenten zusammen und zogen unter Gesang zu der Wohnung des Oberbürgermeisters. Ein starkes Polizeikommando suchte die Zusammenrottungen zu zerstreuen, was ihm jedoch erst nach Anwendung des Gummiknüppels gelang. Als sich die Zusammenrottungen vor der Universität wiederholten, schritt auch hier die Polizei ein. Zahlreiche Ruhestörer wurden namentlich festgestellt.

Auflösung der Reichsführerschule des SS. der NSDAP.

(Telegraphische Meldung)

München, 6. Juli. Auf dem Gelände der ehemaligen Orbis-Film A.-G. in Neu-Grünwald wurde die Reichsführerschule der SS. der NSDAP. bei einer verbotswidrigen Uebung in Uniform von der Gendarmerie festgestellt und aufgelöst.

Mittlere Getreideernte in Aussicht

(Telegraphische Meldung)

Berlin, 6. Juli. Nach dem amtlichen Bericht wird sich für Preußen eine mittlere Getreideernte ergeben unter der Voraussetzung, daß die Witterungs- und Wachstumsfaktoren bis zur Ernte normal bleiben. Im einzelnen werden die Ernteerträge für 1931 wie folgt geschätzt (in Millionen Tonnen, die Vorjahrsziffern in Klammern), Winterweizen 2,42 (2,08), Sommerweizen 2,39 (0,23), Winterroggen 5,47 (5,66), Sommerroggen 0,06 (0,05), Wintergerste 0,37 (0,33), Sommergerste 1,38 (1,25), Hafer 4,54 (3,83).

Stalins Reformvorschläge für den Fünfjahresplan

(Drahtmeldung unserer Berliner Redaktion)

Berlin, 6. Juli. Bis in die letzte Zeit hinein hat die Sowjetregierung nicht laut genug den Sieg des Fünfjahrsplans preisen können. Heute aber wird die Welt durch eine Rede Stalins überrascht, in der er zu erkennen gibt, daß auch er sich zu der Erkenntnis durchgerungen hat, daß Rußland sein Industrialisierungsprogramm unmöglich ohne Anwendung kapitalistischer Wirtschaftsmethoden durchführen kann, und daß man daher „vieles verbrennen muß, was man bisher angebetet habe.“ Stalin hat eingesehen, daß der kommunistische Bürokratismus zu einer Mehrung der Arbeitslosigkeit führe, während das menschliche Streben nach hohen Einnahmen, wie es sich im System der freien Wirtschaft entfalten kann, den Arbeitseifer der Menschen steigert. Deshalb will er an Stelle kommunistischer Gleichmacherei nunmehr die Durchführung differenzierter Löhne für qualifizierte und nichtqualifizierte Arbeit setzen. Weiter ist Stalin zu der Einsicht gekommen, daß man die alte Intelligenz des Bürgertums stärker zu wirtschaftlichem Aufbau heranziehen müsse. Sogar an der „Fünftagewoche“, der stolzesten Errungenschaft der Bolschewisten, rüttelt er schon wieder. Er führte dazu aus, daß diese Maßregel das Verantwortungsgefühl für die übertragenen Arbeiten schwäche, und daß man daher zur sechstägigen Arbeitswoche zurückkehren müsse. Endlich bekennt er sich dazu, daß das Prinzip der kaufmännischen Rentabilität wieder stärker zur Anwendung kommen müsse.

Post- und Telegraphenstreik in Spanien

Barcelona, 6. Juli. Hier ist heute früh der Generalstreik der Telegraphen- und Telephonarbeiter und -Angestellten ausgebrochen. Das Haupttelegraphenamt wird von Zivilgarde bewacht. In Madrid sind alle wichtigen Punkte der Stadt militärisch bewacht worden, weil man dort gleichfalls mti dem Streik des Telegraphen- und Telephonpersonals rechnet. In Lerida haben streikende Elemente das Telegraphenamt zu stürmen versucht.

Der Streik hat den drahtlichen Verkehr in Spanien nicht lahm gelegt. Der Verkehr wird, wenn auch mit Schwierigkeiten, durch arbeitswillige Angestellten durchgeführt. In Madrid mußte die Polizei gegen Streikende, die das Telephonamt umlagerten, vorgehen. In Barcelona wird der Betrieb mit vermindertem Personal durchgeführt. In Sevilla befürchtete man Unruhen, doch ist es bis zu den späten Abendstunden ruhig geblieben. Die Behörden sind von der Regierung angewiesen worden, bei eventuellen Störversuchen energisch einzugreifen.

Geheimrat Willigers Rücktritt

vom Vorsitz im Kattowitzer Berg- und Hüttenmännischen Verein

Der 75. Geburtstag

Am 5. Juli beging der Generaldirektor der Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Hüttenbetrieb, Geheimer Bergrat Dr.-Ing. h. c. Gustav Williger, seinen 75. Geburtstag. Der greise Jubilar entzog sich allen Festlichkeiten und Empfängen durch eine Reise nach Altheide, wo der Geburtstag im engsten Familienkreise begangen wurde. Mitte der Woche wird er wieder nach Kattowitz zurückkehren, um zum letzten Male die jährliche Generalversammlung des Kattowitzer Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins zu leiten. Im Anschluß an die Generalversammlung ist eine Ausschußsitzung angesetzt, die als wichtigsten Punkt der Tagesordnung die „feierliche Verabschiedung des scheidenden Herrn Vorsitzenden" enthält. Da sich Geheimrat Williger voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit erfreut, dürfte mit dem Rücktritt vom Vorsitz des Vereins die Niederlegung seines Amtes als Generaldirektor der Kattowitzer Bergbau A.-G. vorläufig nicht in Frage kommen.

*

Ueber 45 Jahre lang hat Geheimrat Williger im Dienste der oberschlesischen Montanindustrie gestanden. Schon vor dem Kriege war er einer ihrer führenden Köpfe, und vollends in den schwierigen Verhältnissen der Nachkriegszeit verdankt ihm die ostoberschlesische Berg- und Hüttenindustrie zum allergrößten Teil das verhältnismäßig gute Durchkommen durch all die schweren Krisen des letzten ereignisreichen Jahrzehntes. Eine Reihe von hervorragenden Eigenschaften, die selten in einer einzelnen Persönlichkeit vereinigt sind, zeichnen Generaldirektor Williger aus, der als Techniker, Volkswirt, Kaufmann und nicht zuletzt auch als Diplomat der Industrie bedeutende Dienste geleistet hat. Die 46 Jahre seiner Dienstzeit waren von einer vielseitigen und verantwortungsreichen Tätigkeit erfüllt, die die höchsten psychischen und physischen Anforderungen an einen Menschen stellt. All diese Jahre hindurch war seine Arbeit ausschließlich Oberschlesien gewidmet, und **Oberschlesien ist ihm zur zweiten Heimat geworden, an der der Jubilar mit aufrichtiger Herzensneigung hängt.**

Gustav Williger ist ein Kind des deutschen Ostens, wurde am 5. Juli 1856 in Bojanowo (Provinz Posen) geboren, besuchte die Oberrealschule in Sprottau (Niederschlesien) und widmete sich dann dem Studium des höheren Berg- und Hüttenfaches. Im Dezember 1884 wurde er zum Bergassessor ernannt und trat am 1. Januar 1885 als Berginspektor der Kons. Florentinegrube in die Dienste des Oberst a. D. von Tiele-Winckler, Miechowitz, der über ausgedehnten Montanbesitz in der Herrschaft Myslowitz-Kattowitz verfügte. Bald darauf erhielt er die Oberleitung der Florentinegrube. 1887 wurde er zum Direktor der Herrsch. von Tiele-Wincklerschen Bergwerksdirektion ernannt. Als durch Gesellschaftsvertrag aus dem von Tiele-Wincklerschen Montanbesitz die

Kattowitzer A.-G. für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb

gebildet wurde, wurde Williger am 1. Juli 1889 als Vorstand an ihre Spitze berufen und verlegte seinen Wohnsitz von Florentinegrube nach dem Schloßbezirk Kattowitz. Die sachgemäße Verwaltung des umfangreichen, wertvollen Besitzes der Kattowitzer Aktiengesellschaft stellte an die leitende Persönlichkeit große und vielseitige Aufgaben. Bis heute ist die Leitung dieser Gesellschaft, die 1929 durch Fusion mit der Bismarckhütte A.-G. und der Silesia sowie durch den Abschluß einer Interessengemeinschaft mit der Vereinigten Königs- und Laurahütte, zu dem größten Montankonzern Oberschlesiens und Polens erweitert wurde, in seinen Händen geblieben, ein in der Geschichte der oberschlesischen Großindustrie einzig dastehender Fall. Erwähnt sei auch, daß sich Williger als Techniker ein besonderes Verdienst dadurch erwarb, daß er als erster im Jahre 1901 auf der Myslowitzgrube scheibenförmigen Abbau mit Spülversatz einführte. Dieses neue Verfahren war für Oberschlesien besonders wichtig, weil es einen besseren Abbau der hier besonders mächtigen Kohlenflöze gestattet, Abbauverluste vermeidet, die Grubenbrandgefahr vermindert, auch die kostbare Tagesoberfläche schont und damit den Beschränkungen der Bebauung entgegenwirkt. Die gleiche Sorgfalt wandte Williger den Fragen der Hütteninduftrie zu, indem er der Hubertushütte und Martahütte zu einer zeitgemäßen Entwicklung verhalf.

Nicht nur als Pflicht, sondern als Herzenssache, betrachtete Generaldirektor Williger die Sorge für die

soziale Lage seiner Beamten und Arbeiter.

Die verschiedenen Pensions- und Unterstützungskassen und der Fonds für Wohlfahrtszwecke wurden auch in schlechten Geschäftsjahren reichlich dotiert. Beamten- und Arbeiterwohnungen wurden gebaut und Acker- und Wiesenland an die Arbeiter zu einem billigen Zins verpachtet. Weitere soziale Errungenschaften sind Schlafhäuser, Werkskonsumanstalten, Kleinkinder- und Haushaltsschulen, Volksbüchereien und Lesesäle und andere Wohlfahrtseinrichtungen, die allen Anforderungen der Zeit in sozialer Hinsicht entsprechen.

Neben der Leitung der Kattowitzer AG. übernahm Geheimrat Williger noch eine Reihe von anderen Aufgaben in den allgemeinwirtschaftlichen Organisationen der oberschlesischen Montanindustrie. Nach dem Ausscheiden von Generaldirektor Bernhardi im Jahre 1904 übernahm er den

Vorsitz des Oberschlesischen Berg- und Hüttenmännischen Vereins,

den er seitdem mit unermüdlichem Eifer und treuester Hingebung geführt hat. Bei der Leitung einer so großen Organisation, in der es sich vor allem darum handelt, die nicht immer parallellaufenden Interessen der verschiedenen zugehörigen Unternehmungen auf den gemeinsamen Weg des allgemeinen Wohls zu leiten, kamen Geheimrat Williger ebenso seine umfassenden wirtschaftlichen Kenntnisse wie auch seine diplomatischen Gaben und seine bedeutenden menschlichen Eigenschaften zugute.

Eine weitere wichtige Funktion war der Vorsitz in der seit 1889 bestehenden Oberschlesischen Kohlenkonvention. Auch hier mußte im Widerstreit der Einzelinteressen vielfach vermittelt und einer Auflösung der Konvention, die den Interessen der Kohlenindustrie sehr schädlich gewesen wäre, vorgebeugt werden. Auch als

Organisator in der Eisenindustrie

war Williger tätig. Ueber 25 Jahre war er der stellvertretende Vorsitzende der östlichen Gruppe des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller. Von 1906 an war er auch Vorsitzender der Oppelner Handelskammer. Die Zahl wirtschaftlicher, gemeinnütziger, beruflicher, kommunaler usw. Körperschaften, in denen Geheimrat Williger mitwirkte und leitende Stellungen einnahm, ist sehr groß. Eine eifrige Tätigkeit entfaltete er auch bei den Vorarbeiten für die Gründung der Technischen Hochschule in Breslau, für die Maschinenbauschule in Gleiwitz und vor allem für die Oder-Kanalisierung und Regulierung. 1905 erfolgte seine Ernennung zum Bergrat und 1918 zum Geheimen Bergrat, eine im Privatdienst selten verliehene Auszeichnung. Wegen seiner Verdienste um die Technik und das technische Schulwesen verlieh ihm die Technische Hochschule in Breslau 1911 die Würde des Dr.-Ing. h. c.

Nach der

Teilung Oberschlesiens

änderten sich die Verhältnisse für die ostoberschlesische Industrie vollkommen. Die verschiedenen Warschauer Regierungen in den ersten Jahren nach der Teilung konnten nicht zu einer einheitlichen Wirtschaftspolitik gelangen, da sie von verschiedenartigen und rasch wechselnden Parteieinflüssen geleitet wurden. Die veränderten Absatzverhältnisse und die weltwirtschaftlichen Krisen, vor allem die Inflation in Polen und Deutschland, brachten schlimme Zeiten gerade auch für die oberschlesische Montanindustrie. Dazu kam noch der politische Druck der Polonisierungsbestrebungen, das Einrücken von Polen, Franzosen und Amerikanern in leitende Stellungen in der Industrie. Nur solche Deutsche konnten sich auf leitenden Posten behaupten, die polnische Staatsangehörige geworden waren. Trotz all dieser Einflüsse konnte Geheimrat Williger auf Grund der in ihm verkörperten Tradition, seiner Sachkenntnis sowie infolge seiner verbindlichen persönlichen Art Vorsitzender des Berg- und Hüttenmännischen Vereins bleiben. Als er, ebenso wie andere Industrieführer, im Jahre 1926 einen Wahlaufruf für den Pilsudski-Regierungsblock unterzeichnete, ist ihm das von deutscher Seite arg verübelt worden: er tat es, weil gegenüber der dilettantischen und uneinheitlichen Führung der Wirtschaftspolitik unter den häufig wechselnden sog. Vormai-Regierungen das Regime Pilsudski eine planmäßige Förderung der berechtigten wirtschaftlichen Interessen Ostoberschlesiens versprach, und weil man damals in industriellen Kreisen annahm, daß ein öffentliches Bekenntnis zu dem neuen Regierungssystem den besten Schutz vor unangenehmen Beeinflussungen und Einmischungen in die Leitung der ostoberschlesischen Industriegesellschaften bieten würde. Ein klares persönliches

Bekenntnis zum Deutschtum

legte Generaldirektor Williger beim Besuche des polnischen Staatspräsidenten Moscicki in Kattowitz ab, den er mit einer deutschen Ansprache begrüßte, was ihm wieder von polnischer Seite sehr verdacht wurde.

Verständlich, daß sich an den Rücktritt eines so erfahrenen, in der oberschlesischen Industrie verwurzelten Wirtschaftsführers ernste Befürchtungen knüpfen. Schon in der nächsten Zeit werden sich einschneidende Veränderungen im organisatorischen Gefüge der ostoberschlesischen Montanindustrie vollziehen. Früher oder später wird der „Berg- und Hüttenmann" in Kattowitz seine maßgebende Rolle ausgespielt haben und eine bloße Filiale eines geplanten großen, in Warschau zentralisierten Wirtschaftsverbandes werden. Die schwere wirtschaftliche Krise in Polen und Ostoberschlesien erzwingt Vereinfachung der Organisation, und bei dieser Gelegenheit soll der viel angefeindete Verein trotz der schon sehr weit fortgeschrittenen Polonisierung als selbständige Größe fallen. In Zakopane fanden vor kurzem gemeinsame Beratungen der „Hauptorganisation der Großindustrie und Landwirtschaft Westpolens", zu der der Oberschles. Berg- und Hüttenmännische Verein gehört, und des Warschauer „Lewiatan", der Industrie, Bergbau, Handel und Banken des übrigen Polen umfaßt, statt. Es wurde eine Vereinigung beider Großverbände und Zentralisierung ihrer Geschäftsführung in Warschau beschlossen. Eine Kommission von je 9 Vertretern der beiden Gruppen soll die organisatorischen Grundlagen des neuen Gesamtverbandes schaffen. Bereits jetzt haben 5 große Industriegesellschaften Ostoberschlesiens ihren Austritt aus dem Berg- und Hüttenmännischen Verein zum 1. Januar 1932 angemeldet. Damit wird die Weiterexistenz in der bisherigen Form unmöglich; denn die Beiträge dieser Gesellschaften bedeuten einen wesentlichen Teil der Unterhaltungskosten des Vereins. Es handelt sich um folgende Firmen: Skarboferm, die polnisch-französische Pachtgesellschaft der früheren preußischen Staatsgruben, deren Leiter, der Franzose Michel, in erster Linie eine Verlegung des Berg- und Hüttenmann schon früher verlangte, die S. A. G. (Schlesische Zink) in Lipine, die Hohenlohewerke, die Vereinigte Königs- und Laurahütte und der Kohlenhandelskonzern Robur.

Unter diesen Umständen erscheint es fast unwesentlich, wie sich der neu zu wählende Vorstand des Kattowitzer Berg- und Hüttenmännischen Vereins für den Rest des Jahres zusammensetzt. Die Zahl der Vorstandsmitglieder beträgt 12, darunter befinden sich augenblicklich 5 Deutsche, 4 Polen, 2 Franzosen und 1 Amerikaner (Generaldirektor Brooks von der Giesche Sp. Akc.) Wer als Geheimrat Willigers Nachfolger den Vorsitz übernimmt, ist nur einem kleinen Kreis von Eingeweihten bekannt. Eine beneidenswerte Aufgabe ist es jedenfalls nicht, die Liquidationsverhandlungen des Vereins zu führen. Außer Geheimrat Williger scheiden noch 2 deutsche Generaldirektoren aus dem Vorstande aus: der schon vor Monaten ausgewiesene Generaldirektor Dr. Kallenborn von der Bismarckhütte, an dessen Stelle der Pole Przybylski gesetzt wurde, und Generaldirektor Pistorius von der Fürstl. Plessischen Verwaltung, über dessen Nachfolge noch nicht entschieden ist. Demgemäß verlieren die Deutschen auf alle Fälle 2 oder sogar 3 Vorstandssitze, während die Polen entsprechend gewinnen. Nicht ohne ernste Sorge wird Geheimrat Williger an seinem Lebensabend diese Entwicklung in Ostoberschlesien sich vollziehen und die zentrale, deutsch geleitete Organisation der ostoberschlesischen Montanindustrie unter dem Druck der Verhältnisse schrumpfen sehen, an deren Aufbau er mit größtem Erfolg tätig gewesen ist. **—er.**

Auswahl und Beaufsichtigung der gerichtlich bestellten Vermögensverwalter

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, wird im „Justizministerialblatt" eine längere Verfügung über „Auswahl und Beaufsichtigung der gerichtlich bestellten Vermögensverwalter" veröffentlicht, die vornehmlich Konkurs-, Zwangs- und Nachlaßverwalter im Auge hat, eine Ergänzung früherer, auf gleichem Gebiete liegender Verfügungen bildet und im wesentlichen folgendes enthält:

Erneut wird zunächst betont, daß Erfolg oder Mißerfolg einer Verwaltung in erster Linie eine Personenfrage ist; daß **daher die Gerichte der Auswahl des Verwalters — soweit sie ihnen obliegt — die größte Sorgfalt zuwenden müssen.** Richtige Auswahl erfordert Menschen- und Lebenskenntnis. Es wird daher als erwünscht bezeichnet, daß dies Geschäft wie auch die weitere Aufsichtsführung in die Hand des planmäßig angestellten, möglichst selten wechselnden Richters gelegt wird. Sodann werden den Gerichten Hinweise zu wirksamer Beaufsichtigung der bestellten Verwalter gegeben. **Nicht nur auf Gesetzmäßigkeit, sondern auch auf Zweckmäßigkeit der Handlungen des Verwalters sei zu achten;** nur so ergebe sich ein Urteil, ob der Verwalter in späteren Fällen wieder zu verwenden sei. — Der Richter könne die Bücher, Akten und Kassen des Verwalters auch ohne besonderen Anlaß prüfen, diese Prüfung auch zu einer laufenden Kontrolle ausgestalten, wobei nur darauf Bedacht zu nehmen sei, daß die Berufs- und Entschlußfreudigkeit des Verwalters nicht geschädigt werde. — Die Kassenprüfungen seien nach Möglichkeit auf alle Vermögensverwaltungen desselben Verwalters auszudehnen. — Bei Konkursverwaltungen ist die laufende Ueberwachung der Kassenführung in erster Linie Sache des Gläubigerausschusses, der jedoch diese Aufgabe häufig vernachlässigt. **Den Gerichten wird nahegelegt, dieser Pflichtversäumnis nach Möglichkeit entgegenzutreten und bei Versagen des Ausschusses die erforderlichen Maßnahmen zu treffen.**

Keine Pflanzenteile in den Mund nehmen!

Im Sommer sieht man draußen oft Menschen, die einen Grashalm oder das Stück eines Getreidehalmes im Munde haben. Damit sind Gefahren verbunden, die dem einzelnen nicht zum Bewußtsein kommen, die aber doch ziemlich groß sind. **In Gras- und Getreidehalmen, ebenso in den Grannen des Getreides, in manchen Fruchtkörnern und in den Schalen der Sonnenblumen hat sich nämlich oft ein winziger Pilz eingenistet, der eine gefürchtete Krankheit hervorbringt: die Strahlenpilz-Krankheit.** Das ist oft eine sehr schwere Erkrankung, die nicht selten nach großen Schmerzen mit dem Tode endet. Zunächst verursacht der Pilz Schwellungen, die ganz hart werden, dann kommt es zu Eiterbildungen. Sehr schwer ist gewöhnlich die Strahlenpilz-Krankheit, wenn sie im Darm hervortritt oder wenn die Pilze in die Blutgefäße eingedrungen sind. Auch chirurgische Eingriffe können dann oft nicht mehr helfen. **In den weitaus meisten Fällen erfolgt die Ansteckung durch Eindringen der Pilze in den Mund, bei Hautverletzungen kann der Strahlenpilz jedoch auch in anderer Weise in den Körper eindringen.** Es ist also dringend davon abzuraten, Grashalme, Getreidehalme oder auch andere Teile von Pflanzen in den Mund zu nehmen. Besonders Kinder sollen immer wieder darauf hingewiesen werden.

Nach langem schweren Leiden entschlief gestern früh 6 Uhr, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, mein innniggeliebter Mann, unser guter, treusorgender Vater, Großvater, Schwiegervater, Bruder und Schwager

Gasthausbesitzer

Oskar Pogoda

im Alter von 62 Jahren.

Dies zeigen im tiefsten Schmerz an

Marie Pogoda
nebst Kindern.

Beerdigung findet am Mittwoch, dem 8. Juli 1931, vormittags 9½ Uhr, vom Trauerhause Beuthen OS., Siemianowitzer Str. 2, statt.

Am 5. Juli d. Js. verschied nach langem schweren Leiden im 62. Lebensjahre unser lieber Kamerad und langjähriges Vorstandsmitglied,

der Hausbesitzer

Herr Oskar Pogoda.

Mit dem Verstorbenen, der 34 Jahre lang unserer Gilde angehört hat und zwar seit vielen Jahren als Mitglied des Vorstandes und dessen 3. Vorsitzender, ist einer unserer treuesten Kameraden dahingegangen, der mit voller Hingebung und Begeisterung dem edlen Schützenhandwerk gedient hat, so daß er während seiner 34jährigen Mitgliedschaft ohne Grund nie an einem Schießtage gefehlt hat. Er war ein Mann von edlem Charakter, großer Menschenfreundlichkeit und treuem Kameradschaftssinn, dem wir über das Grab hinaus ein dankbares Andenken bewahren werden.

Der Vorstand der priv. Schützengilde

Leeber. Trojan.

Antreten zur Erweisung der letzten Ehre Mittwoch, den 8. Juli, vormittag 9 Uhr, am Rathaus.

Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen hocherfreut an
Dipl.-Ing. Jeziorski u. Frau Magda, geb. Krisponeit.

Deschowitz, d. 4. Juli 1931.

Zahnarzt Dr. Joseph

verzogen
nach Gleiwitzer Straße 14

Fernsprecher 5001

Städt. Orchester Beuthen O.-S.
Musik. Oberleitung: Opernkapellmeister Erich Peter
Heute, Dienstag, den 7. Juli, 20 Uhr, Schützenhaus

Historischer Abend

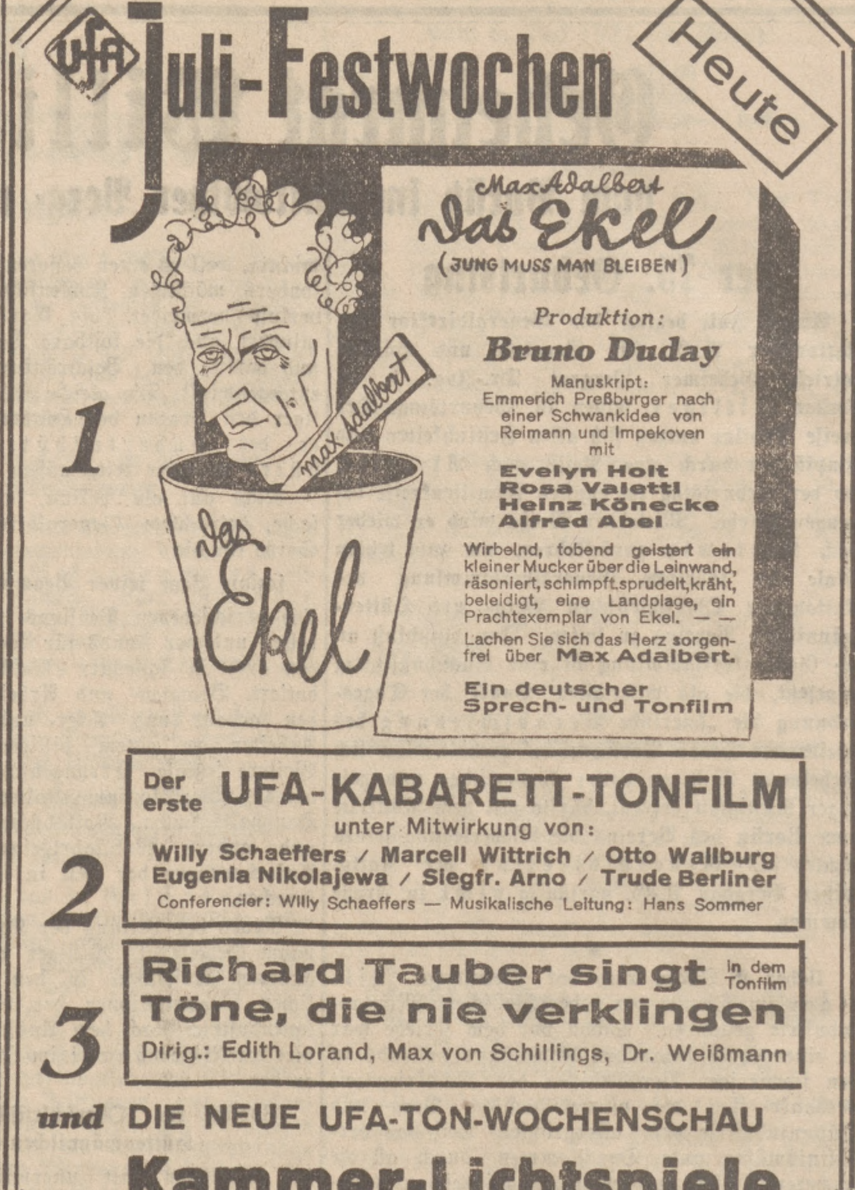
Eintritt 10 Pfg.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 17. Juli 1931, 9 Uhr, an der Gerichtsstelle — im Zimmer 25 des Zivilgerichtsgebäudes (im Stadtpark) — versteigert werden das im Grundbuche von Beuthen Band 75 Blatt Nr. 1152 (eingetragene Eigentümerin am 13. 3. 1931, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerkes: Gemeinnützige Baugenossenschaft Oberschlesien e. G. m. b. H. in Hindenburg OS.) eingetragene Grundstück, Gemarkung Beuthen OS., Kartenblatt 20, Parzelle Nr. 82/16, 83/16 in Größe von 5,40 a; Grundsteuermutterrolle Nr. 2856, Gebäudesteuerrolle Nr. 2007, Nutzungswert 2450 Mark. **Amtsgericht Beuthen OS.**

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll am 17. Juli 1931, 10 Uhr, an der Gerichtsstelle — im Zimmer 25 des Zivilgerichtsgebäudes (im Stadtpark) — versteigert werden das im Grundbuche vom Beuthen-Stadt Band 74 Blatt Nr. 1131 (eingetragene Eigentümerin am 20. 3. 1931, dem Tage der Eintragung des Versteigerungsvermerks: Gemeinnützige Baugenossenschaft Oberschlesien e. G. m. b. H. in Hindenburg OS.) eingetragene Grundstück, Gemarkung Beuthen OS., Kartenblatt 20, Parzellen Nr. 76/16 77/16 in Größe von 5,47 a; Grundsteuermutterrolle Nr. 2845, Gebäudesteuerrolle Nr. 2006, Nutzungswert 2450 Mark. **Amtsgericht Beuthen OS.**





Oberschlesischer Feuerbestattungsverein

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht bekannt zu geben, daß heute unser Mitglied

Fräulein Elisabet Brychcy
aus Ratau-Brieg

im Alter von 53 Jahren verstorben ist.

Die Einäscherung findet im Krematorium Breslau statt.

Beuthen OS., den 6. Juli 1931.

Der Vorstand.



Juli THEATER
Beuthen OS, Dyngosstraße 39
Inh. Galwas & Sczeponik

Achtung!
Wer noch niemals in **Hamburg** *lauschiger Nacht einen Repperbahnbummel gemacht, der gehe ins Deli* **St. Pauli**
zu dem eindrucksvollsten Tonfilm der Spielzeit

Ein Mädel von der Reeperbahn

Die Geschichte eines Zugvogels der Liebe aus St. Pauli mit seiner weltberühmten Reeperbahn.

In den Hauptrollen:

Trude Berliner sie singt die einschmeichelnden Schlager des Films
Hans A. v. Schlettow der stets gern gesehene Charakterdarsteller
Olga Tschechowa - Andre Pilot

Im Beiprogramm ein Kurz-Tonfilm und d. Emelka-Tonwoche

In den heißen Tagen bietet das Deli-Theater angenehmen kühlen Aufenthalt

---

Ab heute
Das große Schlagerprogramm
Intimes Theater

Kulturelles
Tanzende Bäume
Ufaton-Kulturfilm / Produktionsleitung: Dr. Nich Kaufmann / Aufgenommen auf der Rumänien-Expedition 1930 unter Leitung von Dr. U. K. T. Schulz. Manuskript: Willy Prager / Komposition: Dr. L. Brav

Lustiges
Der Stumme von Portici
Ein Tonfilmschwank in zwei Akten
Produktion: Bruno Duday
Regie: Kurt Gerron
Darsteller: Szöke Szakall, Ida Wüst, Trude Berliner, Siegfried Arno, Karl Etlinger, Paul Hörbiger

Sensationelles
Charlotte Susa in
D-ZUG 13 hat Verspätung
Ein Ufa-Tonfilm mit Heinz Könecke / Fee Malten / Ludwig Andersen / Alfred Beierle / Viktor Schwannecke
Manuskript: Rudolf Katscher u. Egon Eis
Bild: W. Brandes Ton: Dr. Gerhard Goldbaum
Bau: W. A. Herrmann und Herb. Lippschitz
Produktion und Regie: Alfred Zeisler

Dazu: **„UFA-TON-WOCHE"**

Ihre Ferien-Erinnerungen machen Ihnen täglich Freude, wenn Sie in dem handlichen

Montblanc-Solo-Tagebuch

Ihre Abzüge zusammen mit dem Text geordnet haben. Durchsichtige Taschen lassen das Kleben und Beschmutzen der Bilder vermeiden. Ganze Albumteile können Sie auswechseln. Besorgen Sie sich schon vor Ihrer Reise ein

Montblanc-Solo-Tagebuch

Sie können dann unter dem frischen Eindruck des Erlebten das Tagebuch führen.

Papiergeschäft GLEIWITZ, Wilhelmstraße 45
Verlagsanstalt Kirsch & Müller G.m.b.H.

Besserer Handwerker, Junggeselle, sucht sep.
leeres Zimmer
m. Küchenben. Angeb. unt. B. 3490 a. d. G. d. Ztg. Beuthen OS.

Möblierte Zimmer

Für berufstät. Dame
billiges Zimmer
mit allem f. 20 M. in der Bahnhofstr. zu vermieten. Angeb. u. B. 3491 a. d. G. d. Zeitung Beuthen OS.

Kaufgesuche

Ein neues od. gebr. gut erhaltenes
Schlafzimmer,
evtl. auch ein Ausziehtisch mit Stühlen sof. z. kaufen gesucht. Preisang. u. B. 3486 a. d. G. d. Z. Beuth.

Pfänder-Versteigerung!

Heute, Dienstag, den 7. und Mittwoch, den 8. Juli 1931, von 9 Uhr vorm. bis 7 Uhr abends, findet Versteigerung sämtl. restlichen

grünen und weißen Pfandscheine

statt, deren Einlösungsdatum am 16. April 1931 abgelaufen war.

Leihhaus Beuthen OS.
G. m. b. H.,
Beuthen OS., Gymnasialstraße 5a, staatlich konzessioniert.

Miet-Gesuche

1½-Zimmer-Wohnung, mögl. mit Bad oder 2 Zimmer mit Bad z. 15. 7. gesucht. Fildebrandt, Beuthen, Schaffranekstraße 9.

Eine Einzimm.-Wohnung od. 1—2 leere Zimm. in gut. H., z. 1. August d. J. von alleinsteh. Herrn ges. Ang. erb. u. B. 3485 a. d. G. d. Z. Beuth.

1—2 Büroräume gesucht. Angeb. unt. B. 3492 a. d. G. dies. Zeitung Beuthen OS.

Kaufe

getragene
Herren- und Damen-Garderoben, Schuhe
zahle d. höchst. Preise
Friedrich,
Beuthen, Ritterstr. 7

Stellen-Gesuche

Vertrauensposten
od. Stellg. als Filialleiterin sucht junge Dame für bald oder später. Kaution vorhanden. Gefl. Ang. u. B. 3488 a. d. Geschft. d. Ztg. Beuthen OS.

Suche Stellung für 15. 7. od. 1. 8 als
Haus- oder Küchenmädchen
Beuthen od. Hindenb. Zuschr. u. B. 3487 a. d. G. d. Z. Beuthen.

Büfett-fräulein
sucht Stellung ans Büfett oder zum Bedienen d. Gäste für 15. 7. 31. Evtl. auch auswärts. Zuschriften u. Gl. 6457 an die Geschäftsst. dies. Ztg. Gleiwitz.

Kleine Anzeigen große Erfolge!

3-Zimmer-Wohnung

mit Garten in einem Landort zu mieten gesucht. Angebote mit Preisangabe unt. B. 3489 a. d. G. d. Z. Beuthen OS. erbeten.

»Hapo« Qualitätsscheuertücher

weich — saugfähig — haltbar.
Verkaufstellen werden nachgewiesen durch
Scheuertuchweberei H. W. Poralla, Ujest OS.

Bei Schmerzen

Kopfschmerzen, Migräne, Rheuma- u. Nervenschmerzen, Muskel- und Zahnschmerzen sowie Grippe sofort nur

HERBIN-STODIN

Tabletten oder Kapseln, welche bei guter Bekömmlichkeit unübertroffen sind.

Fragen Sie Ihren Arzt.

In den Apotheken erhältlich zu RM. 0.60, RM. 1.10, RM. 1.75, RM. 2.—. Best.: Dimeth. ac. phenyl. phen. Lith. Proben kostenlos d. H. O. Albert Weber, Fabrik pharm. Präparate, Magdeburg.

Erfinder — Vorwärtsstrebende

10000 Mark Belohnung

Näheres kostenlos durch
F. Erdmann & Co., Berlin SW. 11.

Säcke

leer, gebraucht, kauft und verkauft
Erste oberschlesische Sackgroßhandlung
Isaak Herszlikowitz, Gleiwitz
Preiswitzer Straße 31, Telephon Nr. 2782.

Vermietung

Preiswerte
2-Zimmer-Wohnung
mit Nebengelaß hat zu vermieten:
Baumstr. C. Pluta, Beuthen O.-S., Lindenstraße 38.

Bin unter
2692
telefonisch zu erreichen.
Blumengeschäft
Margarethe Niemann
Bobrek-Karf.

Handelsregister

In das Handelsregister A. Nr. 1204 ist bei der offenen Handelsgesellschaft „Elektrische Industrie Rosenthal & Frey" in Beuthen OS. eingetragen: Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der Kaufmann Max Frey in Beuthen OS. ist alleiniger Inhaber der Firma. **Amtsgericht Beuthen OS., 3. Juli 1931.**

Aus Oberschlesien und Schlesien

160000 Menschen werden befördert

22 Sonderzüge fahren zum Zepp

Reichsbahn befördert 35000 Personen — 65000 mit der Straßenbahn — 8000 benutzen die Omnibusse — Unzählige Privatwagen in Betrieb

(Eigene Meldung).

Gleiwitz, 6. Juli.

Der gewaltige Andrang auf dem Gleiwitzer Flugplatz anläßlich der Zeppelinlandung stellte an die Verkehrsgesellschaften die höchsten Anforderungen. **Endlose Ketten von Straßenbahnen fuhren unaufhörlich von und nach dem Flugfelde.**

65000 Personen wurden allein gestern auf den Straßenbahnen befördert.

Der größte Teil davon kam aus Hindenburg, Poremba und Borsigwerk. Zwei Straßenbahnlinien waren für den Flugplatzverkehr reserviert. Die Linie vom Bahnhof über die Wilhelm- nach der Rybniker Straße und die zweite Linie vom Bahnhof Trynek nach dem Flugfelde. Auch mit der Kleinbahn kamen zahlreiche Gäste aus Ratibor und Umgebung.

Welche Bedeutung der Zeppelintag für das oberschlesische Verkehrsleben hatte, ist aus der reichsbahnamtlichen Mitteilung ersichtlich, daß

zur Bewältigung des Reiseverkehrs nach und von Gleiwitz außer den fahrplanmäßigen Zügen 22 Sonderzüge gefahren wurden.

Die Zahl der Reisenden, die auf der Reichsbahn aus Anlaß der Zeppelinlandung nach und von Gleiwitz befördert wurden, betrug etwa 35000, von denen zwei Drittel allein auf den engeren oberschlesischen Industriebezirk entfallen.

Die zum großen Teil auf die höchstzulässige Wagenzahl von 60 Achsen gebrachten Züge **beförderten jeweils 800 bis 1000 Personen nach und von Gleiwitz.** Die Hauptmasse der Reisenden kam aus Beuthen und von der Grenze. So wurden in der Zeit von 8 bis 14 Uhr von Beuthen aus nicht nur die nach dem Werktagsfahrplan verkehrenden Züge gefahren, und zwar bis zur Höchstbelastung ausgenutzt, **sondern es mußten noch drei Sonderzüge abgelassen werden, die 20 Minuten nach den entsprechenden Hauptzügen Beuthen verließen- und auch wieder im Augenblick voll belastet waren.** Nur einige Waggons konnten für die Zwischenstationen reserviert werden.

Insgesamt wurden von Beuthen nach Gleiwitz 9900 Sonntagsfahrkarten verkauft.

Wenn man bedenkt, daß viele Fahrgäste auf Monats- und Wochenkarten die Sperre passierten, **so dürfte die Ziffer von 10000 bis 12000 Reisenden von Beuthen nach Gleiwitz nicht zu hoch gegriffen sein.** Von Hindenburg aus war lediglich die Verstärkung der fahrplanmäßigen Züge erforderlich, die insgesamt ungefähr 5000 Personen nach Gleiwitz und wieder zurück beförderten. Auch einen Teil des Verkehrs aus der Tschechoslowakei hat die Reichsbahn von Ratibor aus übernommen. Endgültige Ziffern liegen jedoch in dieser Hinsicht noch nicht vor und müssen erst erfaßt werd.en

Aber auch Reichsbahn und elektrische Bahn reichten noch nicht aus, zum Teil trat der Kraftwagen in empfindliche Konkurrenz.

Beuthen, Hindenburg, Ratibor und Leobschütz hatten eine Anzahl ihrer städtischen Omnibusse nach Gleiwitz gesandt, um dort im Pendelverkehr vom Bahnhof zum Flugplatz eingesetzt zu werden.

Selbstverständlich fuhren diese Autobusse nicht leer nach Gleiwitz. So beförderten drei Beuthener Autobusse 150 Personen nach Gleiwitz und auch wieder zurück.

In Gleiwitz beförderten die drei Wagen im Pendelverkehr insgesamt 1572 Personen bei 14 bis 15 Fahrten je Wagen.

An diesem Pendelverkehr beteiligten sich auch elf aus den drei Industriestädten zusammengezogene Postkraftwagen großen und kleineren Formats, von denen jeder Wagen etwa 20 Fahrten mit je 35 Personen im Durchschnitt ausführte, **was eine Gesamtbeförderung von rund 8000 Personen bedeuten würde.**

An dem Pendelverkehr beteiligte sich schließlich noch eine ganze Reihe privater Lastkraftwagen, die, notdürftig mit Bänken ausgestattet, gleichfalls die dem Gleiwitzer Bahnhof entströmenden Menschenmassen aufnahmen. Da für die Parkplätze ein großer Teil der Parkplatzkarten schon im Vorverkauf gelöst wurde, **liegt eine einigermaßen authentische Ziffer über den aufgefahrenen Privatkraftwagenpark noch nicht vor, ebenso wenig wie die genaue Ziffer der verkauften Eintrittskarten** zum Flugplatz heute schon mitgeteilt werden kann.

Daß die Zahl der privaten Kraftwagen hoch in die Tausende hineinreicht, dürfte jedoch kaum bezweifelt werden.

Aus allen Himmelsrichtungen strömten die Wagen, aber auch Motorräder mit und ohne Beiwagen, wie schließlich auch Fahrräder von den frühen Vormittagsstunden an konzentrisch nach Gleiwitz. Ueberraschend stark war auch der Zustrom derartiger Verkehrsmittel aus der Tschechoslowakei und aus Polen. Erstere waren dadurch benachteiligt, daß trotz aller Bemühungen die direkte Verkehrsstraße Ratibor—Gleiwitz wegen Ausbesserungsarbeiten ganzseitig gesperrt war und infolgedessen der nicht unbeträchtliche Umweg über Cosel gemacht werden mußte. Die Folge war, daß Cosel einen Durchgangsverkehr ganz ungewöhnlicher Art hatte. Seit den frühen Morgenstunden rollte Wagen auf Wagen durch die Stadt Cosel. Während der Verkehr am Vormittag noch verteilt war, drängte er sich abends auf der Rückfahrt von Gleiwitz auf die 8. bis 11. Abendstunde zusammen. An tschechischen Autos und Kraftomnibussen wurden hier bis 9 Uhr abends rund 300 gezählt. Die Zahl der übrigen Fahrzeuge einschließlich der Motorräder wird auf mindestens 1500 geschätzt.

Elly Beinhorn, die gestern in Gleiwitz sehr gefeiert wurde, ist bereits heute früh 9 Uhr vom Flugplatz ab ihrer Heimatstadt zugeflogen. Auch die übrigen Mitglieder der Gildehofflugstaffel haben bereits Gleiwitz verlassen, sodaß der Flughafen wieder sein alltägliches Gesicht angenommen hat.

*

Einige Fluggäste scheinen das Zeppelinfieber noch nicht ganz überwunden zu haben. **Von den fünf Kindern, die auf dem Flugplatz verloren gingen, wurden vier erst in den späten Abendstunden abgeholt. Ein Knabe im Alter von etwa vier Jahren mußte im Heim der Bahnhofsmission untergebracht werden. Seine Eltern haben sich bis jetzt noch nicht gemeldet.** Er nennt sich Kurt Kaschube und gibt als Heim Mühlstraße 3 und Heinrichstraße 110 an. Bekleidet ist er mit einer dunklen Sammethose und einem Hemdkittel. Der Kittel hat kurze Aermel mit farbigem Besatz.

Wettervorhersage für Dienstag: Im Nordosten trocken, heiter und sehr warm. In Mitteldeutschland und Schlesien wolkig und schwül mit einzelnen Gewittern. Im Westen und Süden wolkig bis heiter und mäßig warm mit einzelnen Niederschlägen.

160000 grüßen den Reichspräsidenten

Gleiwitz, 6. Juli.

An den Reichspräsidenten wurde gestern vom Flughafen Gleiwitz folgendes Begrüßungstelegramm gesandt:

Anläßlich der ersten Landung des Luftschiffes „Graf Zepeplin" in Oberschlesien bitten alle Beteiligten, den verehrten Reichspräsidenten, den Ausdruck der allergrößten Wertschätzung und Dankbarkeit erneut entgegennehmen zu wollen. Die Anwesenheit der unzähligen Deutschen, auch aus Ostoberschlesien, Böhmen und Mähren diene dem allgeschätzten Reichspräsidenten als äußeres Kennzeichen der Verbundenheit aller Deutschen, mögen sie auch durch willkürlich gezogene Grenzen getrennt sein.

Das Antworttelegramm von Hindenburgs

Auf das Begrüßungstelegramm, das anläßlich der Zeppelinlandung vom Flughafen Gleiwitz an den Reichspräsidenten von Hindenburg abgesandt wurde, ist folgendes Antworttelegramm eingelaufen:

„Aufrichtigen Dank für die mir anläßlich der Zeppelinlandung in deutscher Verbundenheit dargebrachten Grüße, die ich herzlich erwidere.

von Hindenburg."

Polnischer Bankdirektor verhaftet

Hindenburg, 6. Juli.

Der Direktor der Polnischen Volksbank in Cosel, Pichalick hat sich eine Reihe von Unregelmäßigkeiten zuschulden kommen lassen, sodaß er seines Amtes enthoben und gegen ihn Anzeige erstattet wurde. Pichalick, der Sanacjaanhänger ist, wollte sich den deutschen Gerichten entziehen und nach Polen flüchten, wurde jedoch von der hiesigen Polizei am Grenzübertritt verhindern und dem Gericht übergeben.

Arbeitslose verlangen die Anstellung von Oberschlesiern

Kattowitz, 6. Juli.

Eine Abordnung von Arbeitslosen aus Kochlowitz sprach auf der Woiwodschaft und beim Demobilmachungskommissar vor und stellte **die Forderung, daß die auf den Wirekgruben beschäftigten Nichtoberschlesier entlassen und durch**

Kunst und Wissenschaft

Immer wieder: Für die Kroll-Oper

Abrechnung mit dem System Tietjen

Am Freitag hat in Berlin in der Kroll-Oper die letzte Aufführung stattgefunden. Man gab vor überfülltem Hause Mozarts „Hochzeit des Figaro". Die gesamte Berliner Kritik von — man sieht ja heute auch diese Dinge politisch — rechts bis links ist sich darüber nicht nur in der Feststellung einig, daß die Kroll-Oper nicht nur Berlins beste und lebendigste Oper ist, sondern daß alles getan werden muß, um in allerletzter Stunde die Erhaltung und Weiterführung des Instituts auf veränderter Grundlage durchzusetzen.

Es ist selbstverständlich, daß sich der „Berliner Börsen-Courier" in seiner klaren und entschiedenen Haltung, die er als erster Vorkämpfer für das Institut seit dem ersten Tage des Kampfes eingenommen hat, noch einmal kräftig in die Riemen legt. Oscar Bie schreibt: „Wir hatten ja in Berlin nur zwei epochale Opernerlebnisse: damals die Gregor-Oper, jetzt die Kroll-Oper. Die vier Jahre Kroll werden in der Operngeschichte ein strahlendes Kapitel bleiben, voller Kunst und Menschlichkeit, mit menschlichen Schwächen und Fehlern, aber mit aller Hoheit einer wahrhaftigen Auflehnung und eines arbeitsamen Gewissens. Hol der Teufel eine Zeit, die das nicht verträgt!"

In der „B. Z." schreibt H. H. Stuckenschmidt: „Die Kulturarbeit, die hier geleistet worden ist, kann nicht verloren sein. Aus der Geschichte des modernen Theaters ist sie nicht mehr wegzudenken. Eine Epoche europäischer Opernkultur liegt hinter uns."

In der „DAZ." faßt Schrenk zusammen: Das größte Verdienst der Kroll-Oper aber bestand in dem Versuch der besonderen Pflege des zeitgenössischen Schaffens. Wir haben von Strawinskij den „Oedipus rex", die „Geschichte vom Soldaten" und „Mavra" gehört, von Krenek die drei Einakter und „Leben des Orest", von Weill den „Jasager", von Schönberg „Erwartung" und „Glückliche Hand", von Hindemith „Cardillac" und „Neues vom Tage", nicht zu vergessen die letzte große Tat der Kroll-Oper, die Darstellung von Janaceks „Aus einem Totenhaus". Es waren Aufführungen von vorbildlicher Haltung im Musikalischen und Szenischen, Aufführungen, wie man sie anderswo kaum je erleben konnte. In vierjähriger gemeinschaftlicher Arbeit haben Dirigenten wie Klemperer, Zweig und Zemlinsky, haben Regisseure wie Legal, Fehling, Dülberg, Gründgens, Curiel der Kroll-Oper ein besonderes künstlerisches Profil und ein außerordentliches Niveau gegeben." Er wünscht im Anschluß an die Besprechungen mit dem Rundfunk den Verhandlungen einen günstigen Abschluß.

In der „Nachtausgabe" behandelt Alfred Schattmann das gleiche Thema und sagt: „Der Rundfunk scheint „desinteressiert". Doch wäre das, bei seinen großen Mitteln, eine nicht üble Lösung der Frage. Wer wagt es sonst? Wer hat Geld dazu? Hoffen wir, daß sich doch noch einmal ein Weg findet."

In einer ganz wundervollen Weise kämpft Franz Köppen in der „Berliner Börsen-Zeitung" um die Erhaltung der Oper und legt mit unnachsichtlicher Schärfe die Hintergründe des Konflikts bloß, wobei er zu einer vernichtenden Abrechnung mit dem System Tietjen kommt, unter dessen Leitung das künstlerische Leben Berlins ständig und systematisch zerbrochen und abgesunken ist. Wir zitieren der Wichtigkeit der Sache wegen ausführlicher:

„Eins der interessantesten und ganz gewiß zugleich das beschämendste Kapitel der Berliner Operngeschichte ist beendet. Die Kroll-Oper hat ihre Pforten geschlossen, schließen müssen, weil die preußische Regierung es so wollte. Der korrumpierende Einfluß der Politik auf unsere Kunst und Kultur, wie er in unserer Republik vielfach so erschreckend in Erscheinung getreten ist, hat sich nirgends so brutal ausgewirkt wie in den Kämpfen um die Kroll-Oper. Ihr Schicksal hat sich nicht auf Grund irgendwelcher künstlerischen Unterlassungssünden erfüllt, sondern auf Grund ihrer ganz exzeptionellen, mit der Tradition bewußt brechenden künstlerischen Grundsätze und deren Verwirklichung. Institute, die im bewährten Gleise bleiben, werden weiter gehätschelt und gefördert. Die Kroll-Oper, die mit dem Schlendrian brechen wollte, der sich nirgends so fest eingenistet hat wie gerade im Opernbetriebe, hat dran glauben müssen. — Die Stellen, die auf ihren Untergang hingearbeitet haben, verschanzen sich hinter dem heute so nahe liegenden wirtschaftlichen Moment. Sie behaupten, ihre Unterhaltung sei für den Preußischen Staat nicht mehr tragbar gewesen. Wir haben schon im Verlauf des Kampfes darauf hingewiesen, daß, da in der Tat die Existenz dreier Opernhäuser in Berlin ein Nonsens sei, es nahe liege, das Institut zu opfern, dessen Physiognomie sich mit der eigentlichen Staatsoper, der Unter den Linden, decke: das ist die Städtische Oper, und daß im Interesse einer künstlerischen Vielseitigkeit die nach ganz anderen Grundsätzen geleitete Kroll-Oper erhalten werden müsse. Und wir konnten dieses Argument mit dem wirtschaftlichen unterstützen, daß es nur eines guten Willens bedürfe, ihre Rentabilität zu erhöhen. Wir dürfen daran erinnern, daß, wenn man allein zahlenmäßige Nachweise als ausschlaggebend zulassen wollte, eine Schließung des Staatlichen Schauspielhauses hätte in Erwägung gezogen werden müssen, dessen beschämend minimale Einnahmen eine ganz besonders hohe Subvention nötig machen und den Beweis liefern, daß es für das Theaterpublikum kaum noch vorhanden ist. Aber es erfreut sich trotz alledem nach wie vor der Gunst der zuständigen Behörden, die, während sie hier die Augen geflissentlich vor dem katastrophalen Minus verschließen, mit toller Zahlen-Akrobatik die Ueberflüssigkeit der Kroll-Oper nachzuweisen und ihre Schließung als unerläßliche Notwendigkeit darzutun für nötig hielten. Der preußische Finanzminister, künstlerisch völlig desinteressiert, wollte ganz einfach den Tod der Kroll-Oper, und das Parlament, das denkbar ungeeignetste Forum für die Behandlung künstlerischer Fragen, ließ sich von den raffinierten Zahlen-Gruppierungen fangen und bestätigte nach langen unerquicklichen Verhandlungen, in denen, soweit das künstlerische Moment überhaupt berücksichtigt wurde, dilettantische Ahnungslosigkeit und parteiische Vorurteile groteske Triumphe feierten, das Todesurteil.

Genug davon! Das beschämendste Kapitel der Berliner Operngeschichte ist beendet. Späteren Historikern muß es vorbehalten bleiben, das ganze Gewirr der Intrigen bloßzulegen, die einer vierjährigen hingebenden, von starken Persönlichkeitswerten getragenen Arbeit, wie sie gerade in der Pflege der Opernkunst eine seltene Ausnahme darstellt, ein von kurzsichtigem, kunstfremdem Bürokratismus diktiertes brutales Ende bereitet haben."

Im Zusammenhang mit dieser Bilanz der Kritik ist eine Bilanz von Bedeutung, die die Berliner Generalintendanz zu ziehen für richtig befindet. Sie berichtet über die Staatsoper Unter den Linden und bringt es fertig, die Kroll-Oper einfach totzuschweigen. Der „Berliner Börsen-Courier" kommentiert das wie folgt:

„In der Statistik wird die Kroll-Oper mit Stillschweigen übergangen. Hat die Generalintendanz in ihrer Siegesfreude über die nun erreichte Vernichtung des gefährlichen Konkurrenzinstituts schon vergessen, daß es in der vorigen Saison noch existierte, oder scheute sie vielleicht einen Vergleich ihres Repertoires mit dem klaren, zielbewußten und künstlerisch verantwortungsvollen Arbeitsplan der Kroll-Oper? Das letztere kann man verstehen. Der Vergleich wäre vernichtend — für die Linden-Oper."

„Freunde der Kroll-Oper"

Walter von Molo, Hans Poelzig und Max Reinhardt haben gemeinsam eine Aktion unternommen, um einen Verein der Freunde der Kroll-Oper zusammenzubringen, der immer noch alles versuchen will, um das Institut zu retten. Insbesondere soll die Unterstützung des Rundfunks noch einmal ernstlich erwogen werden.

Bruno Walters Erfolg in Straßburg. In Straßburg hörte man zwölf Jahre nach dem Friedensschluß zum ersten Male wieder einen deutschen Dirigenten an der Spitze eines deutschen Orchesters: Bruno Walter mit dem Gewandhausorchester. Auf dem Programm standen die „Eroika" und das „Meistersinger"-Vorspiel. Der Beifall war enthusiastisch.

Der Bühnen-Volksbund ohne Bundesvorstand. In Berlin tagte der Bundesvorstand des Bühnen-Volksbundes. Im Verlauf der Tagesordnung, die ausschließlich mit organisatorischen Fragen angefüllt war, trat der Bundesvorstand von seinen Aemtern zurück. Der Bundesausschuß beauftragte daraufhin den Vorsitzenden, Ministerpräsidenten a. D. Böhlitz, alsbald die Bundestagung einzuberufen, um einen neuen Vorstand zu bestellen. Einstimmig wurde der Vorsitzende gebeten, bis zur Neubestellung eines Vorstandes die Bundesgeschäfte weiterzuführen.

Schneidermeister Bolik Schützenkönig der Beuthener Bürgerschützengilde

(Eigener Bericht)

Beuthen, 6. Juli

Wie an dem am Sonntag, dem 28. Juni d. J. begonnenen Königsfest der Beuthener Bürgerschützengilde, so war auch der Abschluß am gestrigen Sonntag von schönstem Wetter begünstigt. Das Fest hatte auch eine große Menschenmenge nach dem Schießwerder gelockt, wo sich der friedliche Wettkampf um die Königswürde abspielte. Auf der Wiese des Schießwerders herrschte wieder bei dem Konzert der neuen Beuthener Orchestervereinigung unter der Leitung ihres Dirigenten Politz ein lebhaftes Treiben, das seinen Höhepunkt erreichte, als der „Zeppelin", mit dem von der Kapelle gespielten „Deutschlandlied" und mit Tücherschwenken und lauten Zurufen freudig begrüßt, über die Vogelwiese flog. Um 6 Uhr wurden die Königsscheiben der Stammgilde und der Jungschützen eingezogen. Eine Stunde später wurden die Würdenträger aus dem diesjährigen Königsschießen ausgerufen. Als solche sind hervorgegangen bei der Stammgilde: Schneidermeister Bolik, Schützenkönig, Baumeister Malaika, der Vorsitzende der Bürgerschützengilde, rechter Marschall, Schlossermeister Paul Goralczyk linker Marschall, Schneidermeister Hans Wittek, Vogelkönig. Bei den Jungschützen: Alfred Brisch, Schützenkönig, Handlungsgehilfe Alfons Kokott, rechter Marschall, Schneidermeister Kurt Pausder, linker Marschall, Techniker Arthur Andratzek, Vogelkönig. Den alten Würdenträgern wurden die Abzeichen ihrer Würde abgenommen und erhielten dafür wertvolle Medaillen.

Bei der Stammgilde vollzog der stellvertretende Vorsitzende der Gilde, Schneiderobermeister Glagla, die Ausrufung der neuen Würdenträger, während sich bei den Jungschützen Schwienty dieser ehrenvollen Aufgabe entledigte. Junge Damen bedrängten die neuen Würdenträger, die mit einem dreifachen „Gut Schuß" geehrt wurden. Nachdem das Deutschlandlied verklungen war, marschierte die Gilde in die Stadt und brachte die neuen Würdenträger nach ihrer Wohnung. In den Schießwerder zurückgekehrt, fand ein gemütliches Beisammensein statt.

Selbstschutz-Gedenkfeier der Beuthener Landesschützen

(Eigener Bericht)

Beuthen, 6. Juli

Die Ortsgruppe Beuthen des Landesschützenverbandes veranstaltete am Sonntag mittag vor dem Selbstschutzdenkmal auf dem Wilhelmsplatz eine schlichte Gedenkfeier von starker Eindringlichkeit. Sie war dem Gedächtnis an die vor zehn Jahren im nördlichen Stadtteil gefallenen Selbstschutzleute gewidmet. Unter Führung des Kreisgeschäftsführers, Justizoberinspektors Sontag, marschierte die Ortsgruppe vor das Denkmal und nahm hier Aufstellung. **In der Opferschale des Denkmals wurde eine Opferflamme entzündet,** unter deren Schein Jungschütze Herrmann einen Vorspruch vortrug, der dem Gedächtnis der Toten galt. Der Geschäftsführer der Ortsgruppe,

Justizobersekretär Piseczyk

hielt die Gedächtnisrede. Er warf einen Rückblick auf den Kampf um die Heimaterde, den der deutsche Selbstschutz in der Heimatstadt führen mußte, und **schilderte die Notlage der deutschen Bevölkerung, die durch die französische Besatzung herbeigeführt wurde.** In der Besatzungszeit seien durch die fremde Soldateska der Bürgerschaft schwere Wunden zugefügt worden. **Ein besonders dunkler Tag war der 4. Juli 1921, an dem drei brave Selbstschutzkameraden ihr Leben lassen mußten.** Es waren dies die Selbstschutzleute Grziwotz, Arlt und Rolle. Ihnen nachzueifern, gebiete die Pflicht der Pflege der Tradition des ehemaligen Selbstschutzes. Zum Denkmal gewandt, dankte der Redner den teuren Toten, deren Erbe der Landesschützenverband immer in echter Herrmannstreue bewahren werde. Die Fahnen senkten sich, und das Kameradenlied ertönte in gedämpfter Weise, wobei von der Kreisleitung des Landesschützenverbandes und von der Kameradschaft ehemaliger Selbstschutzkämpfer Kränze in dankbarer Erinnerung am Denkmal angebracht wurden.

Gegen Sozialismus und Kommunismus

Kundgebung der katholischen Arbeiter des Industriegebiets

25 Jahre Arbeiterverein St. Andreas Hindenburg

(Eigener Bericht).

Hindenburg, 6. Juli.

Der Arbeiterverein St. Andreas beging am Sonntag das Fest seines 25jährigen Bestehens, das mit der Weihe einer neuen Fahne verbunden war. Zu diesem Silberjubelfest waren zahlreiche Brudervereine aus dem Industriebezirk, vor allem auch aus Königshütte, herbeigekommen, zu denen sich die katholischen Vereine aus Hindenburg hinzugesellten. Sonntag morgens nahmen die Vereine mit über 20 Fahnen an der Donnersmarckhütte Aufstellung, und der Zug bewegte sich unter Begleitung der Borsigwerkschen Kapelle nach der festlich geschmückten St.-Andreas-Kirche, wo ein Festgottesdienst stattfand. Franziskanerpater Dr. Odilo Schmidt, Breslau-Carlowitz, hielt die Festpredigt, und Pfarrer Zwior, der Protektor des Vereins, nahm die Weihe der neuen Fahne vor. Um 11 Uhr tagte bei Schwerdtner die Festsitzung, an der zahlreiche Ehrengäste teilnahmen.

Der Nachmittag wurde mit einer Segensandacht in der St.-Andreas-Kirche eröffnet, worauf der Festzug nach dem Hüttenpark der Donnersmarckhütte marschierte, wo die Kapelle des Borsigwerks gemeinsam mit dem Chor des Cäcilien-Vereins St. Andreas, die Gäste unterhielt.

Oberkaplan Moschek

als Präses des Jubelvereins hielt die Begrüßungsansprache. Er feierte die Mitbegründer und Jubilare des Vereins als Bannerträger der katholischen Idee. Die Festrede hielt sodann

Pater Dr. Odilo Schmidt,

welcher das Fest als Kundgebung katholischen Lebensmutes, Glaubensmutes und Starkmutes bezeichnete. Er beschäftigte sich in seiner Rede mit der Enzyklika Leos XIII., welcher der Arbeiterpapst genannt wurde. Hierbei berührte er auch die Korrespondenz des Papstes Leos XIII. mit dem Kaiser Wilhelm II., soweit sie der Vorbereitung des Arbeiterkongresses zu Berlin im Jahre 1891 diente. Papst Leo XIII. habe hierin Fragen berührt, die heute im Brennpunkt der Auseinandersetzung stehen. **Vom Standpunkte des Christentums seien hierin Arbeitsrecht, Arbeitsfragen und Arbeitsadel gekennzeichnet worden.** Besonders scharf habe Papst Leo XIII. den Sozialismus, Kommunismus und den wirtschaftlichen Liberalismus abgelehnt. Die wahre Lösung der sozialen Fragen hätten Kirche, Staat und Arbeiterschaft gemeinsam zu übernehmen. Ueber die Zeit der katholischen Arbeiterstandesbewegung sprach darauf der Diözesanpräses der katholischen Arbeitervereine Schlesiens,

Oberkaplan Knauer, Breslau,

und brachte die Glückwünsche der 290 katholischen Arbeitervereine, die 20 000 Mitglieder umfassen, dar. **Er kennzeichnete die Notwendigkeit der weltanschaulichen Schulung der katholischen Arbeiterschaft zum Schutze gegen die religionslosen, radikalen Arbeiterfeinde.**

Stadtv.-Vorsteher Siara

verbreitete sich über **die Bedeutung der christlichen Arbeiterstandesbewegung, die ein Bollwerk gegen die zersetzende Tätigkeit der radikalen Bewegung, die nur Klassenhaß und Klassenkampf wolle, darstelle.** Alsdann setzten die Glückwunschäußerungen der Gästevereine ein, wobei Fahnennägel und Fahnenbänder überreicht wurden. Unter ihnen war auch Kaplan Fiolka, Laband, der ehemalige Präses des Vereins.

Pfarrer Zwior

sprach die beschließenden Dankesworte, brachte ein Hoch auf die oberschlesische Heimat und das deutsche Vaterland aus, worauf die Menge das Deutschlandlied sang. Erster Vorsitzender, Haberecht, nahm sodann die Ehrung der zehn 25-Jahr-Vereinsjubilare vor, die je ein Diplom erhielten.

Verschmelzung der Provinzialbank mit der Stadtsparkasse Leobschütz

Leobschütz, 6. Juli.

Als einziger Punkt stand die Beratung bezw. Genehmigung der Auflösung der Provinzialbank-Zweigstelle auf der Tagesordnung. **Die Auflösung der Provinzialbank-Zweigstelle bezw. ihre Verschmelzung mit der Kreis- und Stadtsparkasse wird genehmigt.** Alle Aktiven und Passiven gehen auf sie über. In der Uebernahmebilanz wird für Abschreibungen ein Posten von 150 000 Mark eingesetzt. Dieser Betrag ist von der Kreis- und Stadtsparkasse Leobschütz mit 25 000 Mark pro Jahr zu tilgen. Die Frage der Unterbringung des Personals ruft dann eine Reihe Redner auf den Plan. Schließlich wird die Vereinbarung getroffen, daß Bankvorst. Radzioch weiter bei der Provinzialbank Oberschlesien verbleibt, während der zweite Bankvorst. Schöbel in die Dienste der Kreis- und Stadtsparkasse übertritt. Das Angestelltenpersonal wird nach Maßgabe des Bedarfs übernommen werden. Bei drei Angestellten ist die Frage der Weiterbeschäftigung im Augenblick noch ungeklärt. Da der Kredit von 125 000 Mark für die Hochwassergeschädigten nahezu aufgebraucht ist, erklärt sich die Sitzung mit einer Erhöhung bis auf 150 000 Mark einverstanden. Außerhalb der Tagesordnung gibt das Haus seine Zustimmung zur Abtretung seinerzeit gezeichneter 100 000 Mark-Anteile bei der Wofo an die Stadt Oppeln.

Oberschlesier ersetzt werden. Von den jetzt auf dieser Grube beschäftigten 87 Beamten sind 14 Galizier, die überdies alle höheren Aemter vom Direktor angefangen besetzt haben. **Die Delegierten forderten die Einstellung von weiteren 1300 Arbeitern und gaben der Meinung Ausdruck,** daß die Herabsetzung der Arbeiterschaft aufhören und eine Rentabilität der Grube eintreten würde, falls die auswärtigen Beamten durch Oberschlesier ersetzt werden.

Beuthen und Kreis

Vor dem Amtsantritt des neuen Postdirektors

Die durch den Fortgang des Postdirektors Glamann freigewordene Stelle ist am 1. Juli — wie bereits gemeldet — durch den bisherigen Postdirektor von Gleiwitz, von Fritschen, besetzt worden. Direktor von Fritschen wird nach seinem Urlaub am 15. d. M. die Leitung des Postamts Beuthen übernehmen.

*

* **Gasthausbesitzer Pogoda gestorben.** Am Montag, früh 6 Uhr, starb der Gasthausbesitzer Oskar Pogoda im Alter von 62 Jahren. Der Verstorbene, der in Beuthen recht beliebt war, gehörte 34 Jahre lang der Privilegierten Schützengilde an. In Kaufmannskreisen genoß er großes Ansehen.

* **Hitzschlag.** Am Montag gegen 11 Uhr vormittags brach an der Haltestelle der Städtischen Straßenbahn auf der Tarnowitzer Straße, Ecke Piekarer Straße, plötzlich ein junger Mann bewußtlos zusammen. Ein Arzt, der gerade vorüberging stellte Hitzschlag fest und veranlaßte die Ueberführung des Bewußtlosen nach dem Städtischen Krankenhause.

* **Generalkonsul Malhomme verabschiedet sich im Industriegebiet.** Im Zusammenhang mit der Uebersiedlung des polnischen Generalkonsulats nach Oppeln hat der Generalkonsul der Republik Polen, Malhomme, in diesen Tagen den Vertretern der deutschen Behörden im Industriebezirk und zwar Oberbürgermeister Dr. Knakrick, Landrat Dr. Urbanek, Polizeipräsident Dr. Danehl und Oberregierungsrat Dr. Bolz Höflichkeitsbesuche abgestattet und dabei seinen Dank für die Gastfreundschaft, welche das Generalkonsulat während seiner Amtszeit in Beuthen seitens der deutschen Behörden genossen hat, ausgesprochen. Der Generalkonsul hat bei dieser Gelegenheit betont, daß er bestrebt sein werde, die bisherigen Beziehungen des Generalkonsulats zu den Behörden im Industriebezirk auch in Zukunft aufrecht zu erhalten.

* **Verspätung des D 41.** Infolge Lokomotivschadens ist der fahrplanmäßig um 9,03 Uhr aus Berlin fällige D-Zug heute erst um 9,35 Uhr hier eingetroffen, also mit 32 Minuten Verspätung. In Breslau traf der Zug mit 51 Minuten Verspätung ein, sodaß auf der Strecke Breslau—Beuthen doch noch ein erheblicher Teil eingeholt werden konnte.

* **Sportverein Heinitzgrube.** Der Verein veranstaltete ein Waldfest in Dombrowa, das einen recht harmonischen Verlauf nahm. Onkel Knesebek war ebenfalls erschienen und sorgte in reichem Maße für Kinderbelustigungen. Die Hauskapelle sowie die dem Elfer-Verein gehörige Knüppelkapelle spielte ohne Unterlaß frohe Weisen, sodaß ihr besonderer Dank für ihre Bemühungen gebührt. Das schöne Wetter half mit zu dem Gelingen des Ganzen. Möge dieses schöne Waldfest dazu beitragen, dem Sportverein Heinitzgrube möglichst viel neue Mitglieder zuzuführen und das Streben nach sportlicher Ertüchtigung weiter wecken.

* **Deutscher Ostbund.** Am Mittwoch hält die Ortsgruppe des Deutschen Ostbundes um 20 Uhr bei Kollegen Suchan, Lange Straße 20 die fällige Monatssitzung ab.

*

* **Städtisches Orchester.** Heute, Dienstag, findet im Schützenhaus ab 20 Uhr ein Historischer Abend statt.

* **Kameradenverein ehem. 42er Feldartilleristen.** Am Dienstag um 20 Uhr findet im Vereinslokal Altdeutsche Bierstuben, am Rathaus, die Monatsversammlung statt.

* **Glatzer Gebirgsverein und Tennisabteilung Glacia.** Mittwoch dieser Woche 19,30 Uhr Wanderversammlung im Weigtschen Garten. Nächsten Sonntag Ausflug nach Friedrichswille. Abfahrt ab Ring 14 Uhr bis Waldhof oder Postautobus ab Postamt 14,15 Uhr. Für Fußwanderer Treffpunkt Haltestelle Waldschloß Dombrowa, Abmarsch 14 Uhr über Stollarzowitz.

* **Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.** Mittwoch, 20 Uhr, Liederabend im Volkshaus. — Sonnabend, 11. Juli, um 20 Uhr, Kreisführersitzung im Volkshaus. Ortsvereinsvorsitzende und technische Leiter haben daran teilzunehmen.

* **Kameradenverein ehem. 57er Feldartilleristen.** Die Monatssitzung findet am Donnerstag, abends 8 Uhr, im Vereinslokal (Café Kaiserkrone) mit Damen statt.

*

* **Deli-Theater.** Wir bringen ab heute einen der eindrucksvollsten Tonfilme dieser Spielzeit „Ein Mädel von der Reeperbahn", die Geschichte eines kleinen Zugvogels der Liebe, eines kleinen Mädchens von St. Pauli von der weltberühmten Reeperbahn, mit seinen lichterlockenden Stätten der Lebensfreude, mit seinen Menschen, mit seinen Leidenschaften. — In den Hauptrollen Olga Tschechowa, Hans Adalbert v. Schlettow, Trude Berliner, Andre Pilot. Dieser Film wird drei Schlager populär machen, den Tango „Mach rotes Licht, wir wollen Tango tanzen", den Slow-Fox „Du bist für mich das Märchen einer Nacht" und den Foxtrott „Ein Mädel von der Reeperbahn". Alle werden diese Schlager singen, alle werden nach diesen Schlagern tanzen.

Miechowitz

* **Vierfacher Sturz durch Leichtsinn. In der 12. Nachtstunde des Sonntags überholte ein Motorradfahrer auf der Rokittnitzer Chaussee einen vorfahrenden Motorradler leichtsinniger Weise so dicht, daß er dessen Lenkstange erfaßte und beide Räder zum Kippen brachte. Da jeder Fahrer noch einen Sozius mitführte, bezahlten den Leichtsinn vier Personen mit schweren bezw. leichteren Verletzungen. Der schuldige Ueberholer mußte nach dem Rokittnitzer Krankenhaus geschafft werden.**

Gleiwitz

* **Ernennung.** Zum Studienrat in einer planmäßigen Stelle der staatlich-städtischen Oberrealschule wurde der akademische Musiklehrer der Anstalt, Karl May, ernannt. Studienrat May erhielt vor kurzem auch die Berufung als Mitglied der staatlichen Musikprüfungskommission für die Privatmusiklehrerprüfung.

* **Ministerielle Anerkennung.** Am 1. April ist in den Räumen des Staatlichen Oberlyzeums in Gleiwitz das Bezirksseminar für Oberschlesien errichtet worden. Das Seminar hat die Aufgabe, den wesentlichen Teil der Ausbildung der Studien-Referendare für ihren Beruf zu übernehmen. Es kommt also dieser Anstalt eine ganz besondere Bedeutung, namentlich im Grenzgebiet, zu. Vor einigen Wochen stattete Geheimer Regierungsrat Dr. Schellberg dem Bezirksseminar einen Besuch ab, der sich sehr lobend über die Unterbringung der Anstalt ausgesprochen hat. Nun hat der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Grimme, Berlin, unterm 3. Juli 1931 an Oberbürgermeister Dr. Geisler ein Dankschreiben gesandt, in dem er für die bereitwillige Unterstützung der Arbeit des Bezirksseminars dem Oberbürgermeister und dem Magistrat der Stadt dankt. Oberbürgermeister Dr. Geisler hat auf dieses Schreiben dem Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, Grimme, geantwortet. Die Anerkennung für die Förderung des Staatlichen Bezirksseminars habe ihn außerordentlich erfreut und geehrt. Wenn auch die finanziellen Kräfte der Kommunen katastrophal geschwächt sind, so werden er und Magistrat doch nicht müde werden, zusammen mit dem Preußischen Staate die uralte deutsche Kul-

Drei Schwerverletzte — Zwei Leichtverletzte

Auto rast gegen einen Baum

(Telegraphische Meldung)

Sagan, 6. Juli. Heute früh ereignete sich kurz vor den Toren der Stadt ein schweres Autounglück. Ein von einem ländlichen Fest heimkehrendes Auto mit Musikern fuhr in voller Fahrt auf der abschüssigen Straße gegen einen Baum. Fünf von den sieben Insassen wurden verletzt, davon drei schwer. Ein Musiker erlitt einen schweren Schädelbruch und die Frau des Musikdirektors hat schwere Brustquetschungen davongetragen. Auch der Führer und Besitzer des Autos zählt zu den Schwerverletzten. Der Wagen wurde völlig zertrümmert.

9 Jahre nach der Tat vor dem Schwurgericht

Verwegener Raubüberfall mit tödlichem Ausgang

(Eigener Bericht)

Breslau, 6. Juli.

Vor dem Breslauer Schwurgericht wurde am Montag wegen eines Raubüberfalls mit tödlichem Ausgang verhandelt, der von zwei Komplizen in dem tschechischen Ort Lauterbach bei Hohenelbe am 14. November 1922 begangen wurde. Unter Anklage stand heute zunächst der erst 29 Jahre alte Arbeiter Otto Karlitzek aus Sommerfeld, während sein Komplize, durch den die Tat verraten wurde, als Hauptbelastungszeuge auftrat. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme lernten Karlitzek und Weiß sich im November 1922 kennen und beschlossen, gemeinsam über die tschechische Grenze in den Heimatsort des Weiß zu gehen, um dort „ein Ding zu drehen". **In Lauterbach wurde ein kleines Geschäft der Mosikschen Eheleute durch Karlitzek aufgesucht, um festzustellen, ob die Luft rein sei. Nachdem Karlitzek aus dem Geschäftslokal herauskam und berichtete, daß sich außer den Eheleuten niemand im Raum befand,**

drangen sie gemeinsam ein, überfielen die Eheleute, bearbeiteten sie mit Revolverkolben, raubten

40 tschechische Kronen und zwei Trauringe, mit denen sie die Flucht ergriffen und über die Grenze wieder nach Deutschland gelangten. Die Ermittelungen wurden zunächst durch die Breslauer, später durch die Berliner Kriminalpolizei angestrengt. **Der Ehemann verstarb wenige Tage nach der Tat an den Folgen der Verletzungen.** Es gelang der Berliner Polizei, zunächst den Drogisten Weiß der tschechischer Staatsangehöriger ist, wegen anderer Verbrechen festzunehmen und ihn zu bewegen, **eine Reihe von Straftaten, insgesamt 80, einzugestehen, die zum größten Teil in Deutschland begangen wurden.** Weiß erhielt dafür die höchst zulässige Zuchthausstrafe von 15 Jahren, die er gegenwärtig in Zwickau verbüßt.

Zu den eingestandenen Straftaten gehörte auch der Raubüberfall in Lauterbach. Da Karlitzek sich einen falschen Namen zugelegt hatte, gingen die Ermittlungen nur langsam vorwärts. Der Verdacht gegen ihn hatte sich inzwischen schon einmal derart verstärkt, daß er ein Jahr in Untersuchungshaft sitzen mußte, aber wieder auf freien Fuß gelassen wurde. Er heiratete inzwischen eine Witwe mit drei Kindern und führte nach Aussage mehrerer Leumundszeugen ein einwandfreies Leben. Die genauen Angaben des Weiß sowie die richterliche Vernehmung der inzwischen ebenfalls verstorbenen Mosik überzeugten das Gericht, daß

Karlitzek an dem Raubüberfall beteiligt

war. Es erkannte daher auf die mindestzulässige Zuchthausstrafe von zehn Jahren, auf die ihm ausnahmsweise die Untersuchungshaft mit zwei Jahren angerechnet werden soll. Der Staatsanwalt hatte die gleiche Strafe und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte gefordert, während der Verteidiger den Angeklagten als den durch Weiß Verführten angesehen haben wollte. Weiß, ein Schwerverbrecher,

der in seinem Heimatsort außer diesem Verbrechen noch eine dreiköpfige Familie ermordet habe und der Aburteilung hierüber entgegensehe

habe alles Interesse daran, den Karlitzek hereinzulegen. Bei diesen Ausführungen des Verteidigers saß Weiß lächelnd auf der Zeugenbank. Der medizinische Sachverständige bekundete, daß Karlitzek in seinen geistigen Eigenschaften erheblich beschränkt sei. Der Angeklagte nahm das Urteil gefaßt entgegen.

Verkehrswünsche der reisenden Kaufleute in Gleiwitz

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 6. Juli.

Unter dem Vorsitz von Kaufmann Gabor hielt die Sektion Gleiwitz des Verbandes reisender Kaufleute Deutschlands eine Monatsversammlung ab, in der nach Begrüßung der Mitglieder Verkehrsfragen erörtert wurden. Der Vorsitzende wies auf die Veränderungen im Fahrplan der Reichsbahn hin und machte besonders auf diejenigen Aenderungen aufmerksam, die aus den Anregungen der Sektion Gleiwitz des VrKD. hervorgegangen sind. Aus der Versammlung heraus wurde anerkannt, daß **die Reichsbahn auf die Anregungen der Kaufleute eingeht und es wurde die Notwendigkeit betont, aus den praktischen Erfahrungen heraus immer wieder Vorschläge zu machen, wo eine Verkehrsverbesserung erwünscht und möglich ist.** Die südostdeutsche Verkehrskommission des Verbandes wird ihre Tagung im Oktober in Gleiwitz abhalten. Schon jetzt werden die Vorbereitungen für diese Tage getroffen. Dem Vorstand wurde empfohlen, eine Kommission zur Vorbereitung der Tagung zusammenzustellen. Die Postdirektion Gleiwitz hat in einem Schreiben an die Sektion mitgeteilt, daß sie die ihr gegebenen Anregungen alsbald prüfen werde, vor allem soll die Leerungszeit der Briefkästen so gelegt werden, daß

die Kaufleute in den Abendstunden ihre Post noch aufgeben können und daß die Briefe dann noch den Schnellzug erreichen, der um 21,36 Uhr Gleiwitz verläßt.

Hinsichtlich der Verschickung erholungsbedürftiger Mitglieder wird sich die Sektion mit dem Hauptverband ins Einvernehmen setzen. Vor Beratung interner Verbandsangelegenheiten gedachte der Vorsitzende des Todes von Kaufmann Frühmark, dessen Andenken die Versammlung ehrte.

Hierauf konnte der Vorsitzende mitteilen, daß die Werbearbeit der Sektion Erfolge gehabt hat. In diesem Jahre soll wiederum ein Schulungskursus des Verbandes beginnen. Dann gab der Vorsitzende bekannt, daß das Ehrenmitglied der Sektion Gleiwitz, Kaufmann Pelikan, der Sektion eine Stiftung gemacht hat, die zur Unterstützung von in Not geratenen Mitgliedern verwendet werden soll. **Die Versammlung beschloß, eine Josef-Pelikan-Stiftung zu gründen und dankte Kaufmann Pelikan für den zur Verfügung gestellten Betrag.** Hierbei kam zum Ausdruck, daß Kaufmann Pelikan, der im 67. Lebensjahre steht, schon früher langjähriger Vorsitzender der Sektion Beuthen war, auch jetzt in Gleiwitz an der Arbeit des Verbandes noch sehr lebhaften Anteil nimmt. Kaufmann Franik wurden anläßlich seiner Silberhochzeit herzliche Glückwünsche zuteil. An den offiziellen Teil der Versammlung schloß sich ein zwangloses Beisammensein an.

---

tur im oberschlesischen Grenzgebiet zu schützen und auszubauen. Dafür, daß Minister Grimme selbst in diesem Kampfe für Recht und Gerechtigkeit den stärksten Rückhalt gibt, dankte ihm Oberbürgermeister Dr. Geisler besonders.

* **Kriegsgefangenenversammlung in Laband.** Die ehemaligen Kriegsgefangenen hielten eine gut besuchte Sitzung ab, in der Vorsitzender Proksch a auf den am 11. und 12. Juli als Ostlandkundgebung stattfindenden Bundestag in Allenstein hinwies. Besonders interessierte die Mitteilung, daß der Bundestag sich u. a. mit einem Antrag beschäftigen wird, der die Regelung der Kriegsgefangenenansprüche auf Gesetzesgrundlage fordert. Ein weiterer Antrag sieht vor, daß die Betreuung der Kriegsverletzten, ehemaliger Gefangenen nicht mehr durch die einzelnen Kriegsbeschädigten-Organisationen, sondern durch die ReK. erfolgt und daß neben den beamteten Aerzten auch Aerzte hinzugezogen werden, die in dem betreffenden Feindesland kriegsgefangen waren. Die Ortsgruppe wird die Bundesleitung in dem Bestreben unterstützen, die Gelder aus den französischen Restguthaben ausschließlich für in Gefangenschaft gewesene Deutsche und deren Angehörige bereitzustellen.

* **Vom DHV. Laband.** In der Monatsversammlung des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes Laband erstattete Vertrauensmann Prokscha Bericht über die Hauptversammlung des Deutschen Gewerkschaftsbundes in Kandrzin sowie über den Gautag des DHV. in Hirschberg. Geschäftsführer

2.10 Mark pro Stunde „Volkssport"

Die Beuthener Tennisplätze stehen leer!

(Eigener Bericht)

Von einigen begeisterten Tennisspielern Beuthens erhalten wir folgendes „Eingesandt":

Beuthen, 6. Juli.

Bis vor wenigen Jahren war das Tennisspiel ein Sport für nur wenige Bevorzugte. Immer mehr erkannte man den hohen Wert des Tennissportes an, und immer lauter wurde der Ruf, diesen gesunden und fairen Sport dem gesamten Volk zugänglich zu machen. **Die Städte bauten Tennisplätze, um auch dem Kreis der Bevölkerung, der nicht in der Lage ist, die hohen Beitragsgebühren der sogenannten Tennisklubs zu zahlen, das schöne Ballspiel zu ermöglichen.** Auch in Oberschlesien haben sich zahlreiche Städte diese Gedanken zu eigen gemacht, und die sportliebende Bevölkerung hat es sicherlich dankbar begrüßt. Die Spitzen der Behörden sprachen schöne Worte, und die Stadtverordneten wußten Lobhymnen zu singen über die zweckmäßige und soziale Verwendung des Geldes. Soweit ging alles gut. Die Plätze wurde gebaut, und das Spiel konnte beginnen. Da stellte sich für die anfangs so begeisterten Sportler heraus, daß

die Benutzung der Städtischen Tennisplätze recht kostspielig ist, wenn man Preise zahlen muß, wie sie in Beuthen erhoben werden, die bei Gott nicht als volkstümlich bezeichnet werden können.

Viel teurer als die Mitgliedschaft bei einem Tennisklub!! Denn die Preistafel sieht vor: 80 Pfennig pro Stunde an Werktag-Vormittagen, an denen niemand Zeit hat, 1,— Mk. pro Stunde für mittags und abends, und wer **den Sonntag, den für alle Arbeitenden einzig freien Tag der Woche, zum Tennisspiel benutzen will, der muß gar,**

man soll es kaum für möglich halten, pro Stunde 1,50 Mark auf den Tisch der Verwaltung legen.

So zieht man keinen Volkssport hoch, so fördert man auch nicht den Tennissport. Denn alle diejenigen, die solch hohe Preise zahlen können, können sich auch den Beitritt zu einem großen Klub erlauben und genießen dann die nicht zu unterschätzenden Vorteile des Zusammenspiels innerhalb eines Vereins. Und die übrigen Spielfreudigen, die vorher nicht spielen konnten, weil ihre Mittel nicht dazu reichten, für diese sind die Tennisplätze nicht gebaut, **denn sie können bestimmt nicht die Platzmiete zahlen.** Man sollte billige Sportplätze bauen, die man auch billig vermieten kann. Eine baldige Herabsetzung der Preise noch vor Eintritt der Winterzeit — über die Höhe der Preise für Schlittschuhlaufen kann man sich später unterhalten! — sichert die doppelte Einnahmenhöhe von heute. Denn davon kann sich jeder Bürger überzeugen, daß

die Tennisplätze mit ganz seltenen Ausnahmen stets unbenutzt liegen.

Die drei hinteren Plätze im Stadtpark und die sechs neuen Plätze auf der Parkwiese, die einzeln vermietet werden, sehen nur wenige Besucher. **Man wundert sich eigentlich darüber, daß die Parkverwaltung nicht von sich aus schon Maßnahmen ergriffen hat, die zu einer Belebung des Geschäftes unbedingt führen müssen.** Kaufmännisch denken ist ein Vorrecht der Privatleute.

Es wäre die Frage zu prüfen, wie weit man Ermäßigungen für dauernde Benutzer der Plätze gewähren kann. Ein Stundenabonnement für eine Woche oder einen Monat hat sich in anderen Städten sehr bewährt, die dauernde Benutzung der Plätze und damit eine dauernde Einnahmequelle gesichert. Nicht genug, daß aber die Stadtverwaltung dem Tennissportler die Gnade erweist, ihn gegen Lösung von Platzkarten in Höhe von 1,50 bezw. 1,— Mark pro Stunde auf den Tennisplätzen spielen zu lassen, sie **duldet es noch, daß Kinder im Alter von 12—14 Jahren den Spielern pro Stunde 30 Pfennig für Ballklauben abverlangen.** Das sind erneut 60 Pfennig Belastung pro Stunde. Ein schönes Sonntagsvergnügen! Ist es hier nicht bekannt, daß in anderen Städten den Balljungen unter Androhung von Platzverweisung verboten ist, mehr als 15—20 Pfennige pro Stunde zu nehmen, und wenn einer allein Bälle klaubt, höchstens 25 Pfennig.

2,10 Mark pro Stunde Tennisspielen an einem Sonntag! So sieht der Volkssport aus. Da die Tennisplätze für die Behörden da sind und nicht, wie manche Vorwitzige annehmen möchten, für die Sporttreibenden, so

muß diese Gnade außer durch teures Geld noch jeweils durch einen Bußgang zur Friedrich-Ebert-Straße erworben werden.

Wehe dem Beuthener Bürger, der nicht von 8 bis 12 an Sonnabenden im Büro erscheint, um sich die Erlaubnis zum Spielen zu besorgen. Er wird, wenn er etwa die unerhörte Kühnheit besitzen sollte, aufs Geratewohl ohne Platzkarte auf den unbenutzten Tennisplätzen zu erscheinen, als Eindringling behandelt und vom Platz gejagt. Der Herr Inspektor hat's so befohlen!

Die Stadt Beuthen beweist damit, daß sie das Geld gar nicht so nötig hat, wie sie immer in den Stadtverordneten-Versammlungen tut.

Ehe sie eine Kartenausgabe auf den Plätzen oder in der benachbarten Stadtgärtnerei wie in früheren Jahren organisiert, jagt sie lieber täglich, besonders Sonntags, die Tennisspieler ohne Karten wie Einbrecher von den Plätzen. Und ob man auch auf Knien die Wärter bittet, einem doch die 3,— Mark für zwei Stunden Spiel abzunehmen —: man muß unverrichteter Dinge nach Hause ziehen.

Lowag, Gleiwitz, behandelte eingehend die gegenwärtige unerträgliche Lage der kaufmännischen Angestellten. Die Zahl der stellungslosen Angestellten nehme groteske Formen an, und immer noch wolle der Abbau nicht aufhören. Zudem seien die in jahrelangem Kampf erstrittenen und durch die gegenwärtig harte Zeit verteidigten sozialen Einrichtungen, besonders die Angestelltenversicherung, stark gefährdet, wenn die kaufmännischen Angestellten nicht auf der Hut wären. Die Behandlung von Organisationsfragen schloß sich an den Vortrag an.

* **Schlägereien.** Auf der Bergwerkstraße entstand in einem Lokal eine Schlägerei zwischen einem Kohlenhändler und einem Arbeiter. Beide wurden verletzt. Der Händler wurde in das Städtische Krankenhaus gebracht, der andere Beteiligte flüchtete, wurde aber im Stadtwald gestellt und nach Feststellung seiner Personalien entlassen. — Am Sonntag wurde das Ueberfall-Abwehrkommando in eine Wohnung auf der Klosterstraße gerufen, wo ein angetrunkener erwerbsloser Schuhmacher seine dort wohnende Schwester bedrohte und in die Wohnung einzudringen versuchte. Er wurde zur Ausnüchterung und zur Verhütung strafbarer Handlungen in das Polizeigefängnis eingeliefert.

* **Die Geschäfte am Zeppelintage.** Am Sonntag wurde bekannt, daß es dem Vorstand des KKV. Merkur gelungen sei, die Genehmigung zur Offenhaltung am Zeppelintage der Fleischer-, Bäcker-, Konfitüren- und Tabakwarenhändler zu erwirken. Hierzu teilt das Polizeipräsidium mit, daß die Nachricht nicht den Tatsachen entsprach. Der KKV. Merkur ist zwar bei der Regierung in Oppeln und auch hier wegen der Genehmigung vorstellig geworden. Der Regierungspräsident hat die Entscheidung dem Polizeipräsidenten überlassen. Von diesem ist die Genehmigung versagt worden, insbesondere deswegen, weil wegen der Kürze der Zeit eine Anhörung der Angestelltenverbände nicht mehr möglich war. Trotzdem ist die anderslautende Nachricht offenbar selbstständig von einem Mitgliede des genannten Vereins veröffentlicht worden.

* **Kommunistischer Ueberfall.** Am Sonntag wurde in der Nähe des Katholischen Vereinshauses ein Mitglied der NSDAP. von etwa 8 Kommunisten überfallen und durch Stockschläge auf den Kopf mißhandelt. Die Täter wurden zum Teil erkannt.

*

* **Bund deutscher Radfahrer.** Am 19. Juli findet in Ratibor ein Jugendrennen über 30 Kilometer statt. Gleichzeitig ist dahin die 5. Gaujugendwanderfahrt angesetzt. Bescheinigung für diese Fahrt am Ziel Ostroger Friedhof.

* **Schauburg.** Im neuen Programm erscheint die Neuaufführung der Tonfilmoperette „Liebeswalzer" mit Lilian Harvey und Willy Fritsch in den Hauptrollen. Außerdem läuft ein gutes Beiprogramm mit der neuen Wochenschau.

* **UP.-Lichtspiele.** Im UP. gelangt die große Tonfilm-Posse „Moritz macht sein Glück" mit Siegfried Arno in der Titelrolle noch bis einschließlich Donnerstag zur Aufführung. Jugendliche und Erwerbslose zahlen nur 30 Pfennig.

* **Capitol.** Das erfolgreiche Tonfilm-Großlustspiel „Das Spielzeug einer Frau — Der Hampelmann" mit Max Hansen, Lien Deyers, Szöke Szakall, Paul Heidemann und anderen ersten Darstellern gelangt von heute ab bis einschließlich Donnerstag zur Aufführung. Erwerbslose zahlen nur 30 Pfennig. — Es sei besonders auf die niedrigen Eintrittspreise des Capitols hingewiesen (0,60, 0,80 und 1,10 Mark).

Auto überschlägt sich

3 Verletzte — Der Wagen zertrümmert

Hindenburg, 6. Juli.

Am Sonntag gegen 13,20 Uhr geriet ein schnell fahrendes Personenauto auf der Kronprinzenstraße unter der Eisenbahnüberführung im Stadtteil Mathesdorf ins Schleudern und überschlug sich zweimal, wobei der Radfahrer Bruno Schlosser aus Beuthen angefahren wurde. Der Führer des Wagens, Alfons Schorlatzek aus Beuthen-Schomberg, wohnhaft Feldstraße 8, und die Besitzerin Margarethe Hesse, wohnhaft Beuthen, Mannheimerstraße 3, wurden aus dem Wagen geschleudert. Schorlatzek erlitt einen Bruch des rechten Oberarmes, Hesse eine schwere Gehirnerschütterung. Beide wurden in das Krankenhaus in der Hilgestraße übergeführt. Der Radfahrer Bruno Schlosser wurde in den Graben geschleudert und erlitt Oberschenkelquetschungen am linken Bein.

Hindenburg

* **Heimatkundliche Wanderung der Heimatstelle.** Sonntag, 12. Juli, unternimmt die Heimatstelle (früher heimatkundliche Arbeitsgemeinschaft für den Kreis Hindenburg, Adresse: Dorotheenstraße 36) eine heimat-

Fuhrwerk ohne Licht verursacht Motorradunfall

(Eigener Bericht.)

Leobschütz, 6. Juli.

Der überaus starke Auto- und Motorrad-Verkehr auf sämtlichen Straßen anläßlich der Zeppelin-Landung in Gleiwitz hat auch hier ein Opfer gefordert. Ein Motorradfahrer aus der Tschechoslowakei, der sich auf der Heimfahrt befand, stieß auf der Chaussee Leobschütz—Cosel in der Nähe von Gröbnig mit einen ohne Licht fahrenden Pferdegespann in voller Fahrt zusammen. Mit schweren Verletzungen wurde der Gestürzte mit einem Privatauto in ärztliche Behandlung geschafft. Das Motorrad wurde bei dem Zusammenstoß vollständig zertrümmert.

Abbruch des Autobusstreiks in Polen

Kattowitz, 6. Juli.

Der Streik der Autobusunternehmungen und der Autotaxen ist gestern vormittag abgebrochen worden, da die Regierung den Vertretern des Verbandes zugesagt hat, eine Abänderung des Gesetzes über den Wegebaufonds nach den Wünschen der Autobusbesitzer vorzunehmen. Die Verhandlungen darüber sollen am Mittwoch aufgenommen werden. Die Autobusverkehrsunternehmer sind mit dem Ergebnis des Streikes zufrieden und hoffen, ihre Forderungen durchzusetzen.

Die Gleiwitzer Kriegsopfer gegen die Notverordnung

Gleiwitz, 6. Juli.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen der Ortsgruppe Gleiwitz im Zentralverband für Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene, die in der Aula der Mittelschule unter Leitung des Vorsitzenden Wystemp tagte, stand der Vortrag des Bezirksleiters Sczepainski, Hindenburg, der sich als Thema: **„Die neue Notverordnung"** gewählt hatte. Der Redner gliederte die Notverordnung in drei Teile und behandelte gesondert die neuen gesetzlichen Bestimmungen für die Versorgung, die Fürsorge und das Verfahren, die sich sehr zu Ungunsten der Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterblieben auswirken. Seine sachlichen Ausführungen ließen erkennen, daß die **Schmälerungen bei den Krankenbehandlungen beginnen und mit den Kürzungen bei den 100prozentigen Schwerkriegsbeschädigten enden.** Es ist niemand verschont geblieben, was er auf Grund statistischen Materials belegte. In vielen Fällen geht die Kürzung soweit, daß die Betroffenen die Wohlfahrtsunterstützungen in Anspruch nehmen müssen. Eingehend befaßte sich der Redner mit den neuen Bestimmungen über die Gewährung der Zusatzrente an Kriegsbeschädigte und Kriegerhinterbliebene und zeigte die ungerechte Beurteilung in verschiedenen Fällen. Fürsorgeamt und die einzelnen Beratungsstellen haben nun alle Hände voll zu tun, um die Veränderungen zu klären und durchzuführen. Der Leiter dankte dem Vortragenden für seine aufklärenden Darlegungen und machte die Versammlung darauf aufmerksam, daß der Vorstand sich bereits mit der Notverordnung und den Kürzungen befaßt und festgestellt habe, daß die neuen drakonischen Bestimmungen die Kriegsopfer um die auf Treu und Glauben aufgebauten Rechte schmälern. Dann teilte der Leiter mit, daß die Ortsgruppe dem Stadtoberhaupt zum 50. Geburtstage gratuliert und der Vorstand beschlossen habe, Oberbürgermeister Dr. Geisler zum Ehrenmitgliede der Ortsgruppe zu ernennen. Beschlossen wurde, am 2. August einen Ausflug nach Schönwald zu unternehmen, und zwar erfolgt die Abfahrt um 11,08 Uhr mit der Kleinbahn ab Bahnhof Trynnek.

---

kundliche Wanderung nach dem Dramatal. Treffpunkt: Bahnhof Mikultschütz, wo die Abfahrt 7,47 mit Sonntagskarte nach Broslawitz erfolgt. Am Vormittag wird das Dramatal unterhalb Kaminietz besucht. Nachmittagsteilnehmer können sich mittags in Kaminietz anschließen.

Ratibor

* **Schützenverein „Lützow".** An der letzten Monatsversammlung, die unter dem Vorsitz des Kommandeurs Niewiadomsky stattfand, nahm auch nach überstandener schwerer Krankheit der Ehrenkommandeur Albin teil, der vom Vorsitzenden besonders begrüßt wurde. Am 26. Juli findet in Brucks Hotel die Bundesvorstandssitzung statt. Das Königsschießen, das mit einem öffentlichen Preisschießen verbunden sein wird, hält der Verein am 9. August ab.

* **Notgemeinschaft oberschlesischer Schauspieler.** Mittwoch veranstaltet die aus verschiedenen Gastspielen außerhalb von Ratibor bestens bekannte Notgemeinschaft der Schauspieler auch in Ratibor im Deutschen Hause ein Gastspiel. In einer Kindervorstellung gelangt am Nachmittag das Märchen „Das Gänseliesel" und am Abend der Schwank „Die berittene Tante" zur Aufführung.

* **Belohnung für zwei Lebensretter.** Der Regierungspräsident hat dem 17 Jahre alten Walter Stiebler und Helmut Meier aus Ratibor für die Rettung der Arbeiterfrau Johanna Smolka und ihres 3 Jahre alten Sohnes Erwin vom Tode des Ertrinkens außer einem schriftlichen Anerkennungsschreiben jedem eine Belohnung von 15 Mark überwiesen.

* **Rosendiebinnen.** Wiederholt wurden die Gräber auf dem alten Friedhofe ihres Schmuckes beraubt. Endlich ist es gelungen, zwei Arbeiterinnen aus Roschkau, Kreis Ratibor, abzufassen, wie sie sich die schönsten Rosen von mehreren Gräbern angeeignet hatten. Sie wurden der Polizei übergeben.

* **Königsschießen des Schützenvereins „Graf Waldersee".** Bei dem Königsschießen des Vereins errang die Königswürde Kamerad Kurzeja. Die Ritterwürden fielen an die Kameraden Rosenow und Kelch.

Leobschütz

* **Justizpersonalien.** Gerichtsassessor Dr. Puttfarken beim Amtsgericht in Leobschütz ist an das Amtsgericht in Cosel, Aktuar Sander bei demselben Gericht an das Amtsgericht in Strehlen abgeordnet worden.

Oppeln

* **20jähriges Stiftungsfest des Artillerie-Vereins.** In Forms Garten beging der Artillerieverein sein 20jähriges Stiftungsfest, das am Vormittag in Forms Garten mit einem Frühkonzert eingeleitet wurde. Die Kameraden des Vereins, der heut 210 Mitglieder zählt, hatten vorher Gelegenheit, die Ausgrabungen am Piastenturm zu besichtigen. Auf der Moltkestraße nahmen am Nachmittag der Verein und die befreundeten Kameradenvereine Aufstellung zum Festumzug, der sich nach Forms Garten bewegte. Während des Konzerts, für das der Orchesterverein unter Leitung seines Dirigenten Schwarzer ein ausgewähltes Programm zusammengestellt hatte, begrüßte der 1. Vorsitzende des Jubelvereins, Bürovorsteher Kallus, Gäste und Mitglieder, besonders die Abordnungen der Oppelner Kameradenvereine und des Kreiskriegerverbandes und gab einen kurzen Rückblick auf die Geschichte und Entwicklung des Vereins. Seine Festansprache klang in ein dreifaches Hoch auf das deutsche Vaterland aus. Als Vertreter des Kreiskriegerverbandes übermittelte der 2. Vorsitzende, Rechtsanwalt Siegesmund die Wünsche und sprach dem Verein die Anerkennung des Kyffhäuserbundes für die tatkräftige Arbeit am Kriegervereinswesen aus. Gleichzeitig überreichte er einer Anzahl Kameraden das Kyffhäuser-Ehrenzeichen 1. und 2. Klasse. Der Orchesterverein brachte während des Konzerts auch alte Fanfarenmärsche mit historischen Feldtrompeten und Kesselpauken sowie das „Große Schlachten-Potpourri" von Saro zum Vortrag. Nach Beendigung des Konzerts hielt der Tanz die Teilnehmer noch längere Zeit in fröhlicher Stimmung.

Auch KKV. Gleiwitz durch Hansabank OS. geschädigt

(Eigener Bericht)

Gleiwitz, 6. Juli

Der Katholisch-Kaufmännische Verein „Merkur" Gleiwitz hielt am Montag eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von dem 2. Vorsitzenden,

Kaufmann Baron

geleitet wurde. Zunächst nahm die Versammlung Stellung zu der Frage der Geschäftsoffenhaltung am Zeppelintage und es wurde bedauert, daß diese gute Gelegenheit für den Kaufmann nicht ausgenutzt wurde. Auch der Magistrat hätte sich für diese Sache interessieren sollen. Auf dem Flugplatz sei die Bewirtung sehr mangelhaft organisiert gewesen, und von den auswärtigen Gästen sei darüber Klage geführt worden, daß sie überhaupt nichts zu kaufen bekommen hätten.

Erörtert wurde sodann die Tatsache, daß der KKV. Gleiwitz bei der Hansabank seinen Sterbekassenfonds in Höhe von 3000 Mark verloren hat. **Kaufmann Breuer machte darauf aufmerksam, daß höchstens 25 Prozent zurückgezahlt werden würden.** Im übrigen wurde bezüglich der Hansabank auf die ausführlichen Zeitungsberichte hingewiesen. Dann wurde darüber beraten, in welcher Weise eine neue Sterbekassenversicherung eingerichtet werden solle. Gauvorsitzender Müller, Beuthen, der an der Versammlung teilnahm, machte darauf aufmerksam, daß die Verbandssterbekasse noch nicht aufgelöst sei. Es wurde dann beschlossen, zunächst zu warten, bis der Verbandstag einen Beschluß gefaßt hat. Inzwischen wird das Sterbegeld aus der Kasse vorschußweise gezahlt.

Gauvorsitzender Müller

sprach dann kurz über Mittel und Wege, den KKV. wirtschaftlich zur Geltung zu bringen und auch gesellschaftlich in den Vordergrund zu stellen und teilte dann mit, daß der Verband die Absicht habe, die Sterbekasse aufzulösen und für den Betrag, den er in Reserve hat, neue Geschäftsstellen einzurichten, die gerade in der gegenwärtigen Krisenzeit den katholischen Kaufleuten zur Verfügung stehen sollen. Dann leitete Gauvorsitzender Müller die Vorstandswahl, dankte dem bisherigen Vorsitzenden, Kaufmann Martynus für seine umfangreiche Tätigkeit als langjähriger Vorsitzender des Vereins, worauf Möbelkaufmann Baron zum 1. Vorsitzenden und Kaufmann Kubatta zum stellvertretenden Vorsitzenden gewählt wurde. Bezüglich der Saisonausverkäufe teilte Kaufmann Baron mit, daß **sie in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August stattfinden und im einzelnen nur zwei Wochen dauern dürfen.** Besonders machte er darauf aufmerksam, daß Sonderveranstaltungen in der Regel eine Woche vor oder nach Beginn und Ende der Saisonausverkäufe unzulässig sind und daß sich die Vertrauensleute dafür ausgesprochen haben, die Frist von zwei Wochen vorher und nachher einzuhalten, da auch in der zweiten Woche Sonderveranstaltungen noch bedenklich sind.

Sportnachrichten

Wer wird Schmelings nächster Gegner?

Die Lage ist ungeklärt

Was kommt nun? Das ist die Frage, die sich unwillkürlich nach dem erfolgreichen Kampf von Max Schmeling gegen Stribling aufdrängt. Gegen welchen Gegner wird der Deutsche Weltmeister seinen Titel zu verteidigen haben?

Tommy Loughran?

Wohl hat Tommy Loughran, der frühere Weltmeister im Halbschwergewicht, der als einer der technisch hervorragendsten Kämpfer Amerikas gilt, den Sieger der Begegnung Schmeling—Stribling im Ring herausgefordert, aber damit ist noch lange nicht gesagt, daß Loughran auch einen Kontrakt für einen Titelkampf bekommen wird.

Carnera?

Weiter wurde Carnera als nächster Gegner Schmelings genannt. Ursprünglich hat die Absicht bestanden, den italienischen Riesenboxer gegen den Sieger des Kampfes in Cleveland zu stellen, doch ist es aus verschiedenen Gründen nicht wahrscheinlich, daß Carnera der nächste Gegner Schmelings sein wird. Carnera ist Ausländer; ein Kampf zweier Ausländer wird niemals die gleiche Zugkraft haben und finanziell so gut ausgehen als wenn Schmeling gegen einen amerikanischen Herausforderer antritt.

Und Sharkey?

Er hat hinter dem Rücken des „Garden", der Sharkey lange Jahre gestützt hat, mit Johnston abgeschlossen und sich dadurch seiner großen Chance beraubt, denn nach Schmelings Sieg hat man jetzt im New-Yorker Garden alle Trümpfe in der Hand.

Am 22. Juli soll Jack Sharkey in Ebbets Field mit Johnston als Veranstalter gegen den früheren Weltmeister im Mittelgewicht, Mickey Walker, kämpfen. Mickey Walker steht ebenfalls auf der Liste der Kandidaten für einen neuen Titelkampf. Sein Abschneiden gegen Sharkey wird für seine fernere Karriere entscheidend sein. Tommy Loughran, der 1927 gegen Stribling nach Punkten siegte, nach seinem Uebergang in das Schwergewicht mit einer Niederlage gegen Sharkey alle Hoffnungen schwinden sah, wird voraussichtlich eine Ausscheidung gegen Carnera zu bestreiten haben.

Von den Ergebnissen der hier angeführten Kämpfe hängt die Wahl von Schmelings nächstem Gegner ab. Man wird den deutschen Weltmeister wahrscheinlich zuerst gegen einen Amerikaner stellen, dann vielleicht nochmals gegen einen Amerikaner und erst letzten Endes Carnera als Gegner akzeptieren, um Schmelings Position als Weltmeister auszunutzen. Man wird also erwarten dürfen, daß Tommy Loughran, Mickey Walker und Sharkey **als nächste Meisterschaftsaspiranten gelten.**

Wenn Max Schmeling heimkehrt ...

Wenn Max Schmeling am 12. Juli auf der „Europa" in Bremen ankommen wird, dürfte sich ein wesentlich anderes Bild seinem Auge bieten als bei seiner Rückkehr nach der Erringung des Weltmeistertitels im Kampfe mit Jack Sharkey. Damals empfing den deutschen Boxer lediglich eine kleine Schar der Getreuen. Diesmal werden bestimmt alle diejenigen mit Hoch-Rufen zur Stelle sein, die nur dem Erfolg nachlaufen. Der siegreich beendete Kampf gegen Young Stribling bildete allerdings den ganz großen Erfolg nach außen hin, den Schmeling wahrscheinlich verdient hat.

Es muß in diesem Zusammenhang besonders anerkannt werden, daß Max Schmeling all das gehalten hat, was er versprochen hatte. Bei der dem Kampfe vorausgegangenen Radioübertragung erklärte der Deutsche Weltmeister, er hoffe, diesmal den größten Kampf seiner Karriere zu liefern. Das waren keine Phrasen nach bramarbasierender Boxerweise; der Kampf hat dies hinreichend bewiesen und deutlich bestätigt.

Im Beuthener Bezirk

Wettschwimmen der Turner

Gute Leistungen der Jugend — TV. Bobrek siegt in der Großen Staffel

Am Sonntag trug der erste Bezirk des Oberschlesischen Turngaues im Städtischen Freischwimmbad in Beuthen sein diesjähriges Bezirksschwimmen aus. Fast sämtliche dem Bezirk angeschlossenen Vereine hatten hierzu ihre Teilnehmer entsandt. Die Organisation, die der Bezirksschwimmwart Edmund Kruppa in umsichtiger Weise leitete, klappte vorzüglich; das umfangreiche Programm wurde pausenlos abgewickelt. Auch die Wettbewerbe selbst brachten schöne und spannende Kämpfe mit annehmbaren Ergebnissen. **Sehr erfreulich waren die Leistungen der jugendlichen Turner.**

Die Eröffnungsstaffel für Turner über 4mal 50 Meter gewann der **Alte Turnverein Beuthen** in 3:12,6 Minuten vor dem TV. Germania Karf und dem TV. Friesen Beuthen. Das 100-Meter-Brustschwimmen für Turnerinnen beendete Frl. Marquard vom ATV. Beuthen in 1:49,6 Minuten als erste. Im 50-Meter-Brustschwimmen für Jugendturnerinnen siegte Liesel Vogt, TV. Frisch-Frei Beuthen, in 47,8 Sekunden vor Hilde Latta, ATV. Beuthen und Gertrud Kursatz, TV. Friesen Beuthen. Die 4mal 50-Meter-Staffel für Jugendturner, die in beliebigem Stile geschwommen werden konnte, entschied der TV. Bobrek mit seiner Mannschaft in 3:11,2 Minuten für sich. Das 100-Meter-Freistilschwimmen gewann Anders vom ATV. Mikultschütz in 2:00,7 Min. Die beiden nächsten Plätze belegten Jarzombek und Gnida, beide vom TV. Germania Karf. Im 50-Meter-Freistilschwimmen für Jugendturner wurde Gorniak, ATV. Beuthen, mit der Zeit von 45,6 Sekunden erster. Mit großem Vorsprung gewann Wildner, TV. Bobrek in 1:45,8 Minuten das Rückenschwimmen für Turner vor Skrzipek, TV. Friesen Beuthen, der 2,22 Minuten benötigte. Im Springen für Jugendturnerinnen hatte Hilde Vogt (19 Punkte) einen knappen Sieg über ihre Schwester Lise Vogt (18⅔ Punkte) zu verzeichnen.

In der 4mal-50-Meter-Staffel für Turner (beliebig) hatte der TV. Friesen, Beuthen, mit der Mannschaft Skrzipek, Schuba und den Gebrüdern Kruppa in 2,57 Min. einen **überlegenen Sieg gegen Germania Karf heraus.** Im 50-Meter-Jugendfreistilschwimmen siegte Wyrwoll, TV. Bobrek, in 46,3 Sekunden über Drzesga, TV. Germania Karf. Im 50-Meter-Brustschwimmen für Jugendturner im Alter von 14 bis 16 Jahren verwies Januschowski, SV. Heinitzgrube, in 49,5 Sekunden seine Gegner Gabriel, Heinitzgrube und Schuba, TV. Friesen auf die Plätze. Das 100-Meter-Brustschwimmen für Turner machten drei Beuthener ATV.er unter sich aus. Benart gewann schließlich in 1,51 Min. vor Ziel und Lattka. Im 100-Meter-Brustschwimmen für Jugendturner ging Drzesga in 1:47 Min. als erster über die Strecke. Zweiter wurde nach hartem Kampf Kurowski, SV. Heinitzgrube in 1:48,3 Min. vor Heilborn, ATV. Beuthen, der nur eine zehntel Sekunde mehr benötigte. Im Springen für Turner belegte Horny, ATV. Beuthen, nach ausgezeichneten Leistungen mit 36 Punkten den 1. Platz vor Jänike, TV. Frisch-Frei Beuthen, der 25½ Punkte erreichte. Im 50-Meter-Rückenschwimmen für Turnerinnen brachte Frl. Marquardt vom ATV. Beuthen in 52,6 Sekunden einen zweiten Sieg an sich.

Den Abschluß der Veranstaltung bildete die Große Staffel über 10mal 50 Meter beliebig, die bei dem dauernden Führungswechsel einen äußerst spannenden Verlauf nahm. Durch das fabelhafte Schwimmen seiner Schlußleute sicherte sich der **TV. Bobrek** den Sieg in 8:04,8 Min. vor den beiden Stadtvereinen Friesen und ATV.

Um den Mitropa-Cup

Der Oesterreichische Fußballmeister Vienna, Wien, konnte auch das Rückspiel gegen Bocskai-Debreczin erfolgreich gestalten. Die Wiener siegten auf dem Platz des Gegners glatt mit 4:0 (1:0) Toren und qualifierten sich damit für die zweite Runde des Wettbewerbs um den Mitropa-Cup. Am Dienstag, 7. Juli, steigt ein weiteres Vorrundenspiel, das Slawia Prag und Roma Rom in der tschechischen Hauptstadt zusammenführt.

der Leutnant der Wache nach dem Lärm sah und kurzerhand den Zug kassierte. Es wurde keine Gewalttätigkeit begangen an dem Tag und auch dem Fräulein, das auf der Wache fast ohnmächtig hinsank, weil es zuviel für seine Kräfte gewesen war, konnte nichts Widersetzliches nachgewiesen werden; aber es ging bis in die Nacht hinein eine Unruhe in den Mainzer Straßen, daß der Gouverneur selber nach der Ursache sah. Der freilich kannte den Namen Stein und wußte gleich, was für einen Vogel er da im Käfig hatte; doch auch, was für eine Ungeschicklichkeit mit ihm begangen war, sodaß der Kommissär schon am Abend selber seinen Verweis erwartete. Die Sache schien wichtig genug, dem Kaiser Meldung zu machen, auch wurde das Fräulein vom Stein danach mitten im Frieden als Kriegsgefangene mit allen Ehren nach Paris gebracht. Sie war krank als sie dort anlangte, und mußte lange warten, bevor der badische Gesandte ihre Ungefährlichkeit auf Diplomatenwegen beweisen konnte; auch unternahm sie nichts mehr zum Werk der Freiheit, weil ihre Kräfte hinfällig waren; trotzdem blieb ihre Tat lebendig, bis der Kehraus begann. Doch heißt es, daß Marianne vom Stein den Kehrbesen in den Jahren danach noch einmal gern in die Hände genommen hätte, wenn nicht auch ihrem Bruder des Staubes zuviel gewesen wäre.

Wilhelm Schäfer.

Am Königsstuhl zu Rhens

Ein deutsches Primanererlebnis am Rhein

Aus dem Buch „Erdgebundene Schule" von Oberstudiendirektor Dr. Georg Rosenthal. Verlag von Schmidt-Römhild in Lübeck.

Drei Primaner von der Waterkant waren in den Pfingsttagen 1930 über den Rhein gezogen und waren nach einem stürmischen Gewitter, während dessen sie in dem Rheinstädtchen Rhens Zuflucht gesucht hatten, zum Königsstuhl aufgestiegen. Weit dehnte sich vor ihren Augen die Landschaft mit Bergen, Auen und Strom. Als besonders schönes Bild sprang ihnen von halb rechts, doch weit jenseits des Rheins, die Marksburg entgegen, umwoben von schon abendlich glühenden Sonnenstrahlen. Kaum ein Laut drang aus der Tiefe der Stadt empor. Alle störenden Gewalten des Alltags waren entrückt. Die Lüfte wahrhaft balsamisch rein, wie sie gerade die Pfingsttage dieses Jahres so oft und reichlich gespendet hatten; die Herzen der drei jungen Männer, schon lange einander in herzlicher Freundschaft zugetan, erschlossen sich in immer edlerem, stärkerem Gedankenaustausch. Hans Rodatz, Friedrich Westphal und Gerhard Tretow waren wirklich drei Menschen, denen der Rhein ein großes Erlebnis werden sollte. Natürlich galten jetzt nach dem Aufstieg die ersten Erörterungen der Lage und dem Baustil des halbhaushohen Königsstuhls; sie zählten und zeichneten die Steine, die Stufen, die sieben Tore des Untersatzes; sie nannten die Kurfürsten und erzählten die Mär von Kaiser Wenzislaus, besonders Hans Rodatz konnte aus reichem historischen Wissen hier mit den entzückendsten Einzelheiten aufwarten. Friedrich Westphal, meist biologisch stark interessiert, genoß die Herrlichkeiten der Augenwelt vor ihnen, die Ueppigkeit der Fluren und Rebenberge, bis Gerhard Tretow nach langem Schweigen, auf einer der sieben Bänke auf der siebeneckigen Hochfläche des Königsstuhls einsam hingelagert, die anderen unterbrach:

„Wißt ihr, ich habe heute einen neuen Dichter entdeckt! Nicht, daß er Euch nicht bekannt wäre. Aber hier am Rhein ist er mir zum ersten Male in seiner herzbezwingenden Schönheit aufgegangen."

Gerhard Tretow war ein ernster und besinnlicher Mensch. Deswegen nahmen auch die anderen sein Wort nicht leicht und sannen hin und her. Gerhard griff schließlich ein und sagte kurz, aber bedeutsam: „Klopstock". „Du denkst an das Gewitter vorhin", rief Hans und pries die erhabenen Gedanken des Dichters der Frühlingsfeier.

„Nein, er denkt an die Verse über die Freude aus dem Zürcher See!" hielt Friedrich dagegen.

„Nein, mir ist soeben die Rheinweinode eine Offenbarung geworden," war Gerhards Antwort.

Nach kurzem Schweigen fuhr er fort: „Ich habe es hier auf unsere Wanderung erlebt, der Rheinwein ist wie der deutsche Geist, taumellos, stark. Er erfüllt uns das Herz mit großen und reinen Gedanken. Wie viel Schönes und Gutes haben wir gerade während der Gewitterstunden unten gesprochen, als wir ihn auf der Rheinterrasse aus edelgeformten Pokalen tranken."

Hans und Friedrich setzten sich zu Gerhards Seite nieder. Wie ein Flammenschauspiel leuchtete die Marksburg herüber. „Vorhin sahen wir sie nicht: unter Regenschauern blieb sie verborgen, kaum daß ein Blitzstrahl ihre Umrisse kurz aufleuchten ließ. Hans hat uns von der Geschichte der Burg erzählt, Friedrich von dem Reichtum des Landes. Aber jetzt, wo das Gewitter abgezogen ist, leuchtet sie uns wie eine Gralsburg entgegen. Sieh, wie sie ordentlich zu atmen scheint! So schön habe ich noch nie eine Burg erlebt. Selbst die feinsten Linienformen treten in der gereinigten Luft hervor. Ja, Hans hat recht: Klopstock ist ein großer Mensch, der in so unvergeßlichen Versen das Wunder der Frühlingsfeier gepriesen hat! Gibt es denn einer erhabenere Frühlingsfeier, als wenn aus sengenden Gluten und dumpfer Schwüle die Natur wieder in ihrem herrlichen Frühlingskleide hervortritt und zugleich alles Menschenwerk in diesen Zauber mithineinbannt."

Nun aber begann der Abend allmählich seine Schatten über das herrliche Schauspiel zu breiten. Es war, als wollte die Marksburg im Dämmer ihre wirklichen Formen verlieren und nur das Erinnerungsbild nach schwankenden Formen auf der Netzhaut der drei Jünglinge festhalten. Schulter an Schulter gelehnt, standen sie jetzt an der Brüstung des Königsstuhls. Nichts schien sich mit dem Glück dieser Stunde vergleichen zu können. Die Freude, die Schwester der Menschlichkeit, kam vollen Maßes auf sie herab. Als innerliche Menschen lebten sie alle hohen Dingen nach und schmiedeten würdige Pläne für die Zukunft. Auch des Ruhmes Silberton erklang ihnen schon hier und da im Ohr, und die Unsterblichkeit schien ihnen ein Gedanke, des Schweißes der Edlen wert. Aber die Weihe der Stunde, so fühlten sie, lag doch in der Freundschaftsverfestigung angesichts der neuen, vorher nie gesehenen Naturschönheit. „Der Rhein, Deutschlands heiliger Strom, des Stromes wogende Wellen, die Weinberge, die Düfte, die Farben, die Klänge der Vaterlandslieder unten auf den Schiffen, der romantische Zauber, die himmelragenden Zeichen deutscher Industrie, die fröhlichen Menschen um uns, wo wir auch gefahren und gewandert sind!" jauchzte es in Friedrichs Brust.

„Der Rhein, das große Kampfgebiet seit über 1000, ja 2000 Jahren. Ich sehe die römischen Legionen und ihre blitzenden Adler, alle die linksrheinischen römischen Kastelle. Ich höre die Lieder auf Armin und Tusnelda. Ich sehe aber auch unser deutsches Land, aus Feindes Hand wieder befreit, und denke an das berauschende Erlebnis, als wir heute morgen vom Ehrenbreitstein mächtig die deutsche Flagge wehen sahen," klang es von Hans Rodatz' leuchtendem Munde. „Schönheit und Vaterland durchwogten unsere Herzen. Wie hat Gerhard recht, wie des Dichters Worte hier lebendig werden! Ist es doch so, als ob er seherisch das tiefste Empfinden im Menschen geschaut und in seine Verse gebracht hätte. In der Ode auf den Zürcher See und der Frühlingsfeier scheint er mir das menschlich Höchste auszusprechen."

„Vergeßt mir die Rheinweinode nicht!" strahlte es von Gerhards beredtem Auge. „Was haben wir bisher vom Rheinwein gewußt! Lächerlich erschienen mir vorhin auf der Rheinterrasse auf einmal alle die Lobeshymnen, die man auf den Wein gesungen hat, den Sorgenbefreier, den Freudeerwecker. Als mir die goldenen Tropfen auf der Zunge zerrannen, da war's mir — ich weiß, ihr lacht nicht —, als ob etwas Göttliches in meine Seele einzöge. Schaudernd bedachte ich, wie oft man den Wein seiner Göttlichkeit entkleidet, indem man ihn von wildem Gesang begleitet sein läßt. Er heiligt mir das Herz. Er macht das Herz für stolzeste Gedanken frei. Die Flagge über dem Ehrenbreitstein, ein gewaltiges Triumphzeichen, leuchtete auch ungesehen in meiner Seele auf, sie wuchs, sie schien gewaltig über dem befreiten Rheinlande dahinzuwogen, ich hätte vor Glück weinen mögen. Ja, der tiefschürfende Blick des Dichters reißt alle Hüllen und Schleier von den Dingen, aber die letzte große Offenbarung wird uns erst zuteil, wenn die Dinge der Welt unter dem sie aus Nacht und Einsamkeit befreienden Dichterwort zu einer bis dahin ungeahnten sinnlichen Erkenntnis aufsteigen."

Der Vollmond stieg über den Rheinhöhlen empor. Geheimnisvolle Lichtstrahlen schossen von der Marksburg herüber zum Königsstuhl. Und all das schöne Land, das unter dem Naturwunder zur Ruhe gehen wollte, und das Land, das wie eine drohende unersteigbare, dem Feinde nie zu gewinnende Burg dahinter lag, war frei, war frei, stand wieder unter deutschem Banner. Die drei Jünglinge schritten auf freiem Boden hinunter zum Städtchen.

„Die Frühlingsfeier Klopstocks sei mir Symbol unseres Vaterlandes!" rief Friedrich. „Sturm und Gewitter des Feindes sind vorübergerauscht, und der göttliche Geist hat uns wieder unsere eigene Kraft erleben lassen."

„Den Wein hat uns die gütige Natur als große Lebensaufgabe mitgegeben, den deutschen Geist so stark und gewaltig und so dem Ernsten zugewandt werden zu lassen, wie das fließende Gold stark, gewaltig und echt ist."

Die drei Mächte gehören zusammen: Vaterland, Freundschaft und goldener Wein. Hat das uns die glückselige Stunde am Königsstuhl zu Rhens gelehrt oder Klopstocks Poesie? Wahrscheinlich beides zusammen. Wenn in den nächsten Tagen die Freudenfeuer auf den Bergen aufbrennen und frohwogende Menschheit sich auf den Rheinstraßen drängt, möge auch sie erfüllt sein von der Kraft dieser einzigen drei Oden des Dichters. Ihre engste Zusammengehörigkeit haben wir entdeckt. So ist uns der Mensch, der Dichter und die Natur eine neue Offenbarung und Einheit geworden."

So sprechend, saßen und tranken die drei Freunde noch lange auf den Rheinterrassen, bis des Morgens Kühlungen wehten.

Unterhaltungsblatt

Nr. 185 — Ostdeutsche Morgenpost — 7. Juli 1931

Liebe / Frauen / Pferde / Diebe

14

Roman von Jan Molten

Sie arbeitete; sie hatte Briefe zu beantworten, und sie tat dies, ohne ferner auf Stefan zu achten. Er saß am Schreibtisch und kritzelte Figuren auf ein Blatt Papier mit einem so komplizierten Gesichtsausdruck, als wenn er arithmetische Berechnungen anstellte. Zuweilen sah er Jenny an. Wie streng und eigenartig doch ihr Antlitz war, die betonten Backenknochen, die rätselhaft grübelnden Augen, das energisch geformte Kinn, die fast hochmütige Krümmung ihrer Lippen, wenn sie nicht lachte!

Plötzlich fragte sie, mit einer leichten Wendung des Profils: „Wie war es auf dem Polizeipräsidium, Stefan?"

Ueberrumpelt, riß er den Kopf herum.

„Ich sah doch heute früh die Vorladung auf Ihrem Schreibtisch!" sagte sie ruhig und herrisch, die Hände in den Seitentaschen eines tabakbraunen Klubjacketts, das sie über einem gelben Rocke trug.

„Ja — ich war dort", antwortete er betroffen. Er hatte ihr nichts von allem sagen wollen.

Jenny stand auf. Sie ging zu ihm an den Schreibtisch. Sie sah, daß sein Gesicht in einen immer tieferen Ernst geriet; sie fand dieses bedrohte Gesicht, das nun selbst bedrohend wirkte, schön wie das eines kämpfenden Kriegers. „Was hat es dort gegeben?" forschte sie, und sie beobachtete ihn mit einer gespannten Aufmerksamkeit.

„Ein Verhör — wegen der Räubergeschichte in der Stahlkammer", erwiderte er leichthin und fuhr fort, Figuren auf das Blatt zu kritzeln. „Sie wissen doch, was kürzlich bei uns vorgefallen ist?"

„Ich habe es gelesen. Sie selbst haben mir nie ein Wort davon erzählt." Durch ihre Wimpern warf sie ihm einen hellschimmernden Blick zu. „Aber was haben Sie damit zu tun? Warum werden Sie deswegen vorgeladen, Stefan?"

Ihre Augen blendeten ihn. Er wich ihrem Blick aus, denn eine quälende Furcht erfüllte ihn, das geliebte Mädchen könne ihm mißtrauen, wie sein Vater ihm mißtraute. Achselzuckend entgegnete er: „Ich weiß nicht, was die Leute von mir wollten . . ."

„Sie sind doch vernommen worden! Was wollte man von Ihnen?"

Scharfe Qualen durchzuckten ihn, als er langsam Antwort gab: „Man wollte von mir wissen, ob ich Freund und Helfershelfer der Verbrecher wäre. Man ist sich nämlich sicher, daß ich mit der Geschichte zu tun habe. Man glaubt, beispielsweise, daß ich mit in die Stahlkammer eingedrungen sei, um den Raub an mich zu nehmen."

„Das glaubt man?"

„Oh — alle glauben das! Auch mein Vater . . . Vielleicht glaubt es sogar Hark!" Fortgesetzt fühlte er ihren Blick auf sich gerichtet, und ihr kühler Atem streifte sein Gesicht. „Glauben Sie es auch, Jenny?" Keine Antwort . . . „Sie glauben es auch, Jenny!"

Sie hielt ihre Hände noch immer in den Seitentaschen des Klubjacketts. Da er saß und zu ihr aufblicken mußte, erschien sie ihm viel größer als sonst. Er hatte dunkel gehofft, daß sie auflachen, daß sie vor Empörung einen Schrei ausstoßen werde. Sie schwieg.

„Man beobachtet mich — man weiß von meinen Pferden, von meinen Wetten! Wer das der Polizei verraten hat, weiß ich nicht . . . Vielleicht Herr Perum."

Als er wieder aufsah, stand sie nicht mehr vor ihm. Sie war zum Fenster gegangen, schaute auf die Linden hinunter. Die Verkehrsampel signalisierte in kurzen Abständen: gelb — rot — gelb — grün. Vom Fenster her drang ihre Stimme: „Sie können sich doch sicher verteidigen, Stefan! Wie haben Sie sich verteidigt?"

Er fühlte, daß sie ihm mißtraute; er sah es ihrem Gesicht an, das so kalt blieb . . . Stefan fror. „Ich gab an, wer mir das Geld lieh, das mich verdächtig machte; ich gab an, wo ich die Nacht des Verbrechens zugebracht hatte. Aber —"

„Aber —?"

„Die Persönlichkeit, die ich bezeichnete und die sofort vorgeladen wurde, leugnete alles ab!"

Ruhig und unberührt, wie bisher, forschte Jenny weiter: „Bitte, sagen Sie mir, Stefan, wer diese Persönlichkeit ist! Wer hat Ihnen das Geld gegeben? Wo sind Sie in jener Nacht gewesen?"

Stefan sagte nichts; er konnte es ihr nicht sagen.

„Stefan, ich bitte Sie, wie eine Frau nur um etwas bitten kann: Wo sind Sie gewesen?"

Er schwieg.

„Wenn Sie mich lieben, Stefan: Wo waren Sie?"

Sein Kopf neigte sich der linken Schulter zu. Er lächelte traurig.

„Sie lieben mich nicht, Stefan . . ."

Er biß die Zähne in die Lippen, um den Namen nicht auszusprechen. Als er sie ansah, fand er, daß ihr Gesicht zornig wie noch nie war: Haß war um ihren Mund — oder war es Verachtung? Auch sie also mißtraute ihm! Vielleicht war in diesem Hause Herr Perum der einzige, der auf seiner Seite stand.

Das Telephon summte tief durch den Raum. Sogleich ergriff Jenny den Hörer. Sie vernahm den Sopran einer Frauenstimme; sie erkannte diese Stimme und reichte Stefan stumm den Hörer.

Im nächsten Augenblick schleuderte Stefan den Hörer wie ein Irrsinniger auf die Gabel; er kochte vor Wut.

„X —", sagte Jenny leise. Ein Hauch von Orange färbte ihre Wangen; ihr Blick glitzerte. Eine Welle freudiger Erregung stieg in ihr auf. Sie ergriff seine Hand. „Sind Sie damals bei ihr gewesen? Haben Sie sich von ihr das Geld geliehen?"

Da neigte Stefan den Kopf. Dies war eine Antwort.

Jetzt wiederholte Jenny nachdenklich: „X . . ." Es war nicht leicht, Ordnung in die Dinge zu bringen. Sie grübelte, schloß halb die Augen. „Aber warum hat sie das abgeleugnet?"

„Ihretwegen, Jenny . . ." Stefan lachte leise. „Es war ihre Rache!"

Jenny hob mit einem Ruck den Kopf. So heftig war dieser Ruck, daß ihr das schwarze Haar um die Schläfen flog. Ein feines und überraschendes Lächeln löste die Strenge ihres Gesichts. Mit einem ganz weiblichen Scharm in der Stimme bat sie ihn: „Stillgestanden, Herr Kamerad!" Er gehorchte. Sie blickte auf seinen Mund. Sie küßte seinen Mund. Worauf sie ihn von sich stieß. Sie strich sich den gelben Rock glatt. „Wir wollen heute einen ganz großen Abend haben, Stefan! Ich will Sekt — ich will Tango tanzen! Wir fahren nach Wannsee und machen Feuerwerk! Später gehen wir in eine Tanzbar. Es ist sehr gut möglich, daß wir dann noch irgendwo frühstücken! Ich will Blumen von Ihnen haben!"

Kurze Zeit später wurde an die Tür geklopft. Als Stefan Ulander den Eintretenden erkannte, wußte er sogleich, um was es sich handelte; Perum hatte ihn aufgeklärt.

„Dürfte ich Sie wenige Minuten unter vier Augen sprechen?" fragte Herr Fiske, der Sekretär der Ulander-Bank, dringlich.

Weil es Stefan gelüstete, den mageren Mann mit den Oberlehreraugen und der Narbe auf der bleichen Stirn niederzuschlagen, behielt er sich in Gewalt. „Sprechen Sie ruhig! Geheimniskrämerei liebe ich nicht. Fräulein Hurlo bleibt!"

Fiske breitete begütigend die Hände aus. „Ganz, wie Sie wollen!" Er trat näher an den Schreibtisch heran und sprach mit diskreter, gleichsam versilberter Stimme: „Ich spreche im Auftrag des Herrn Generaldirektors. In Verfolg und nach eingehender Prüfung der neuen Tatbestände sind wir zu der Ueberzeugung gelangt, daß die restlose Aufklärung des Verbrechens in greifbare Nähe gerückt ist. Wir erlauben uns, Ihnen folgenden Vorschlag zu machen: sofortige Einstellung der polizeilichen Untersuchungen, falls Sie sich entschließen können, morgen oder übermorgen aus Deutschland zu verschwinden. Da Sie nicht mittellos sind, erübrigt sich eine Unterstützung unsererseits. Wenn Sie so liebenswürdig sein wollen, mir Ihr Einverständnis mitzuteilen, wird der Herr Generaldirektor umgehend die Kriminalpolizei verständigen, daß eine befriedigende Klärung der Angelegenheit erfolgt ist."

Stefan aber griff, kalt amüsiert, wie über die Verneigung eines Pinguins, nach einer Zigarette. „Haben Sie Feuer, Fiske?" Ein brennendes Zündholz kam ihm entgegen. „Danke, Fiske! Und richten Sie dem Generaldirektor einen schönen Gruß aus: Ich bleibe!"

Fiskes Gesicht erfror. Er schwenkte das Zündholz, bis es ausging, und warf es achtlos zu Boden. Er, der Pedant!

„Noch eines, Herr Fiske. Ich bleibe nicht nur in Deutschland — ich bleibe auch in der Bank . . . Wenn man mich von hier entfernen will, dann gewaltsam! Ich werde mich aber wehren. Ich habe nämlich Fäuste — ich kann boxen! Sagen Sie das dem Herrn Generaldirektor!“

Fiske verbeugte sich wiederum. Er stand förmlich stramm vor der Stimme, die ihn bedrohte; hinter seiner Brille aber funkelten die Augen wie Scherben. Mit pedantischer Geräuschlosigkeit schloß sich die Tür hinter ihm.

„Der Hund!“ brüllte Stefan.

Jenny flüsterte: „Die Katze . . .“

„Halten Sie Stefan Ulander für schuldig?“

Jenny Hurlo stand unter dem Portal des Bankhauses und nestelte an ihren Handschuhen. Die meisten Angestellten hatten die Bank schon verlassen. Ein ereignisloser Nachmittag lag hinter ihr. Stefan war um Mittag fortgegangen und nicht wieder aufgetaucht. Vermutlich war er mit Hark nach Neuenhagen gefahren. Unschlüssig blickte Jenny auf den flutenden Verkehr der Linden. Endlich warf sie über die Schulter einen schnellen Blick hinter sich, trat auf die Straße und schritt langsam in der Richtung des Brandenburger Tores davon.

Unmittelbar darauf verließ Herr Fiske die Bank. Auch er schlug dieselbe Richtung ein. Er beeilte sich nicht, als er die hohe, schlanke Figur der Sekretärin vor sich sah. Seine trockene Miene bekam etwas Genießerisches. Aber es war nur ein Anflug, der sofort wieder verschwand. Vielleicht war Herr Fiske, dem man keinen Verkehr mit Damen nachweisen konnte, in einem Winkel seines Herzens doch noch für Frauenschönheit empfänglich.

Jenny ging so langsam, daß Fiske sie doch endlich überholen mußte. Im Vorüberschreiten zog er höflich den Hut. „Guten Abend, Fräulein Hurlo!“

Die junge Dame schien überrascht. „Guten Abend, Herr Fiske!“ sagte sie freundlich. „Auch schon auf dem Heimweg? Man hat mir erzählt, daß Sie immer der letzte im Geschäft seien.“

„Das bin ich auch heute“, antwortete Herr Fiske. „Aber Sie scheinen sich verspätet zu haben. Hatte der junge Herr so viel zu tun?“

„Er ist gar nicht ins Büro zurückgekommen. Ich habe auf ihn gewartet. Aber entschuldigen Sie, Herr Fiske, daß ich mich so ohne weiteres anschließe! Vielleicht ist es Ihnen nicht recht?“

„O bitte“, sagte Fiske mit einer Grimasse, „es ist mir ein Vergnügen! Ich mache noch einen kleinen Bummel in den Tiergarten.“

„Das eben wollte ich auch . . .“

„Nun also!“ meinte Herr Fiske gönnerhaft. „Kommen Sie nur ein Stück mit, Fräulein Hurlo!“

Eine kleine Weile ging das ungleiche Paar nebeneinander her. Der Pariser Platz wurde überschritten, das Brandenburger Tor passiert, und dann öffneten sich die grünen Weiten des Parks. Fiske führte seine Begleiterin rechts hin durch gewundene Pfade in der Nähe der Spree, schwenkte dann links ab und bewegte sich auf den Großen Stern zu.

„Wie gefällt es Ihnen bei uns?“ erkundigte er sich und beantwortete die Frage gleich selbst, indem er hinzufügte: „Freilich sind Sie in einer etwas unruhigen Zeit ins Haus gekommen . . .“

Jenny nickte.

„Es war mir recht peinlich, meine Mitteilung in Ihrer Gegenwart an den jungen Ulander richten zu müssen. Aber da er mir brüsk antwortete, er habe keine Geheimnisse vor Ihnen, blieb mir ja nichts anderes übrig.“

„Auch mir war es peinlich, in eine so intime Angelegenheit, wenn auch nur als Zuhörerin, verwickelt zu werden. Das können Sie mir glauben!“

Fiske warf einen forschenden Blick auf die junge Dame und stellte fest, daß er sie in der Bank noch nie genau angesehen hatte. Ihre ungewöhnliche Erscheinung fiel ihm jetzt erst auf. Fiske war mittelgroß; Jenny überragte ihn aber um einen halben Kopf. Er sah zu ihr auf und bemerkte ihr eigenartiges und edles Mongolengesicht mit dem tiefschwarzen Haar und den hellgrauen Augen. Die Ruhe und Intelligenz ihrer Gesichtszüge entgingen ihm nicht. Ein ungewöhnliches Mädchen! dachte er und zog sich, wie eine Schnecke, in sich selbst zusammen. Alles, was ungewöhnlich war, machte ihn mißtrauisch. „Darf ich fragen“, sagte er tastend, „auf welche Weise Sie die Stellung in unserer Bank gefunden haben?“

Jenny machte ein Gesicht, als ob sie noch immer darüber erstaunt sei, auf welche einfache Weise sie diese Stellung gefunden hatte. „Durch einen reinen Zufall, Herr Fiske. Ich lernte Herrn Ulander in Hoppegarten flüchtig kennen. Als ich hörte, wer er sei, nahm ich die Gelegenheit wahr, mich um einen Posten in der Bank zu bewerben; denn ich war schon eine Zeitlang stellungslos gewesen. Und gerade damals brauchte er eine neue Privatsekretärin.“

Herr Fiske schien in Betrachtungen vertieft zu sein. Er gab keine Antwort.

„Ich kann den Zufall keinen glücklichen nennen“, ergänzte Jenny. „Denn ich treffe meinen neuen Chef unter einem schweren Verdacht an . . .“

„Hat er mit Ihnen über die Angelegenheit gesprochen?“ fragte Fiske schnell.

„Kein Wort. Herr Ulander ist überhaupt in dieser Sache sehr zurückhaltend. Das kann ja auch nicht anders sein — nicht wahr?“

„Aber Sie selbst, Fräulein Hurlo, werden sich doch eine Meinung gebildet haben? Sie scheinen mir ein intelligentes Mädchen zu sein.“

„Gegen Gedanken und Meinungen ist man machtlos.“

„Nun“, fragte Fiske gespannt, „was denken Sie? Ist Stefan Ulander schuldig? Oder tue ich ihm unrecht?“

Jenny betrachtete angelegentlich eine Amsel, die auf der Grasfläche neben dem Weg der Jagd oblag. „Wie darf ich mir ein Urteil über meinen Chef erlauben? Es wäre anmaßend und undankbar und könnte auch gefährlich sein.“

„Darüber kann ich Sie beruhigen, Fräulein Hurlo.“ Herr Fiske sprach ernst und blickte Jenny aus funkelnden Brillengläsern beinahe streng an. „Wenn Sie sich äußern wollen, sprechen Sie ohne Scheu! In keiner Weise haben Sie Unannehmlichkeiten zu fürchten. Sie stehen in dieser Sache unter meinem Schutz. Vielleicht ist es Ihnen bekannt, was ich bei dem alten Herrn gelte? Ich bin jeder Zeit in der Lage, Ihnen einen anderen Platz im Hause anzuweisen — auch gegen den Willen des jungen Herrn. Ich meine: falls es zu einem Konflikt zwischen Ihnen und ihm kommen sollte.“

Jenny setzte schweigend den Weg fort.

„Durch meine Auseinandersetzung mit Stefan Ulander sind Sie einigermaßen über die Verdachtsgründe gegen ihn unterrichtet“, spann Fiske das Gespräch weiter. „Und näher kennengelernt haben Sie ihn inzwischen auch. Ich will Ihnen die Antwort leicht machen. Sagen Sie mir nur: Halten Sie Stefan Ulander für schuldig?“

„Ja“, sagte Jenny. „Aber warum haben Sie das Geständnis aus mir herausgepreßt? Welchen Gebrauch wollen Sie von ihm machen?“

„Gar keinen. Ich werde das Vertrauen, das Sie mir erwiesen, nicht mißbrauchen. Nur zu meiner eigenen Beruhigung habe ich das Urteil eines unbeeinflußten, klarsehenden Menschen — denn dafür halte ich Sie — herausgefordert.“ Fiske wies auf eine Bank am Wege. „Wollen wir uns eine Weile setzen?“

„Gern, Herr Fiske.“

Die starre Maske des eingefleischten Büromenschen, den Fiske nun seit Jahren spielte, war einstweilen keiner Veränderung fähig. Sie war zur unüberwindlichen Gewohnheit geworden und konnte erst mit einem völligen Wechsel der Verhältnisse wieder fallen. Aber in dem Getriebe seiner vom Gehirn überwachten Gefühlsmaschinerie lockerte sich ein kleines Rädchen. Die Schnecke rollte sich etwas auf. Fiske fühlte sich durch die Nähe dieses Mädchens angenehm berührt. Sie hielt ihren Chef für schuldig. Zögernd und ängstlich und erst nach einer vorsichtigen Bearbeitung war sie damit herausgekommen. Sie schien harmlos zu sein, wenn auch klug. Jedenfalls drohte von ihrer Seite keine Gefahr.

Aber es war etwas anderes, was in Fiskes Seelenklaviatur eine Saite zum Schwingen brachte. Von diesem Mädchen mit den durchdringenden grauen Augen zwischen hochknochigen Wangen gingen warme, beruhigende und zugleich erregende Wechselströme aus. Sie konnten ihre Wirkung auf den Mann, der sich seit Jahren von allen femininen Einflüssen frei gehalten hatte, nicht verfehlen.

Jenny merkte noch nichts von dem Eindruck, den sie erzielte. Aber sie kannte ihre Macht und wußte sie gegebenenfalls zu gebrauchen.

„Es erscheint Ihnen gewiß merkwürdig“, sagte Fiske und sah zu Jenny auf, „daß ich Sie in dieses Gespräch verwickelt habe? Mir lag im Grunde nicht allzuviel daran, Ihre Meinung zu erfahren. Der Wunsch dazu ergab sich aus unserer Begegnung. Auf Stefan Ulander bin ich zu sprechen gekommen, weil mir der Fall fortwährend im Kopf herumgeht. Nicht des Geldverlustes wegen; denn wir sind durch Versicherungen ziemlich gedeckt. Es ist das rapide Sinken der Moral in unserer Zeit, das zu denken gibt. Den Menschen ist der Glaube an eine höhere Bestimmung abhanden gekommen. Wo findet man noch eine philosophische Anschauung des Lebens? Wer legt sich im Taumel der Jagd nach Vergnügen die Fragen vor: Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Was bedeutet der winzige Mensch im unausdenkbar großen All?“

Jenny hatte Mühe, eine Geste der Ueberraschung zu verbergen. Wie war es möglich, daß sich dieser verknöcherte Bürokrat, aus dessen Mund man nur Zahlen erwartete, auf einmal in philosophische Fragen verlor? Hier klaffte ein Zwiespalt, fühlte Jenny mit wachem Instinkt. Zu Fiske paßten solche Reflexionen wie die Faust aufs Auge. War vielleicht der ganze Ausbruch nichts als Prahlerei, um sich vor der Begleiterin wichtig zu machen? Jennys Interesse wuchs. „Sie sind ein Philosoph, Herr Fiske“, sagte sie.

(Fortsetzung folgt.)

Das Fräulein vom Stein

Marianne vom Stein, des Reichsfreiherrn Schwester, war von seiner unbeugsamen Art, nur kränklich und schon ein ältliches Fräulein, als der Minister aus Preußen flüchten mußte. Um den Plackereien der Kriegszeiten zu entgehen, war sie Stiftdame in Wallenstein geworden, wo sie äußerlich das Dasein alter Damen teilte, die zwischen der häuslichen Absonderung ihrer Familien auf die leeren Plätze geraten sind und lesend, musizierend, auch wohl mit einer Partie Tarock die unnützen Tage füllen, wenn sie nicht irgendwo mit Handarbeiten oder sonst der Wirklichkeit die kleinen Liebesdienste tun.

Doch auch dergleichen war damals staatsgefährlich; denn als nach dem verunglückten Putsch des Freiherrn von Dörnberg in Kurhessen eine gestickte Fahne gefunden wurde, hing irgendwie ein Faden daran, der den Franzosen den Weg nach Wallenstein zeigte, wo sie tatsächlich von einem Fräulein von Baumbach in aller Heimlichkeit gestickt worden war. Eines Abends langte dort eine geheime Warnung an, die alten Damen mit schlimmen Ankündigungen zu ängstigen, so daß ihrer neun am nächsten Morgen abreisten und Marianne vom Stein die alte Oberin samt einer halbtauben Dechantin nur mit Mühe dabehielt. Sie kannte aus eigener Erfahrung die Hinterhältigkeit solcher Warnungen und vermutete gleich, daß es den Franzosen mehr um das Stiftvermögen von dreihunderttausend Talern als um die Fahne ginge. Fünf Tage später wurde Wallenstein frühmorgens von Husaren umzingelt, als ob es eine Festung wäre, und durch die Machtvollkommenheit ihrer Karabiner gedeckt, begann ein Kommissär die peinliche Untersuchung.

Es war ein Franzose von der Zentralgewalt in Mainz, ein lang aufgeschossener Mensch, der seinen Schnurrbart in einem schwarzen Röllchen unter der Nase trug, um die Hasenscharte zu verdecken, er trat den Damen zunächst nicht bösartig und mit der sichtbaren Absicht entgegen, eine weltmännische Figur zu machen. Die Oberin, ein verdattertes altes Frauchen, das schon die Karabiner auf ihre Brust gerichtet sah, wollte ihm weinend ihre Unschuld beteuern; Marianne vom Stein aber drängte sie zu der Dechantin in den Stuhl zurück, der sie danach wie ein Kind weinend auf dem Schoß saß, und führte die Unterhaltung mit so kalter Würde, daß der Franzose seine geplanten Versuche bald aufgab und diese Stiftsdamen die umgedrehte Weltordnung höhnisch spüren ließ, wo ein Bedienter — denn das war er gewesen — auch einmal drei adelige Fräuleins nach seinen Launen kujonieren konnte. Er machte ihnen zum Schluß, während draußen ein Frühlingsgewitter gemächlich heranballerte und die Oberin vollends blaß werden ließ, ein Protokoll, das die festen Versicherungen ihrer Schuldlosigkeit als überführte Ausreden und ziemlich alle Punkte der Anklage als Geständnisse enthielt; danach quartierte er sich mit den Husaren im Stift ein, die Antwort von Mainz auf den Bericht abzuwarten.

Es dauerte fast eine Woche, bis sie kam, unterdessen stolzierte der mit der Hasenscharte in den Gemächern, den Gärten und Feldern des Stiftes herum, als ob er der Gutsherr wäre und die drei Stiftdamen als unumgängliche Gäste hatte. Jeden Nachmittag um sechs Uhr ließ er im Speisesaal die Tafel aufs sorgfältigste herrichten, wobei ihm seine Erfahrung sichtlich zustatten kam, und ließ die Damen dazu bitten. Die eingeschüchterte Oberin, die heimlich dem Fräulein vom Stein und seiner Unbeugsamkeit das ganze Unglück zuschob, wäre jedesmal gegangen, wenn nicht Marianne sie und die andere mit bestimmter Gewalt im Zimmer gehalten hätte, während der Kommissär allein an seiner Tafel saß. Als ob die beiden nicht von den Husaren, sondern von ihr gefangen wären, so mußte sie aufpassen, daß sie die sorglos offenen Tore nicht doch noch kopflos zur Flucht benutzten und so den Franzosen das erwünschte Eingeständnis ihrer Schuld gaben.

Am sechsten Abend endlich kam der Reiter wieder mit dem Bericht aus Mainz; die Angeklagten sollten in vier Tagen dort erscheinen. Die Oberin, die sich schon erschossen in einem Festungsgraben sah, konnte ihren Jammer nicht mehr verhalten, auch die Dechantin verlor die Schweigsamkeit der tauben Ohren und klagte den gefährlichen Eigensinn an: Marianne gab den Pächtern am nächsten Morgen die letzten Anweisungen, packte die beiden Alten mit einem Husaren als Wächter in den geschlossenen Wagen und setzte sich selber zu dem andern auf den Bock, indessen der Kommissär in seiner Kalesche nachfuhr und rechts und links Husaren ritten. Es war im Juni, als diese Fahrt geschah, die durch ein gutes Stück von Deutschland führte. Die Sonne schien wieder nach langem Regen und die Wiesen standen vor dem ersten Schnitt; von den dunklen Tannenhöhen hingen die Buchenwälder bis dicht an die Dörfer herunter; überall war die heimelige deutsche Hügellandschaft, in der nur manchmal am Horizont die blauen Rücken höherer Berge standen oder ein Fluß aus einem fernen Tal glänzte: immer wieder aber trennten Grenzpfähle mit neugestrichenen Landesfarben diese Landschaft in die Gebiete der Rheinbundfürsten ab, die um ihrer Existenz willen Vasallen Napoleons und Könige oder Großherzöge von seinen Gnaden geworden waren. Marianne hätte nicht die Schwester des reichsunmittelbaren Freiherrn vom Stein sein müssen, um diese Fürsten als Sinnbild der deutschen Zänkereien zu hassen; nun aber auf ihrem Bock kamen sie ihr wie die weinerlichen Damen in dem Wagen vor. Und obwohl sie ihren Bruder nicht verstand, daß er nach Preußen gegangen war statt zum Kaiser, wohin ihr jeder gute Deutsche in dieser landesverräterischen Zeit zu gehören schien, so billigte sie doch mehr als früher während dieser gewaltsamen Wagenfahrt sein Ziel, aufzuräumen mit der deutschen Kleinfürstenwirtschaft.

Es war mehr als eine Stiftdame aus Wallenstein, was da am Abend auf dem Kutschbock durch das finstere Festungstor von Kastel rumpelte und nachher auf der Fähre über den breiten Rheinstrom hinüber in das neugebackene Rheindepartement eingebracht wurde. Es war die gefährliche Gesinnung des landesflüchtigen Ministers Stein, mit der die Hasenscharte um der mißachteten Manieren willen in einen bösartigen Zustand geraten war; ganz ahnungslos, und auch die Bürokraten von der Zentralgewalt in Mainz, durch ihn berichtet, merkten nicht, wen sie da hatten. Sie ärgerten sich als Sachverwalter der Revolution an ihrem freiherrlichen Hochmut in den Verhören; und da sich unterdessen das Fräulein von Baumbach freiwillig mit dem Geständnis in Mainz eingefunden hatte, sie allein habe die Fahne in aller Heimlichkeit gestickt — wodurch der Rechtsgrund der französischen Absichten auf das Stiftvermögen ebenso klar wie durchscheinend wurde — so daß sie die drei zu Unrecht beschuldigten Stiftsdamen auf freien Fuß setzen mußten: da ließen sie die beiden anderen in Mainz vorläufig einen selbstgewählten Aufenthalt nehmen; das Fräulein vom Stein sollte erst noch um seiner hochmütigen Gesinnung willen eine schimpfliche Strafe erleiden.

Es war kein Urteil der Zentralgewalt, es war die Rachsucht mißachteter Behörden, der sich Marianne vom Stein nun ausgeliefert sah, als sie wie eine böse Sieben nach einer hämischen Sitte die Gasse kehren sollte. Die Kommissäre versprachen sich einen Spaß davon, wie sich das Gassenvolk an dieser Freiherrin mit seinem Unflat auslassen würde und ahnte nicht, wie übel ihre Rachsucht auslaufen sollte. Denn als sie am Morgen das Fräulein vom Stein hinausführten vor die Präfektur und sie vor den ersten Neugierigen den Besen in die Hand nehmen sollte, während die Trommler anfingen, ihre Felle zu schlagen: machte es sich, daß ihr zufällig mit der Hasenscharte ein Herr von Holm in den Weg trat, der hier zu den Franzosen in den Staatsdienst getreten war und den sie kannte.

Irgend ein verlorener Instinkt der Ritterlichkeit trieb den alten Galan, bestürzt zu ihr zu treten, als wenn er ihr mit seinem Einfluß aus der peinlichen Strafe helfen könnte: sie aber, die in diesen Tagen der Gefangenschaft an nichts so bitter als an solche Ueberläufer gedacht hatte und wie diese Rheinbunddeutschen den traurigsten Teil der französischen Beamtenschaft ausmachten: sie riß dem Büttel den verweigerten Besen als Waffe aus der Hand und begann zu kehren, daß der saubere Herr sich augenblicklich in einer Staubwolke befand und seine Schienbeine mit einem Satz auf die Treppe retten mußte; unter dem Gelächter des Volkes, das die Gebärde nicht mißverstand.

Nachdem Marianne vom Stein aber einmal den Besen in der Hand hielt und sich darin verstanden sah, was es hier auszukehren galt, lag es nicht mehr an dem Büttel, sie zu treiben. Die Trommler vor ihr konnten lange Beine machen, um nicht in ihren Besen zu geraten, so saß ihr der Zorn in den Händen.

Sie hatte wie ihr Bruder viel in Mainz gewohnt und war bekannt. Drum standen manche in der Gasse, die ihren Namen wußten; doch war es keiner von ihnen, sondern ein fremder Wanderbursch, mit dem Felleisen auf dem Rücken durch das drängende Volk aufgehalten, der mit einer stillen Gebärde zuerst den Hut abnahm. Irgend etwas daran mochte in den anderen die Ahnung auslösen, was für ein Zeichen ihrer eigenen Demütigung dieses Schauspiel war; bald standen ihrer viele mit dem Hut in der Hand, bis auch die Buben es nicht mehr wagten, die Mütze auf dem Kopfe zu behalten: als ob ein Priester mit dem Sakrament durch die katholischen Mainzer Gassen käme, so feierlich geehrt wie nie im Leben ging das Fräulein vom Stein mit ihrem Besen durch die entblößten Häupter hin. Und ob ihr fast die Arme abfielen, sie kehrte, weil sie den Atem der Feierlichkeit fühlte, und wieviel Hunderten sie mit ihrem Leidensgang ans innerste Herz rührte, als ob aus dem Volk — nicht von den Fürstenhöfen — vielleicht doch einmal die Kraft der Mut zum Kehraus aufstehen könnte!

Die Trommler durften nicht aufhören und auch der Büttel vermochte nichts gegen den Befehl, so daß Hunderte von Franzosen aus den Fenstern ingrimmig das Schauspiel erblickten und den Sinn der Handlung erkannten. Bis endlich

Agitprop

Gegen die kommunistische Gottlosenpropaganda

Seit Monaten betreibt die Kommunistische Partei eine Gottlosenpropaganda, die nach russischem Vorbild Förderung der Kirchenaustritte und Schaffung eines dichten Netzes von Gottlosenzellen über das ganze Reich zum Ziel hat. Wenn man weiß, daß allein in Berlin von 1919 bis 1930 über eine halbe Million Einwohner aus der Kirche ausgetreten sind, so wird man diesen Bestrebungen ernsteste Aufmerksamkeit zuwenden. Auch hier versucht die Kommunistische Partei zunächst die Ansätze zu verbreitern, die die Sozialdemokratie seit Jahren vorbereitet hat. In starkem Umfange sind die kommunistischen Agitatoren in die Freidenker-Organisationen eingedrungen, die ursprünglich völlig in sozialistischen Händen waren, seit einiger Zeit aber starken kommunistischen Einschlag tragen.

Man will in den nächsten Jahren in Deutschland jährlich 1 Million Kirchenaustritte erreichen.

Man baut dabei auf den Erfahrungen auf, die in Rußland mit der Gottlosenpropaganda gemacht worden sind. Rußland kennt nicht nur einen wirtschaftlichen, sondern auch einen „kulturellen Fünf-Jahresplan", der u. a. erstrebt, sämtliche Kirchen in der Sowjetunion bis 1934 zu schließen. In Rußland werden besondere antireligiöse Spezialisten ausgebildet, die den bolschewistischen Materialismus ins Land tragen sollen. Allein in Heer und Flotte sind im Jahre 1930 10 000 solcher Agitatoren verwendet worden. Filmpropaganda und Spezialpropaganda unter der Jugend werden nachdrücklich betrieben. Ueberhaupt ist das Kennzeichen dieser Gottlosenpropaganda, daß sie auf besondere Gruppen spezialisiert wird. So sehen wir auch Propagandistinnen, die zur Arbeit an den Frauen ausgebildet wurden.

Die Arbeit hat auch in Deutschland begonnen. Im vergangenen Winter und im Frühjahr haben in Berlin Kurse stattgefunden, in denen antireligiöse „Spezialisten" gezüchtet wurden: Bereits 200 Agitatoren sind als geschult in die Kleinarbeit entlassen worden. Dem gleichen Ziel dienen die „Revuen", die neuerdings überall in Deutschland aufgeführt werden. Bei solchen „Gottlosenrevuen" wird alles in den Schmutz gezogen, was den Christen heilig ist. Während wir uns gegen die Filmpropaganda noch wehren können, weil dort die Zensur besteht, so kann man leider gegen diese Schaustellungen vorbeugend bisher noch nicht vorgehen. Gewiß, man kann die Polizei zu Hilfe rufen, wenn öffentlich Religion, Kirche und christliche Gebräuche verhöhnt werden, aber vielfach ist das Unglück dann schon geschehen.

In welcher Form die Gottlosenpropaganda durch das Theater betrieben wird, ergibt sich aus Einzelberichten, die von preußischen Polizeiorganen gesammelt wurden und die geradezu Unglaubliches enthalten. Nach den Berichten hat z. B. eine Kölner Spieltruppe Aufführungen veranstaltet, bei denen ein Teil der Schauspieler in der Amtstracht evangelischer und katholischer Geistlicher auftrat und unter dem Gejohle der Zuschauer eine aus Albernheiten, Blasphemien und Rüpeleien zusammengesetzte Litanei vorbrachte mit dem Wortlaut „Ehre sei Gott in der Höhe — er hat Wanzen und Flöhe". In einem anderen Stück erklären ein katholischer Geistlicher, ein evangelischer Pastor und ein Rabbiner gemeinsam, dem Proletarier müsse der Hafersack höher gehängt, wer aufmucke, müsse mit Gummiknüppeln und blauen Bohnen behandelt werden. Die Tendenz dieser Theaterstücke zeigt ein anderes, in dem von vornherein der Chef eines kaufmännischen Betriebes als „Herr Ausbeuter" bezeichnet wird. Er erklärt dann, der Widerstand der Arbeiter gegen seine Ausbeutermethoden sei darin zu suchen, daß sie gottlos seien. Um sie zu bekehren, verkleidet er seinen betrunkenen Hausdiener als den „lieben Gott". Es folgen dann ekelhafte Szenen, u. a. ein angeblicher Konfirmandenunterricht, in dem ein Geistlicher im Ornat die Schnapsflasche vor sich auf dem Tisch setzt, eine wenig bekleidete Konfirmandin auf dem Schoß. Schließlich stellt der „Herr Ausbeuter" den angeblichen „lieben Gott" seinen Arbeitern vor, die dann aber als Freidenker erklären, es existiere kein Gott. Man möchte solche Dinge am liebsten gar nicht wiedergeben, es ist aber notwendig, um die Art der Propaganda aufzuzeigen. Denn die Verhöhnung aller kirchlichen Gebräuche und die Hetze gegen alles Religiöse ist das Ziel dieser Darstellungen.

Nun schweben zwar gegen diese Agitations- und Propagandatruppen der KPD. (abgekürzt: Agitprop) Strafverfahren. Damit allein ist es aber nicht getan, vor allem die Abwehr der Kleinarbeit der kommunistischen Agitatoren ist damit noch nicht erledigt. Hier erwachsen den kirchlichen Organisationen große Aufgaben: Allein mit Verboten und ähnlichen Mitteln wird man nicht auskommen. Der geistige Abwehrkampf aller kulturellen Kräfte ist ebenso notwendig.

Calmette geht nicht nach Lübeck!

Der Pariser Tuberkuloseforscher Calmette hat es abgelehnt, zum Lübecker Calmette-Prozeß als Sachverständiger zu kommen. Calmette erklärt, daß durch das Gutachten der deutschen Wissenschaftler klar sei, daß ein unverantwortlicher Leichtsinn derjenigen vorlag, die sein Mittel verwendet hatten. Die Staatsanwaltschaft in Lübeck hat jetzt auch gegen die Aerztin Schütze, die den Calmetteschen Impfstoff vorzubereiten hatte, die Anklage wegen fahrlässiger Tötung von elf Kindern erhoben.

Die Arbeitszeitbestimmungen der Notverordnung

Ueber die Durchführung der Vorschriften des Artikels 1 Kapitel II der Notverordnung haben die ersten Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium stattgefunden. Die Gewerkschaften hielten zwar nach wie vor grundsätzlich eine Arbeitszeitverkürzung zur Milderung der Arbeitslosigkeit für notwendig, meinten aber, daß angesichts der bisherigen, durch den Lohnabbau eingetretenen Einkommenssenkung und unter Berücksichtigung der durch die letzte Notverordnung bedingten weiteren Abzüge (Krisensteuer) eine der Arbeitszeitverkürzung entsprechende Einkommensminderung nicht mehr vertretbar sei. Mache die Regierung von der Ermächtigung zur Durchführung der Arbeitszeitverkürzung für einzelne Gewerbezweige Gebrauch, so müsse zum mindesten die Möglichkeit offengelassen werden, unter Anrufung des ordentlichen Schlichtungsverfahrens über die Lohn- und Gehaltsfrage besonders zu verhandeln und gegebenenfalls durch das Schlichtungsverfahren hierüber entscheiden zu lassen. Die Vertreter der Arbeitgeber wiesen darauf hin, daß zwischen Arbeitszeitverkürzung und Lohn- und Gehaltskürzung ein untrennbarer Zusammenhang bestehe. **Eine Arbeitszeitverkürzung ohne eine entsprechende Lohn- und Gehaltskürzung käme einer Erhöhung der Löhne und Gehälter und damit einer Erhöhung der Gestehungskosten im wirtschaftlichen Ergebnis gleich** und widerspräche daher der Erklärung der Reichsregierung zur Notverordnung sowie ihrer Tendenz. Wenn die Arbeitnehmer eine Verkürzung der Löhne und Gehälter durch Verkürzung der Arbeitszeit als für sie untragbar erklären, so könne bei dem unlöslichen Zusammenhang zwischen Arbeitszeitverkürzung und Lohn- und Gehaltskürzung nur der Schluß gezogen werden, daß von der Ermächtigung zur gesetzlichen Arbeitszeitverkürzung seitens der Reichsregierung kein Gebrauch gemacht werden könne. Dem Einwand der Gewerkschaften gegen den beabsichtigten Eingriff in bestehendes Vertragsrecht in der Lohn- und Gehaltsfrage steht also im gleichen Umfang der Einwand der Arbeitgeber gegen den beabsichtigten Eingriff in bestehendes Vertragsrecht in der Arbeitszeitfrage gegenüber. Der Reichsarbeitsminister hat in seiner letzten Etatsrede im Reichstag grundsätzlich vor Eingriffen in bestehendes Vertragsrecht gewarnt und auf die Inkonsequenz der Forderung der Gewerkschaften hingewiesen, die darin läge, in der Arbeitszeitfrage einen Eingriff in bestehende Verträge zu verlangen, in der Lohnfrage aber einen solchen Eingriff als prinzipiell bedenklich abzulehnen.

Am 23. Juni fanden dann Sonderverhandlungen mit den Verbänden des Bau- und Baunebengewerbes, am 24. Juni mit den Verbänden der Papiererzeugung, der Papierverarbeitung und des Vervielfältigungsgewerbes statt. In diesen Verhandlungen wurde den Vertretern der Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen seitens des Reichsarbeitsministeriums nahegelegt, den Versuch zu machen, im Wege freiwilliger Verhandlungen eine Verkürzung der Arbeitszeit für die in Frage stehenden Gewerbezweige herbeizuführen, was für die Papierindustrie auch geschehen soll. Von dem Ergebnis dieser Verhandlungen, das dem Reichsarbeitsministerium bis zum 31. August mitgeteilt werden soll, wird dann die Regierung ihre weiteren Maßnahmen bezüglich dieser Industrie abhängig machen. Die Besprechungen im Baugewerbe führten zu keinem positiven Ergebnis, da sich die Meinungen der Arbeitgeber und Arbeitnehmer diametral gegenüberstanden und beide Gruppen auf die Fortführung freiwilliger Verhandlungen verzichteten. Es ist zu erwarten, daß die Regierung vor Erlaß einer Verordnung für das Baugewerbe den Verbänden nochmals Gelegenheit geben wird, zu einer solchen Maßnahme Stellung zu nehmen, da diese nur geeignet ist, die wirtschaftliche Lage durch Produktionskosten-Verteuerung usw. zu komplizieren. Man sieht jedenfalls aus dem Verlauf der meisten bisherigen Verhandlungen, daß auch die Gewerkschaften kein allzu großes Vertrauen in den arbeitsmarktpolitischen Erfolg weiterer Arbeitszeitverkürzungen haben, zumal die Kurzarbeit zwecks Vermeidung von Entlassungen schon in recht zahlreichen Industriezweigen und Gewerben, wo das nur irgendmöglich war, eingeführt worden ist.

Im Wolfgangsee ertrunken

Salzburg. Das Ehepaar Erich und Luise Trinks aus Dresden ist beim Baden im Wolfgang-See, im Bad der Gemeinde Strobl, ertrunken. Frau Trinks verlor bei dem steil abfallenden Strand den Boden und sank in die Tiefe. Ihr Gatte wollte ihr helfen, kam aber nicht mehr zum Vorschein.

Dynamitpatronen um den Kopf

Swakopmund. Unter den Wirkungen der tropischen Hitze tötete ein Farmer in einem Anfall von Irrsinn seine Frau und seine vier Kinder. Sodann beging er Selbstmord, indem er sich Dynamitpatronen an den Kopf band und sie anzündete.

Er mordet für ein Rendezvous

Der Gehilfe eines New-Yorker Arztes, der 25jährige Gavino Demier, wurde dieser Tage wegen Mordes zum Tode verurteilt. Er hatte seinen Chef mit einer Latte erschlagen, weil er mit seiner Freundin ausgehen wollte und dazu Geld brauchte. Das war die einzige Entschuldigung, die er vor Gericht angab.

Berliner Börse vom 6. Juli 1931

Termin-Notierungen

	Anf.-kurse	Schl.-kurse
Hamb. Amerika	45¼	45⅜
Nordd. Lloyd	48⅜	48¾
Barm. Bankver.	[illegible]	[illegible]
Berl. Handels-G.	103	103
Comm.& Priv.-B.	100½	100¼
Darmst.&Nat.-B.	102	102½
Dt. Bank u. Disc.	100¼	100½
Dresdner Bank	100¼	100½
AG.f.Verkehrsw	[illegible]	45
Aku	76¼	76¼
Allg.Elektr.-Ges	88¾	86½
Bemberg	88	87½
Bergmann Elek.		70½
Buderus Eisen	38¾	
Chade	261½	
Charl. Wasserw.	74½	75½
Daimler-Benz	23½	23
Dessauer Gas	110	109¼
Dt. Erdöl	62½	63
Dt. Linoleum	58½	
Elekt. Lieferung		101
Feldmühle	96½	95
I. G. Farben	129	127⅝
Gelsenk. Bergw.	69½	63¾
HarpenerBergw.	59½	59⅝
Hoesch	50¼	48
Holzmann Ph.	73½	73
Ilse Bergb.	142	142
Kaliw. Aschersl.	115¼	113
Karstadt	25⅜	26
Klöcknerw.	50½	49½
Mannesmann	61	61
Mansfeld. Bergb.		27
Masch.-Bau-Unt.	30¾	28⅞
Oberbedarf	29½	29
Oberschl.Koksw	60	59¼
Orenst.& Koppel	38	36½
Otavi	18¾	18¼
Phönix Bergb.	45½	44
Polyphon	113	114
Rhein. Braunk.	151	152½
Rheinstahl	70	70½
Rütgers	40½	40¾
Salzdetfurth	185	183⅞
Schl. Elekt. u. G.	99½	98½
Schuckert	114½	114½
Schultheiß	121	122¾
Siemens Halske		146⅞
Svenska	235	238
Ver. Stahlwerke	43	42½
Westeregeln	121	118
Zellstoff Waldh.	62	63½

Kassa-Kurse

Versicherungs-Aktien

	heut	vor.
Aachen-Münch.	728	728
Allianz Lebens.	192	194
Allianz Stuttg.	194	204
Oesterr.Cr.-Anst	4⅜	5⅛
Prß. Pfandbr. B.		158
Reichsbank	127⅝	135
SächsischeBank		127

Schiffahrts- und Verkehrs-Aktien

	heut	vor.
AG.f.Verkehrsw.	44½	48½
Allg.Lok.u.Strb.	91	97½
Canada	21⅝	21⅜
Dt. Reichsb. V.A.	83¼	83¾
Hapag	44¾	47
Hamb. Hochb.	64	64
Hamb. Südam.		101
Hansa Dampf.	76½	78¾
Nordd Lloyd	48⅛	49¾
Zschipk. Finst.	94	94

Brauerei-Aktien

	heut	vor.
Berl. Kindl-B.	300	300
Dortm. Akt.-B.	129	130½
do. Union-B.	154	157
Engelhardt-B.	118	125
Leipz. Riebeck	78	80½
Löwenbrauerei	140	144
Reichelbräu	162	164¼
Schulth.Patzenh.	120	122⅝
v. Tuchersche	75	78

Bank-Aktien

	heut	vor.
Adca	85	86
Bank f. Br. ind.	115½	118
Bank elekt. W.	90	91¾
Barmer Bank-V.	98¼	98¼
Bayr. Hyp. u. W.	120¼	121
do. Ver.-Bk.	130	130
Berl. Handelsges	103	105
Comm. u. Pr. B.	100¼	100¾
Darmst. u. Nat.	101½	105½
Dt. Asiat. B.	80	80
Dt. Bank u. Disc.	100	100
Dt. Golddiskb.	102½	102½
Dt. Hypothek. B.	108	110
Dresdner Bank	100	100

Industrie-Aktien

	heut	vor.
Accum. Fabr.	129½	128
A. E. G.	86	92½
Alfeld-Dellig	28½	28
Alg. Kunstzijde	74¼	82¾
Ammend. Pap.	80½	81
Anhalt.Kohlenw	50	51½
Aschaff. Zellst.	54	59½
Augsb. Nürnb.	55	59
Bachm. & Lade.		59½
Barop. Walzw.	27½	27½
Basalt AG.	18	18¾
Bayer. Motoren	43¾	46
Bayer. Spiegel	35½	36½
Bemberg	86	93½
Berger J., Tiefb.	183½	189¾
Bergmann	69½	68½
Berl. Gub. Hutf.	175	175
do. Holzkont.	15	16½
do. Karlsruh.Ind.	38	30
do. Masch.	34½	46¼
do. Neurod. K	40¼	40½
Berth. Messg.	20¼	20¼
Beton u. Mon.	53½	54
Bösp. Walzw.	30	42½
Braunk. u. Brik.	116½	118
Braunschw.Kohl	210¼	210¼
Breitenb. P. Z.	56	59
Brem. Allg. G.		120
Buderus Eisen	39¼	43
Byk. Guldenw.	38	38¼
Charl. Wasser.	75	76
Chem. v. Heyden	40	40¼
do. Schuster	17¾	17¾
I.G.Chemie vollg	150½	153
Compania Hisp.	258	266
Conc. Spinnerei	38½	38¼
Conti Gummi	92	99
Conti Linoleum	55	59
Daimler	23⅞	25⅜
Dessauer Gas	110	116
Dt. Atlant. Teleg.	74	77¾
Dt. Baumwolle	59	59
do. Erdöl	62⅜	67¼
do. Jutespinn.	42	42½
do. Kabelw.	36½	37
do. Linoleum	58⅞	65
do. Schachtb.	69⅛	69
do. Steinzg.	88½	89½
do. Telephon	51	54
do. Ton u. St.	46	48
do. Eisenhandel	28⅝	29
Dresd. Gard.	36	39¾
Dynam. Nobel	64½	66⅞
Eintr. Braunk.	98¾	100
Eisenbahn-Verkehrsm.	117½	118½
Elektra		146
Elektr.Lieferung	100	104½
do. Wk.-Lieg.	116	116
do. do. Schles.	56	56½
do. Licht u. Kraft	105½	114
Erdmsd. Sp.		70
Eschweiler Berg.	208	207
Fahlbg. List. C.	23	23¼
I. G. Farben	126⅜	133¾
Feldmühle Pap.	96	100
Felten & Guill.	67¼	72½
Flöther Masch.		24
Ford Motor	174½	177½
Fraust. Zucker	69½	68½
Frister R.		109
Froeb. Zucker	59	61
Gelsenk. Bg.	68½	71
Germania Ptl.		46½
Gesfürel	100¾	107¼
Goldina		39
Goldschm. Th.	38¼	37½
Görlitzer Wagg.	65	67
Gruschw. Text.	44	48
Gritzner Masch.	25	29
Hackethal Dr.	42	44½
Hageda	70	70
Halle Maschinen	80	80¼
Hamb. El. W.	106½	109⅞
Hammersen	79¼	82
Harb. E. u. Br.		34¾
Harp. Bergb.	59	62
Hedwigsh.	60¼	59
Hemmor Ptl.	90¼	93½
Hilgers	31	31
Hirsch Kupfer	124	124
Hoesch Eisen	47½	53⅞
Höffm. Stärke	47¼	47¼
Hohenlohe		35
Holzmann Ph.	72½	78
Hotelbetr.-G.	85	89¾
Huta, Breslau	49	50¼
Hutschenr. C. M.	39	39
Ilse Bergbau	137	149½
do.Genußschein.	89	92
Jeserich		40
Jüdel M. & Co.	94	97
Jungh. Gebr.	30	30
Kahla Porz.	21	21
Kali Aschersl.	113½	119
Kali-Chemie	88	90
Karstadt	26¾	27
Kirchner & Co.	28¾	29¼
Klöckner	50¾	54
Koehlmann S.	61	61
Köln-Neuess. B	51	57½
Köln Gas u. El.	47¼	47¼
Kölsch-Walzw.		22
Körting Gebr.	18	18¼
Kromschröd.	73½	75½
KronprinzMetall	25½	27
Kunz. Treibriem.	34	35
Lahmeyer & Co.	111½	113
Laurahütte	30	31
Leonh. Braunk.	123	123
Leopoldgrube	28⅞	30
Lindes Eism.	128½	129
Lindström	310	310
Lingel Schuhf.	43½	44¾
Lingner Werke	69½	70
Lorenz C.		125
Lüneburger Wachsbleiche	50¼	50½
Magdeburg. Gas	30	30
do. Mühlen	49½	49½
Magirus C. D.		13⅜
Mannesmann R.	60	65
Mansfeld. Bergb.	27½	27¼
Maximilianhütte	122	122
Mech. W. Lind.	37	36¾
Meinecke		
Meißner Ofen	33½	34
Merkurwolle	83	83
Metallgesellsch.	55	59½
Meyer H. & Co.	73	73
Meyer Kauffm.	21	21¼
Miag	50¼	51½
Mimosa	185	189¾
Minimax	30	30
Mitteldt. Stahlw.	80½	78
Mix & Genest		100
Montecatini		35
Mühlh. Bergw.		62
Natr. Z. u. Pap.		29
Neckarwerke	75	80¾
Niederlausitz. K.		102½
Nordd.Wollkäm.	6⅝	7½
Oberschl.Eisb.B.	29	31
Oberschl.Koksw	59⅝	63½
do. Genußsch.	54½	58¾
Orenst. & Kopp.	37	41
Phönix Bergb.	44½	46¼
do. Braunk.	49	49½
Pintsch L.	131	131
Polyphon	114	115¼
Preußengrube	85	85
Rhein. Braunk.	150	157½
do. Elektrizität	96	98
do. Möb. W.	33½	33½
do. Stahlwerk	69½	75
do. Westf. Elek.	110	116
do. Sprengstoff		53
Riebeck Mont.	80¾	84½
J. D. Riedel	45	45½
Roddergrube		570
Rosenthal Ph.	49	50½
Rositzer Zucker	38	39¼
Rückforth Nachf		48
Ruscheweyh	29	30½
Rütgerswerke	40¼	41¼
Sachsenwerk	74¼	73¼
Sächs.-Thür. Z.		60
Salzdetf. Kali	188	196
Sarotti	80	82½
Saxonia Portl. C.	51½	51½
Schering	270	270
Schles. Bergb. Z.	30	31
Schles. Bergwk.		29½
Beuthen	57½	57½
do. Cellulose	28	29½
do. Gas La. B	100	107½
do. Lein. Kr.	4	3⅝
do. Portl.-Z.	57½	59
do. Textilwerk	3¾	3⅝
Schubert & Salz.	118½	119¼
Schuckert & Co.	114½	123
Siegersd. Werke	38	39
Siemens Halske	143¾	154
Siemens Glas	67¼	67¾
Staßf. Chem.	42½	41
do. Portl. Z.	33	36
Stock R. & Co.	69½	69½
Stöhr & Co. Kg.	77	81¼
Stolberg. Zink.	40½	42¾
StollwerckGebr.	33	32¼
Stralsund.Spielk	150	157
Südd. Zucker	105	101½
Svenska	238	244
Tack & Cie.	80	
Tempelh. Feld	30¼	31
Thöris V. Oelf	38	37¼
Tietz Leonh.	82½	87¼
Trachenb. Zuc.	29	30¼
Transradio	124¼	125
Triptis AG.	33	33
Tuchf. Aachen	106	108
Thür. Elek u. Gas.	135	109½
Thür. Gas	144½	144¾
Union Bauges.	19¾	19¾
Union F. chem.	45	46
Varz. Papierf.	38	39
Ver. Berl. Mört.		42
do. Dtsch. Nickw.	90¼	91½
do. Glanzstoff	109¼	111
do. M. Tuchf.		
do. Stahlwerke	42¼	45
do. Schimisch.Z.	78	78
do. Schmirg.M.	17	17
do. Smyrna T.	88	88
Viktoriawerke	34	34
Vogel Tel. Dr.	28¾	30¾
Vogtl. Masch.	25	27
do. Tüllfabr.	41½	41½
Wanderer W.	51	51½
Wayss&Freytag	24½	25
Wenderoth	45	45
Westereg. Alk.	119½	127
Westfäl. Draht	62½	63
Wicking Portl.Z.	18	18⅞
Wunderlich & C.	55	55
Zeitz Masch.		45
Zeiß-Ikon	73	79
Zellstoff-Ver.	31⅞	32½
do. Waldhof	62	63¾
*		
Neu-Guinea	218	225
Otavi	18½	19½
Schantung		66

Unnotierte Werte

	heut	vor.
Dt. Gasolin	30	30
Dt. Petroleum		58
Faber Bleistift		78½
Kabelw. Rheydt		134
Lerche &Nippert		44
Linke Hofmann		45½
Manoli	180	180
Neckarsulm		34
Oehringen Bgb.	175	175
Scheidemandel		26
Stoewer Auto	25	25
*		
Nationalfilm	80	80
Ufa	78½	78½
Adler Kali		98
Burbach Kali	125½	130
Wintershall		106
Diamond ord.	3⅝	3¾
Kaoko		60
Salitrera	90	90
*		
Chade 6%		283

Renten-Werte

	heut	vor.
Dt.Ablösungsanl	49⅛	50
do. Auslossch.	4¾	5,2
do. Schutzgeb.A.	2,1	2,3
6% Dt. wertbest. Anl., fällig 1935	91	91

	heut	vor.
6% Dt.Reichsanl.	78¾	78¾
7% Dt.Reichsanl.	94,8	95½
Dt.Kom.Sammel Abl.-Anl. o. Ausl.	11	11
do.m. Ausl. Sch. I	47	48½
8% Land C.G.Pfd.	94¾	94¾
4½% Schles. Liq. Goldpf.-Br.	84	86½
8% Schles.Ldsch. Gold-Pfandbr.	94,9	95
8% Pr. Bodkr. 17	96½	96½
do. Ctrlbdkr. 27	97¾	97¾
8% Pr.Cent.-Bod. Cred. Goldpf. 28	98	98¼
do. Pfdbr.Bk. 47	97	97
7½% Pr.Ctr.Bod. Gold.Hyp.Pfd. I	94¼	95
7½% Pr.Ctr.Bod. G.Komm.-Obl. I	92½	92½
8% Schl. Bodenk. Gold-Pfandbr. 21	97	97
do. do. 23	97	97
do. do. 3	95,10	95½
do. do. 5	95,10	95½
do. Kom. Obl. XX	90	91¼
8% Pr. Ldpf. R.19	100	100
do. 17/18	99¼	99¼
do. 13/15	99	99
do. 4	98¼	98¼
7% Pr. Ldpf. R.10	95½	95½
8% Pr. Ldpf. Komm. R. 20	96	96

Industrie-Obligationen

	heut	vor.
8% Engelhardt	94¾	95¼
6% I.G. Farben	86	89½
8% Hoesch Stahl	92½	93
8% Klöckner Obl.	87¾	98¾
Linke-Hofmann	92	93½
Oberbedarf	94	92¼
Obschl. Eis.-Ind.		92½
Schl. Elek. u. Gas	94	94½
7% Ver. Stahlw.	74	75¼

Ausländische Anleihen

	heut	vor
5% Mex. 1899 abg.	9½	10⅛
4½% Oesterr. St. Schatzanw. 14		36½
4% do. Goldrent.	19⅛	19¼
4% Türk. Admin.	2½	5,85
do. Bagdad		2¾
do. von 1905		2¾
do. Zoll. 1911	2,6	2,8
Türk. 400 Fr. Los	6½	6½
4% Ungar. Gold	16½	16
do. do. Kronenr.	0,70	0.70
Ung. Staatsr. 13	14,3	14,8
4½% do. 14	15,6	15,8
*		
4½% Budap. St14	55,7	55,7
Lissaboner Stadt	22½	24½
*		
3% Oesterr. Ung.		
4% do. Gold-Pr.		2½
4% Dux Bodenb.		11⅛
4% KaschauOder		12
4½% Anatolier Serie I u. II	14⅛	14
do. Serie III		14

Breslauer Börse

Breslau, den 6. Juli.

Breslauer Baubank	—
Carlshütte	—
Deutscher Eisenhandel	—
Elektr. Werk Schles.	58
Fehr Wolff	25
Feldmühle	100
Flöther Maschinen	—
Fraustädter Zucker	—
Gruschwitz Textilwerke	—
Hohenlohe	—
Huta	50
Komm. Elektr. Sagan	58
Königs- und Laurahütte	30
Meinecke	30
Meyer Kauffmann	—
O.-S. Eisenbahnb.	30
Schultheiß	—
Reichelt-Aktien F.	69½
Rütgerswerke	40
Schles. Feuerversich.	238
Schles. Elektr. Gas lt. B	—
Schles. Leinen	3½
Schles. Portland-Cement	—
Schles. Textilwerke	3½
Terr. Akt.-Ges. Gräbsch.	29
Zuckerfabrik Fröbeln	60
do. Haynau	75
do. Neustadt	—
do. Schottwitz	—
6% Bresl. Kohlenwertanl.	18½
5% Schles. Landschaftl. Roggen-Pfandbriefe	5,90
8% Niederschl.Prov.Anl.28	91
8% Bresl. Stadtanl. 28 II	85
8% Schl. ldsch. Goldpfbr.	94,9
7% do.	90

Valuten-Freiverkehr

Berlin, den 6. Juli. Polnische Noten: Warschau 47,025—47,225, Kattowitz 47,05 — 47,25, Posen 47,05 — 47,25 Gr. Zloty 46,90 — 47,30, Kl. Zloty —

Diskontsätze

Reichsbank 7%, New York 1½%, Zürich 2%, Brüssel 2½%, Prag 4%, London 2½%, Paris 2%, Warschau 7½%.

Handel • Gewerbe • Industrie

Gold zwischen Kobalt und Kies

Goldfunde an der Eder

Seit zwei Jahren beschäftigen sich Gelehrte und Bergfachleute mit der Möglichkeit einer lohnenden Ausbeute des Kobalterzes, das im Siegerland bereits in den 80er Jahren in kleineren Mengen gefördert wurde. Die Aufschließungsarbeiten von Bergrat Prof. Dr. phil. Dr. ing. H. Quiring, Berlin, wurden auf der alten Grube Philippshoffnung bei Siegen aufgenommen und führten zu überraschenden Erfolgen. Es wurden Gangspalten und hängende Züge erreicht, die Kobalt-, Nickel-, Kupfererz und Spateisenstein in guten Mengen führten. Neuestens haben die Versuche, (die die Gewerkschaft Philippshoffnung bei Siegen beim Grusonwerk Friedr. Krupp AG. in Magdeburg-Bokau mit ihren Kobalterzhaufwerk zum Zwecke per passenden Anlage einer Erzaufbereitung (Flotation) ausführen läßt), ergeben, daß die Gangmasse neben Kobalt-, Nickel, Eisenerz, Kupfer-, Schwefel- und Arsenkies auch Silber und Gold enthält. Nach dem Bericht der Grusonwerke konnte durch eingehende mikroskopische Untersuchungen sogar gediegen Gold festgestellt werden. Diese Untersuchung ergab ferner, daß das Gold zu einem Teil als Freigold vorliegt, während die Hauptmenge des Goldes an den Arsen- bezw. Schwefelkies gebunden ist. Die chemische Untersuchung ergab 3,6 g Feingold je t Haufwerk. Die Gewerkschaft Philippshoffnung hat daraufhin acht Mutungen auf Gold und Silber beim Bergrevier Siegen eingereicht.

Die Heimat des Goldvorkommens im Edertal ist der Eisenberg bei Corbach. Schon im 16. Jahrhundert holten Goldwäscher aus der Eder das begehrte Metall. Nachdem durch die Wirren des 30jährigen Krieges der Goldbergbau vollständig zum Erliegen kam, sind nunmehr Bestrebungen im Gange, den Bergbau am Eisenberg wieder aufzunehmen. Sachverständige von der Geologischen Landesanstalt in Berlin haben Goldgehalte bis 42 Gramm (?!) je Tonne in den roten Tonerden festgestellt. Es steht fest, daß das Gold vom Eisenberg in der Hauptsache als Freigold auftritt. Die Goldführung in der Eder besteht aus feinsten, dünnen Blättchen, die leicht schwimmen und selten untertauchen. Wenn man bedenkt, daß die bekannten Witmatersrad-Gruben in Transvaal im Durchschnitt nur 7 bis 20 und die Goldgruben in Alaska im günstigsten Falle nur 4 Gramm je Tonne liefern, so dürfte die Rentabilität der Goldlagerstätte am Eisenberg wohl kaum in Frage gestellt sein. Präsident Beischlag berechnet allein die sich auf die Schloßberger Ruschel 1 des Eisenbergs beziehende Goldmenge auf 7600 Kilogramm im Werte von 20 Millionen Mark. Kein Wunder, wenn sich unter diesen Verhältnissen das Ausland lebhaft für den Eisenberg interessiert. Jetzt sind aber die Verhandlungen soweit gediehen, daß wohl die Ausbeute der Lagerstätte dem deutschen Bergbau vorbehalten bleibt.

Tauchtiefe der Oder nur noch 0,98 Meter

Das trockene, heiße Wetter hat den Wasserstand der Oder weiterhin zum Absinken gebracht. So mußte die Tauchtiefe auf der Mitteloder ab 4. 7. von 1,28 m auf 1,18 m eingeschränkt werden. Am 5. 7. betrug sie 1,08 m und ab heute nur noch 0,98 m. Bis zum 6. 7 liegen vor der Ranserner Schleuse etwa 40 Talkähne versommert. Ableichterungen werden in Breslau in gewohntem Maße vorgenommen. — Auch in den nächsten Tagen ist mit warmem Wetter zu rechnen und nur vereinzelten Gewitterschauern. Die Wetterkundigen sagen für Mitte Juli Umschlagswetter mit Niederschlägen voraus.

Rußlandbestellungen in Ostoberschlesien

Kattowitz, 6. Juli. Die Warschauer Sowjethandelsvertretung hat bei den ostoberschlesischen Gruben 80 000 Tonnen Kohle bestellt, die innerhalb von vier Monaten über Gdingen und Danzig nach den Häfen am Weißen Meer ausgeführt werden sollen. Außerdem liegt eine Bestellung von 750 Tonnen Blei und 1000 Tonnen Zink vor.

Berliner Produktenmarkt

Matt

Berlin, 6. Juli. Die günstigen Witterungsverhältnisse und die Erwartungen auf eine frühe Ernte beeinträchtigten die Unternehmungslust der Käufer unerheblich, während das Offertenmaterial auch für kurzfristige Lieferung sich weiter verstärkte. Brotgetreide alter Ernte ist kaum abzusetzen; auch Roggen, der in der letzten Zeit ziemlich knapp war, kommt jetzt reichlicher heraus. Die Gebote lauteten fast allgemein 3 Mark niedriger, ohne daß nennenswerte Umsätze zustandekamen. Am Lieferungsmarkt eröffnete Weizen bis 2¾ Mark schwächer, Roggen war um 1½ bis 2½ Mark abgeschwächt. Weizen- und Roggenmehle haben schleppenden Absatz, obwohl die Mühlen zu Preiskonzessionen bereit sind. Der Hafermarkt blieb weiter flau, auch neue Wintergerste ist nur sehr schwer abzusetzen.

Breslauer Produktenmarkt

Geschäftslos

Breslau, 6. Juli. Für alten Roggen bestand gar kein Interesse mehr; es wurden noch 19 RM. Breslau bezahlt. Auch alter Weizen lag 3 bis 4 RM. schwächer. Für Neu-Roggen und -Weizen wurden ebenfalls etwa 3 RM. weniger geboten, doch kam es nur ganz vereinzelt zu Abschlüssen, da die Verkäufer nicht geneigt sind, auf dieser Basis abzugeben. Auch neue Wintergerste lag schwach, und es wurden 2 bis 3 RM. weniger bezahlt. Das Angebot war beträchtlich stärker, doch größtenteils die Forderungen zu hoch. Hafer und andere Gersten haben kein Geschäft. Am Kraftfuttermittelmarkt kamen insbesondere Soyaschrot und Erdnußmehl sehr fest, und die Forderungen waren um 10 bis 20 Pfg. erhöht. Infolge der matten Getreide-Tendenz konnte sich jedoch niemand entschließen, die erhöhten Forderungen zu bewilligen. Auch Kleie, insbesondere prompte Weizenkleie, lag beträchtlich ruhiger, und es wurden Untergebote von etwa 20 Pfg. akzeptiert. Der übrige Markt liegt unverändert.

Posener Produktenbörse

Posen, 6. Juli. Roggen 26—26,50, Weizen 27—27,50, Roggenmehl 41,50—42,50, Weizenmehl 44—47, Roggenkleie 15,50—16,50, Weizenkleie 13,50—14,50, grobe Weizenkleie 15—16, Rest der Notierungen unverändert. Stimmung ruhig.

Berliner Produktenbörse

Berlin, 6. Juli 1931

Weizen	
Märkischer	249—250
„ Juli	252
„ Sept.	223
„ Oktob.	223½—223
Tendenz matt	
Roggen	
Märkischer	201—203
„ Juli	182—182½
„ Sept.	177½—175
„ Oktob.	178—176
Tendenz flau	
Gerste	
Braugerste	—
Futtergerste und Industriegerste	165—196
Tendenz: matt	
Hafer	
Märkischer	147—151
„ Juli	159—157½
„ Sept.	142—141
„ Oktob.	143—143¼
Tendenz flau	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Mais	
Plata	—
Rumänischer	—
für 1000 kg in M.	
Weizenmehl	31¼—36¼
Tendenz: matt	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Feinste Marken üb. Notiz bez.	
Roggenmehl	
Lieferung	27¼—30
Tendenz: matt	

Weizenkleie	12½—12¾
Weizenkleiemelasse	—
Tendenz: matter	
Roggenkleie	11¼—11½
Tendenz: matter	
für 100 kg brutto einschl. Sack in M. frei Berlin	
Raps	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M. ab Stationen	
Leinsaat	—
Tendenz:	
für 1000 kg in M.	
Viktoriaerbsen	26,00—31,00
Kl. Speiseerbsen	—
Futtererbsen	19,00—21,00
Peluschken	26,00—30,00
Ackerbohnen	19,00—21,00
Wicken	24,00—26,00
Blaue Lupinen	16,00—17,50
Gelbe Lupinen	22,00—27,00
Serradelle, alte	—
„ neue	—
Rapskuchen	9,30—9,80
Leinkuchen	13,30—13,50
Trockenschnitzel prompt	7,50—7,70
Sojaschrot	12,50—13,30
Kartoffelflocken	—
für 100 kg in M. ab Abladestat märkische Stationen für den ab Berliner Markt per 50 kg	
Berl. Großhandelspreise	
Kartoff. weiße	—
do. rote	—
Odenwälder blaue	—
do. gelbfl.	—
do. Nieren	—
Fabrikkartoffeln pro Stärkeprozent	—

Breslauer Produktenbörse

Getreide Tendenz: matt

		6. 7.	3. 7.
Weizen (schlesischer) Hektolitergewicht v.	74 kg	27,00	27,50
„	76 „	27,30	27,80
„	72 „	26,50	27,00
Sommerweizen		—,—	—,—
Roggen (schlesischer) Hektolitergewicht v.	70,5 kg	20,70	21,50
„	72,5 „	—,—	—,—
„	68,5 „	20,20	21,00
Hafer, mittlerer Art und Güte		18,50	18,80
Braugerste, feinste		—,—	—,—
„ gute		—,—	—,—
Sommergerste, mittl. Art u. Güte		—,—	22,50
Wintergerste		15,80	16,00

Oelsaaten Tendenz: wenig Geschäft

	6. 7.	2. 7.
Winterraps	—,—	—,—
Leinsamen	20,00	20,00
Senfsamen	36,00	36,00
Hanfsamen	26,00	26,00
Blaumohn	63,00	63,00

Kartoffeln Tendenz: stetig

	6. 7.	2. 7.
Speisekartoffeln, gelb	—	4,50
Speisekartoffeln, rot	—	3,00
Speisekartoffeln, weiß	—	2,70
Fabrikkartoffeln	—	—
Inländ. Frühkartoffeln	4,50	—

je nach Verladestation des Erzeugers
(Frei ab Breslau)

Mehl Tendenz: geschäftslos

	6. 7.	3. 7.
Weizenmehl (Type 70%)	38,00	39,00
Roggenmehl*) (Type 70%)	29,75	30,75
Auzugmehl	44,00	45,00

*) 65%iges 1 RM teurer. 60%iges 2 RM teurer

Metalle

Berlin, 6. Juli. Elektrolytkupfer (wirebars), prompt, cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam: Preis für 100 kg in Mark: 86.

Berlin, 6. Juli. Kupfer 72 B., 71½ G., Blei 26½ B., 26 G., Zink 26¾ B., 26 G.

London, 6. Juli. Kupfer (£ per Tonne) Tendenz stetig, Standard per Kasse 37 1/16—37 3/16, per drei Monate 37¾—37 13/16, Settl. Preis 37⅛, Elektrolyt 39¾—40¾, best selected 38—39¼, strong sheets 70, Elektrowirebars 40¾, Zinn (£ per Tonne), Tendenz fest, Standard per Kasse 119—119⅛, per drei Monate 120¾—120⅞, Settl. Preis 119, Banka 123¾, Straits 120¾, Blei (£ per Tonne), Tendenz kaum stetig, ausländ. prompt 13¼, entf. Sichten 13⅝, Settl. Preis 13¼, Zink (£ per Tonne), Tendenz willig, gewöhnl. prompt 12⅞, entf. Sichten 13½, Settl. Preis 12⅞, Aluminium (£ per Tonne) Inland 85, Ausland 85, Antimon Regulus (£ per Tonne), Erzeug.-Preis 42—42½, chines. per 21½—21¾, Quecksilber (£ per Flasche) 19½, Platin (£ per 20 Ounce) 8, Wolframerz cif (sh per Einheit) 13, Nickel (£ per Tonne), inländ. 175, ausländ. 175, Weißblech I. C. Cokes 20×14 fob Swansea, (sh. per box of 108 lbs) 13⅝, Kupfersulphat fob (£ per Tonne) 19½—20, Cleveland Gußeisen Nr. 3 fob Middlesborough (sh per Tonne) 68½, Silber (Pence per Ounce) 13⅝, Lieferung (Pence per Ounce) 13⅝.

Devisenmarkt

Für drahtlose Auszahlung auf	6. 7. Geld	6. 7. Brief	4. 7. Geld	4. 7. Brief
Buenos Aires 1 P. Pes.	1,351	1,355	1,353	1,357
Canada 1 Canad. Doll.	4,194	4,202	4,194	4,202
Japan 1 Yen	2,081	2,085	2,079	2,083
Kairo 1 ägypt. Str.	21,01	21,05	21,00	21,04
Istambul 1 türk. St.	—	—	—	—
London 1 Pfd. St.	20,475	20,515	20,475	20,515
New York 1 Doll.	4,209	4,217	4,209	4,217
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,319	0,321	0,321	0,323
Uruguay 1 Gold Pes.	2,458	2,462	2,428	2,432
Amstd.-Rottd. 100 Gl.	169,39	169,73	169,38	169,72
Athen 100 Drchm.	5,455	5,465	5,457	5,467
Brüssel-Antw. 100 Bl.	58,71	58,83	58,68	58,80
Bukarest 100 Lei	2,503	2,509	2,504	2,510
Budapest 100 Pengö	73,43	73,57	73,46	73,60
Danzig 100 Gulden	81,87	82,03	81,88	82,04
Helsingf. 100 finnl. M.	10,593	10,613	10,593	10,613
Italien 100 Lire	22,06	22,10	22,05	22,09
Jugoslawien 100 Din.	7,435	7,449	7,433	7,447
Kowno	42,01	42,09	42,00	42,08
Kopenhagen 100 Kr.	112,72	112,94	112,71	112,93
Lissabon 100 Escudo	18,64	18,68	18,64	18,68
Oslo 100 Kr.	112,71	112,93	112,71	112,93
Paris 100 Frc.	16,475	16,515	16,475	16,515
Prag 100 Kr.	12,475	12,495	12,473	12,493
Reykjavik 100 isl. Kr.	92,35	92,53	92,35	92,53
Riga 100 Latts	81,09	81,25	81,09	81,25
Schweiz 100 Frc.	81,62	81,78	81,535	81,695
Sofia 100 Leva	3,047	3,053	3,047	3,053
Spanien 100 Peseten	39,96	40,04	40,16	40,24
Stockholm 100 Kr.	112,88	113,10	112,86	113,08
Talinn 100 estn. Kr.	112,04	112,26	112,04	112,26
Wien 100 Schill.	59,175	59,295	59,20	59,32

Deutscher Verwaltungsaufbau!

Die Unübersichtlichkeit, Kompliziertheit und Schwerfälligkeit des deutschen Behördenaufbaues hat man bisher noch durch keine einzige Notverordnung anzutasten gewagt, obwohl die aus der falschen Behördenkonstruktion sich ergebenden Belastungen umso mehr auf die Volksgemeinschaft drücken, je mehr deren Einkommen sich verringert. Im folgenden sei an dem Beispiel des Reichsarbeitsministeriums die Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände gezeigt.

Das Reichsarbeitsministerium ist in 5 Abteilungen gegliedert. Die erste Abteilung umfaßt die sog. Reichsversorgung, die untergeteilt ist in 14 Hauptversorgungsämter, die ihrerseits wieder 101 Versorgungsämtern und insgesamt 74 Versorgungsstellen, Krankenanstalten usw. übergeordnet sind; dazu kommt noch ein Reichs- und ein Landesversorgungsgericht mit 64 Versorgungsgerichten. Weiter ressortieren von der Abteilung Reichsversorgung noch die Landesfürsorgestellen mit den Bezirksfürsorgestellen sowie (als Selbstverwaltungskörper) die Krankenkassenheilbehandlung. Die zweite große Abteilung des Reichsarbeitsministeriums stellt die Sozialversicherung dar. Zu ihr gehören zunächst die Versicherungsbehörden; sie sind eingeteilt in ein Reichsversicherungsamt und in 3 Landesversicherungsämter mit 72 Oberversicherungsämtern, die ihrerseits wieder über 1100 Versicherungsämtern stehen, von denen in der Hauptsache die Aufsicht über 7362 Krankenkassen ausgeübt wird, die als Selbstverwaltungskörper auch noch zu den sog. Versicherungsträgern gehören. Außerdem sind die Versicherungsbehörden auch noch Aufsichtsorgane gegenüber der Seekrankenkasse, den 35 Landesversicherungsanstalten, den 647 Berufsgenossenschaften usw. Eine Art Mittelstellung nehmen ein die Reichsversicherungsanstalt für Angestellte sowie die Reichsknappschaft mit 16 Bezirksknappschaften und einer besonderen Krankenkasse. Der Abteilung des Reichsarbeitsministeriums für „Arbeitsrecht, Arbeitsschutz (einschließlich Unfallverhütung und Gewerbehygiene), Lohnpolitik, Schlichtungswesen usw.“ untersteht zunächst — gemeinsam mit dem Reichswirtschaftsministerium — das Statistische Reichsamt, Abteilung für Sozialstatistik; weiter unterstehen ihm mehr als ein Dutzend ständige Schlichter mit über 100 Schlichtungsausschüssen, ferner die Restverwaltung der Reichsarbeitsverwaltung mit dem deutschen Arbeitsschutzmuseum sowie — gemeinsam mit dem Reichsjustizministerium — das Reichsarbeitsgericht mit rund 80 Landesarbeitsgerichten und 527 Arbeitsgerichten. — Von der Abteilung „Arbeitsvermittlung, Berufsberatung, Arbeitslosenversicherung“ ressortiert die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung mit 13 Landesarbeitsämtern und 361 Arbeitsämtern sowie der Spruchsenat beim Reichsversicherungsamt mit Spruchkammern bei den Landesarbeitsämtern und mit Spruchausschüssen bei den Arbeitsämtern. — Die fünfte Abteilung des Reichsarbeitsministeriums bilden „Wohlfahrspflege, soziale Fürsorge, Wohnungs- und Siedlungswesen“. Ihr sind zunächst angegliedert die 42 Landesfürsorgestellen mit rund 1100 Bezirksfürsorgestellen. In bezug auf Wohnungs- und Siedlungswesen ist die Abteilung zuständig für die Tätigkeit der Landes- und Gemeindebehörden auf diesem Gebiet.

Diese Organisation ist so kompliziert, daß sie an Undurchsichtigkeit nicht mehr überboten werden kann. Die Folge ist ein außerordentlich starker finanzieller Aufwand für Verwaltungskosten. Nach sachverständiger Berechnung sind **allein bei den Oberversicherungsämtern durch andere Gestaltung der Spruchpraxis zwei Drittel des bisherigen Aufwandes zu sparen.** Noch mehr als diese Ersparnis fällt aber ins Gewicht die durch die Kompliziertheit des Aufbaues eintretende Schwerfälligkeit und Schematisierung in der Erledigung der Aufgaben, die für die individuelle Behandlung des einzelnen Falles kaum Raum hat und die dadurch vielfach an der falschen Stelle sozial ungerecht wird. Verwaltung und Organisation kosten direkt und indirekt so viel, daß der eigentliche Aufgabenbereich darunter leidet. Ehe an diesen Dingen nichts geändert wird, bleiben alle Betrachtungen über Ersparnismaßnahmen leeres Gerede.

Frankfurter Börse

Lustlos

Frankfurt a. M., 6. Juli. Nach der mäßigen Erholung an der Mittagsnachbörse ergab sich wiederum eine neue Abschwächung. Infolge ausgesprochener Zurückhaltung und in der Erwartung der französisch-amerikanischen Entwicklung war die Tendenz lustlos, und die Kurse bröckelten ab. Es notierten: Commerzbank 100½, AG. für Verkehrswesen 46, Aku 76½, AEG. 87, Bemberg 86 bis 85, Farbenindustrie 127½, Salzdetfurth 184, Mannesmann 60½, Schuckert 115. In der Kulisse nannte man Deutsche-Disconto 100¼, Hapag 45½, Lloyd 47½, Buderus 39, Deutsche Linoleum 59, Licht und Kraft 110½, Aschersleben 111, Westeregeln 117⅛, Rheinstahl 71, Siemens 145½. Der Börsenverlauf war vollständig unverändert. Es notierten später: AEG. bis 86¾, Bemberg bis 85, also etwas abbröckelnd. Im übrigen schlossen: Barmer Bankverein 98¼, Commerzbank 100½, Darmstädter 101¾, Buderus 39, Dresdner 100½, Daimler 23½, Erdöl 62½, Licht und Kraft 109½, Gelsenkirchener 68, Holzmann 72½, Aschersleben 112, Westeregeln 116, Phönix 43¼, Rheinstahl 71, Siemens 145½.

Privatdiskont 7 Prozent für beide Sichten.

Berliner Börse

Schwächer — Kursrückgänge bis 6 Prozent — Verstärkte Devisennachfrage
Nachbörse freundlicher

Berlin, 6. Juli. Die Börse eröffnete die neue Woche schwach. Die Einbußen betrugen 1 bis 2 Prozent, bei Spezialwerten bis zu 3 und 5 Prozent. Zu den ersten Kursen lag aus dem Auslande und der Provinz Angebot vor, das von den Banken überall glatt aufgenommen wurde. Stärker abgeschwächt waren Aschaffenburger Zellstoff, Rheinstahl, Chade, Ilse, Deutsche Erdöl, Dessauer Gas, Schlesische Gas, Svenska, die 8 Mark verloren. Im Verlaufe schritt die Börse zu weiteren Verkäufen, zumal auch aus dem Auslande schwächere Kursmeldungen vorlagen, so daß das Anfangsniveau bis zu 4 Prozent unterschritten wurde. Deutsche Anleihen lagen schwach, besonders Altbesitz, die 1 Prozent verloren. Von ausländischen Renten gingen Türken, Ungarn und 4prozentige Mexikaner, letztere bei Minus-Minus-Notiz, zurück. Reichsschuldbuchforderungen verloren 2 bis 3 Prozent; Devisen waren gegen Reichsmark etwas befestigt; das englische Pfund lag international leichter, während Schweiz fester tendierte. Tagesgeld blieb unverändert steif mit 8½ bis 11 Prozent, Monatsgeld stellte sich auf 7¾ bis 9½ Prozent, Warenwechsel auf 7½ bis 8 Prozent etwa.

Der Kassamarkt war auf Publikumsabgaben schwach, besonders Brauereien waren angeboten. Zahlreiche Werte erlitten Kursrückgänge bis zu 6 Prozent. Das Angebot am Privatdiskontmarkt war gegen Sonnabend unverändert, die Sätze blieben 7 Prozent. **Die Devisennachfrage hat sich gegen Sonnabend ziemlich verstärkt.** Im weiteren Verlauf waren die Kurse stärkeren Schwankungen unterworfen — zum Schluß ergaben sich durchweg Erholungen.

Die Tendenz an der Nachbörse ist fest.

Breslauer Börse

Still und schwach

Breslau, 6. Juli. Auch heute kam die Börse bei stillem Geschäft nicht in Gang. Die Tendenz war schwach. Am Aktienmarkt gingen Kramsta mit 3,50 um, Laurahütte notierten 30, Meinecke 30, Am Anleihemarkt waren weitere Kursrückgänge zu verzeichnen. Liquidationslandschaftliche Pfandbriefe notierten 82,75, die Anteilscheine 10,75. Liquidations-Bodenpfandbriefe schwach 86,40 . Auch Roggenpfandbriefe gedrückt, 5,90. 8prozentige Goldpfandbriefe gaben auf 95 nach, die 7prozentigen unverändert 90, die 6prozentigen 81.

Warschauer Produktenbörse

Warschau, 6. Juli. Roggen 28,25—28,75, Weizen 30—31, Roggenmehl 45—47, Weizenmehl 0000 53—58, Weizenmehl luxus 58—68, Roggenkleie 15,50—16,50, Weizenkleie 14—15, Weizenkleie grob 16—17, Umsätze sehr klein, Stimmung erhalten.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Fritz Seifter, Bielsko;
Druck: Kirsch & Müller, Sp. ogr. odp., Beuthen O.-S.